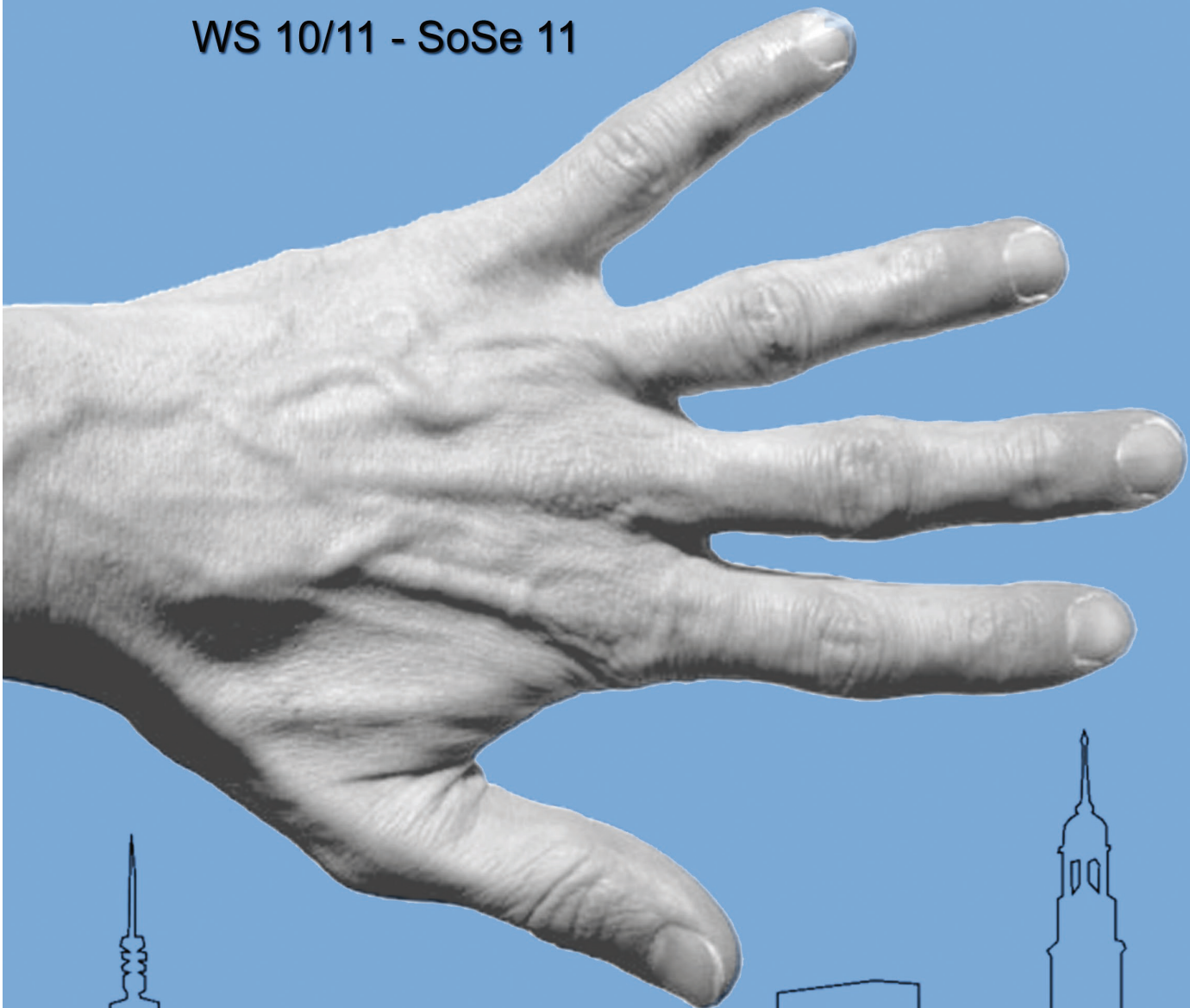


# Handgemacht in Hamburg

Neue Perspektiven für das Handwerk in der Stadt

P1 Studienprojekt

WS 10/11 - SoSe 11







Dieser Bericht war für uns alle eine große Herausforderung und die erste Erfahrung im Bereich der Projektarbeit. Wir möchten uns hiermit bei Linda, Jonas und Constanze für die vielen lehrreiche Stunden und die tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung dieses Berichtes bedanken. Die Projektarbeit und besonders die tolle Exkursion nach München werden uns allen in guter Erinnerung bleiben.



Des weiteren möchten wir unseren Dank an alle fleißigen Handwerker der Stadt aussprechen, die uns durch ihre Interviews für diese Arbeit inspiriert haben und an alle Experten, die uns durch ihr breites Fachwissen bereichert haben.



Studiengang Stadtplanung, B.Sc.

P1 Studienprojekt

**Handgemacht in Hamburg**  
**Neue Perspektiven für das Handwerk in der Stadt**

WS 10/11 - SoSe 11

**Professor**

Prof. Dr. Gernot Grabher

**Betreuer**

Dipl. Geogr. Constanze Engelbrecht

Dipl. Wi.Geogr. Jonas König

B.Sc. Linda Fischer

**Projektgruppe**

Tom Brandenburger

Nele Diercks

Janina Holst

Tobias Holtz

Anika Holzbach

Bettina Kiesel

Mohamed Louati

Jannick Petter

Christine Schwanz

Kaja Steffens

Moritz Vahldiek

# Inhalt

<b>1</b>	<b>Einleitung</b>	<b>9</b>
<b>2</b>	<b>Theoretische Einführung</b>	<b>13</b>
2.1	Der Begriff Handwerk	13
2.2	Die Einteilung des Handwerks nach Läßle und Walter	18
2.3	Handwerk in Deutschland	18
2.3.1	Geschichte des Handwerks	19
2.3.2	Strukturwandel	24
2.3.2	Aktuelle Wirtschaftslage des Handwerks	27
2.4	Die wechselseitige Beziehung zwischen Stadt und Handwerk	30
2.4.1	Vor- und Nachteile des städtischen Standort	30
2.4.2	Konflikt zwischen Wohn- und Gewerbenutzung	33
<b>3</b>	<b>Empirisches Vorgehen</b>	<b>35</b>
3.1	Entwicklung der Fragestellung	35
3.2	Stadtteilauswahl	36
3.3	Die Befragung als empirische Methode	39
<b>4</b>	<b>Analyse</b>	<b>42</b>
4.1	Stadtteilportraits	43
4.2	Der Stadtteil St. Pauli	43
4.3	Der Stadtteil St. Georg	56
	Exkurs: Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen	64

4.4	Exkursion nach München	65
4.5	Standortanforderungen und Perspektiven von Handwerksbetrieben in St. Pauli und St. Georg	73
4.6	Zusammenfassende Betrachtung der Analyse	87
<b>5</b>	<b>Maßnahmenkatalog</b>	<b>89</b>
5.1	Nachwuchsförderung	90
5.2	Öffentlichkeitsarbeit	94
5.3	Konzept zum Handwerkerparkausweis	97
5.4	Nutzungsoptimierung von Gewerbeflächen	101
	Exkurs: Rechtlicher Spielraum zum Erhalt und zur Neuansiedlung von Handwerksbetrieben	114
<b>6</b>	<b>Fazit und Ausblick</b>	<b>115</b>
<b>7</b>	<b>Quellenverzeichnis</b>	<b>122</b>
7.1	Literaturverzeichnis	122
7.2	Internetquellen	126
<b>8</b>	<b>Anhang</b>	<b>132</b>
8.1	Interviewpartner	132
8.2	Leitfaden Betriebsinterviews	133
8.3	Leitfaden Experteninterview	135
8.4	Größere Darstellung Karte St. Pauli Nord / Karolinenviertel	139
8.5	Größere Darstellung Karte St. Georg	140
8.6	Größere Darstellung Umgebungskarte Schilleroper / Gewerbehof Schilleroper	141






# 1 Einleitung

„Zugegeben: Hamburg ist uns gut gelungen. Aber wir hatten auch 1200 Jahre Zeit. Ihre Hamburger Handwerker.“ Mit solchen und ähnlichen Slogans wirbt der Zentralverband des deutschen Handwerks seit Januar 2010 für ein besseres Image des Handwerks. Eine zuvor durchgeführte Forsa-Umfrage im Auftrag des deutschen Handwerkskammertags (DHKT) ergab, dass nur wenige Bundesbürger über die Bedeutung des Handwerks für die Wirtschaft in unserem Land Bescheid wissen und sich der Bandbreite der handwerklichen Berufe kaum bewusst sind (vgl. Pawlik 2010).

Dabei sind in ganz Deutschland 11,7 % der Erwerbstätigen im Handwerk beschäftigt (vgl. Zentralverband des deutschen Handwerks 2010), allein in Hamburg sind es 146.000 Beschäftigte in 13.500 Betrieben (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2010). Dass diese Zahlen für den Laien womöglich überraschen, liegt zum großen Teil an der bereits erwähnten breiten Fächerung der handwerklichen Berufe, die sich oft außerhalb der Wahrnehmung des Normalbürgers befinden, jedoch einen gewichtigen Teil der besagten Statistik ausmachen.

Entgegen der oft „romantischen“ Vorstellung, die viele Menschen nach wie vor mit dem Begriff Handwerk assoziieren, fallen so nicht nur traditionelle Betriebe wie Tischlereien oder Goldschmieden und „alltägliche“ handwerkliche Berufe wie der des Maurers oder des Klempners in den Bereich des Handwerks. Auch zahlenmäßig relevante Gewerbe, wie der Friseur oder der Metzger, sowie kreativ geprägte Betriebe, wie Schneidereien mit regelmäßigen, eigenen Kollektionen, zählen zum Berufsstand des Handwerks.

Während im heutigen europäischen Stadtbild das Kunsthandwerk und Betriebe für die Nahversorgung breit vertreten sind, scheinen gerade die „groben“ und „lauten“ Handwerke in Städten mit viel enger, alter Baustruktur, wie Hamburg, mehr und mehr von ihren ursprünglichen Standorten, zu verschwinden. Es ist stets zu untersuchen, ob sich die Betriebe in das jeweilige Quartiersgefüge einfügen und einen homogenen Teil eben jenes darstellen, oder eine Art Fremd-



körper bilden und somit nicht in den Bereich der für einen Stadtteil unabdingbaren lokalen Ökonomie fallen (vgl. Läßle und Walter 2003, 2).

Insbesondere urbane Aufwertungsprozesse und ein im Zuge der Globalisierung verändertes Kaufverhalten, weg von der Maßanfertigung, hin zur Massenware, können dazu führen, dass oft alteingesessene Betriebe jenseits des täglichen Bedarfs mehr und mehr Schwierigkeiten haben, ihre innerstädtischen Standorte zu halten. Auch der Mangel an qualifizierten Nachwuchskräften erschwert die Standortsicherung.

Das Phänomen, dass Handwerksbetriebe insbesondere in dicht besiedelten, innenstadtnahen Altbauquartieren zunehmend an Präsenz verlieren, war für die Gruppe der Anlass, den dazu führenden Problembereichen genauer auf den Grund zu gehen. Hierfür war es vonnöten, sich genauer mit der Interdependenz zwischen Stadt und Handwerk zu beschäftigen. Während dieses Prozesses ging die Gruppe von folgenden Annahmen aus, die aus einer ersten Recherche im Rahmen der Projektwerkstatt gewonnen wurden:


- Andere Nutzungen, insbesondere die des Wohnens, stehen in direkter Flächenkonkurrenz zum Handwerk.
- Die Standorte innerstädtischer Handwerksbetriebe werden durch steigende Mieten bedroht.
- Insbesondere flächenintensive Handwerksbetriebe sind aufgrund der innerstädtischen Flächenknappheit von Verdrängung in das Umland betroffen.
- Das Handwerk erfährt sowohl von der Stadt als auch seitens der Bürger nicht immer die Beachtung und Wertschätzung, die es verdient und im Hinblick auf seine Perspektiven benötigt.
- Zwischen den Handwerksbetrieben bestehen kaum Kooperationsbeziehungen.

Am Anfang des Projekts stand die Recherche über die Situation des Handwerks im Allgemeinen sowie des Hamburger Handwerks im Speziellen. Dies diente dazu sich mit der Materie vertraut zu machen und ein gewisses, für die weitere Projektarbeit notwendiges Hintergrundwissen zu erarbeiten. Hierbei kamen unter anderem Definitionen, Statistiken, die Branchengliederung des Handwerks sowie erste Gespräche mit einem Vertreter der Hamburger Handwerkskammer zum Einsatz, die anschließend ausgewertet und analysiert wurden.

Mithilfe der Einteilung des Handwerks in verschiedene Branchen, Kategorien und Charakteristika wurden nun erste Begehungen verschiedener Stadtteile durchgeführt. Hierbei wurden sämtliche Handwerksbetriebe kartographisch erfasst und entsprechend kategorisiert. Dies führte zu einem ersten Überblick über die jeweilige qualitative und quantitative Handwerksstruktur verschiedener Stadtteile und ermöglichte es der Gruppe, die für die weitere Untersuchung besonders interessanten Stadtteile sowie spezifische, möglichst repräsentative Quartiere innerhalb dieser auszuwählen. Nun folgte die Erarbeitung einer zentralen Fragestellung sowie möglicher Thesen und potentieller Problemfelder, die von der Bestandsaufnahme in den Analyseteil der Projektarbeit überleitete.

Damit die zuvor aufgestellten vorläufigen Thesen und Problemfelder daraufhin untersucht werden konnten, ob sie der Realität entsprechen, wurde nun erneut das im Rahmen der Stadtteilbegehungen erstellte Kartenmaterial genutzt, um für die jeweilige Handwerksstruktur möglichst repräsentative oder auch interessante Betriebe auszuwählen, die anschließend für persönliche Gesprächstermine in Frage kamen. Hierbei war es wichtig, eine gewisse Branchenvielfalt zu gewährleisten und Betriebe aus allen Bereichen, vom „bodenständigen“ bis zum kreativen Handwerk zu berücksichtigen.

Um sicherzustellen, dass möglichst viele Perspektiven auf eventuelle Problembereiche und Entwicklungen in die Arbeit einfließen konnten, wurden weitere Organisationen und Personen, die in ihrer täglichen Arbeit mit den Handwerksbetrieben in ihren Stadtteilen in Kontakt stehen, herangezogen. Parallel wurde jeweils ein Interviewleitfaden für die Betriebe und für die übrigen Gesprächspartner erstellt, die auf den erarbeiteten Thesen und identifizierten Problemfeldern basierten.



Vor der eigentlichen Durchführung der Interviewtermine nutzte die Gruppe einen mehrtägigen Aufenthalt in München, um sich mit den dortigen Perspektiven und Konzepten für das Handwerk vertraut zu machen. Hierbei standen nicht nur Gespräche mit einer vielfältigen Auswahl von Handwerksbetrieben sowie der Handwerkskammer für München und Oberbayern auf dem Programm, sondern insbesondere auch das Konzept der Münchner Gewerbehöfe. Das Ziel war es, die dort gewonnenen Eindrücke und Informationen in unsere weitere Projektarbeit einfließen zu lassen.

Nach der Rückkehr aus München wurden die Interviewleitfäden entsprechend der dort erlangten, neuen Erkenntnisse aktualisiert und anschließend durchgeführt. Nach Herausstellung der jeweiligen Schlüsselaussagen konnten wiederkehrende Aussagen sowie von den Gesprächspartnern geschilderte Handlungsfelder in Oberkategorien geordnet werden. Schließlich konnten zentrale Problemfelder mit diversen Ausprägungen identifiziert werden, die dann als Grundlage der Konzepte dienen sollten.

Der gesamte Arbeitsprozess hatte den Zweck, geeignete stadtplanerische Maßnahmen abzuleiten, die der Unterstützung und Sicherung des innerstädtischen Handwerks dienen sollten. Abschließend reflektierte die Gruppe den Prozess der Projektarbeit und die hierbei gewonnenen Erkenntnisse, um hieraus ein Fazit zu erarbeiten, eine möglichst nachhaltige Antwort auf die selbst erarbeitete Fragestellung geben zu können.

## 2 Theoretische Einführung

Zur Erfassung und Abgrenzung des Themenspektrums Handwerk für diese Projektarbeit, werden zunächst die theoretischen Grundlagen erarbeitet. Als erstes wird der Begriff Handwerk und seine Einteilung erläutert und eine Abgrenzung zu den Bereichen Industrie und Kunst gegeben. Danach folgt eine Einführung in die Geschichte des Handwerks in Deutschland und die Entstehung der Handwerksordnung, gefolgt vom Strukturwandel im Handwerksgewerbe und der aktuellen wirtschaftlichen Entwicklung. Zum Schluss wird die Wechselbeziehung zwischen Stadt und Handwerk aufgezeigt, sowie Ansätze der bestehenden Probleme, welche im weiteren Verlauf der Projektarbeit untersucht werden.

### 2.1 Der Begriff Handwerk

Handwerk gibt es in jedem Land der Erde, international unterscheiden sich die handwerklichen Berufe und Tätigkeiten jedoch sehr. Im Folgenden wird versucht, einen Überblick darüber zu geben, was Handwerk speziell in Deutschland ist und wonach es unterteilt wird bzw. wie das Handwerk innerhalb der Projektgruppe unterschieden wurde.

#### *Definition und Einteilung nach der Handwerksordnung*

Der Begriff Handwerk ist gesetzlich nicht genau definiert. In Deutschland kann man das Berufsfeld des Handwerkes nur anhand der Handwerksordnung (HwO) eingrenzen. Die Handwerksordnung ist ein Spezialgesetz der deutschen Gewerbeordnung und regelt, welche Gewerbetätigkeiten zum Handwerk gehören, die Voraussetzungen für den selbstständigen Betrieb des Handwerks sowie Grundlagen der Berufsbildung und Organisationsstrukturen des Handwerkes. Es ist das „Grundgesetz für das deutsche Handwerk und die handwerkliche Selbstverwaltung“ (Handwerkskammer Freiburg 2011a). Insgesamt besteht es aus fünf Hauptteilen und mehreren Anlagen. Die genaue Einteilung und die

Zulassungsbedingungen der Berufe werden jedoch erst in den Anlagen A und B ersichtlich. Sie unterscheiden das Handwerk folgendermaßen:

- **Anlage A:** Hier werden die 41 zulassungspflichtigen Handwerke aufgeführt. Ein Meisterbrief oder ein gleichwertiger Hochschulabschluss sowie die Eintragung in die Handwerksrolle<sup>1</sup> ist Pflicht. Diese Regelung betrifft vor allem das Bauhauptgewerbe, das Ausbaugewerbe, die Handwerke für den gewerblichen Bedarf, das Kraftfahrzeuggewerbe, das Lebensmittelgewerbe, das Gesundheitsgewerbe sowie die Handwerke für den privaten Bedarf (Statistisches Bundesamt 2011a), wie z.B. die Berufe Dachdecker und Zahntechniker.
- **Anlage B1:** Diese Anlage führt die 53 zulassungsfreien Handwerke auf. Es ist kein Meisterbrief oder Befähigungsnachweis notwendig aber möglich und betrifft Berufe wie z.B. Schuhmacher und Fotograf.
- **Anlage B2:** Es werden 57 handwerksähnliche Gewerbe aufgeführt, deren Waren zum Absatz an Dritte handwerksmäßig hergestellt oder Leistungen für Dritte handwerksmäßig bewirkt werden, aber in unerheblichem Umfang. Der Hauptbetrieb liegt in anderem Bereich oder es handelt sich um einen ist ein Hilfsbetrieb. Berufe, die unter diese Regelungen fallen sind z.B. Kosmetiker und Stoffmaler.

Alle Berufe aus den Anlagen A und B müssen Mitglieder der Handwerkskammer sein. „Auf eine weiterführende Definition des Handwerks hat der deutsche Gesetzgeber verzichtet. Ob ein Betrieb zum Handwerk gehört, hängt weder von der Größe des Betriebs noch von der Zahl der Beschäftigten, sondern von den betrieblichen und tatsächlichen Gegebenheiten ab. Das Handwerk erhält dadurch Raum, flexibel auf wirtschaftliche und technische Entwicklungen zu reagieren.“ (Handwerkskammer Kassel 2011). Der Begriff Handwerk ist daher relativ vage und bedarf Merkmalen zur Abgrenzung von anderen Gewerben.

---

<sup>1</sup> Verzeichnis der Handwerkskammer



## Abgrenzung zu den Bereichen Dienstleistung, Industrie und Kunst

„Das Handwerk ist ein Berufsstand und eine Organisationsform der gewerblichen Wirtschaft. Die handwerkliche Tätigkeit (...) ist eine selbstständige Erwerbstätigkeit auf dem Gebiet der Be- und Verarbeitung von Stoffen sowie im Reparatur- und Dienstleistungsbereich“ (Gabler Verlag 2011a). Nach der Handwerkskammer Freiburg (vgl. Handwerkskammer Freiburg 2011b) muss ein Gewerbe zwei wesentliche Voraussetzungen erfüllen, um dem Handwerk zugeordnet zu werden:

- Das Gewerbe wird handwerksmäßig bzw. handwerksähnlich betrieben. Das heißt: Eine Dienstleistung oder ein Produkt wird individuell und unmittelbar für den Verbraucher hergestellt.
- Das Gewerbe ist in einer der Anlagen der Handwerksordnung als zulassungspflichtiges Handwerk, zulassungsfreies Handwerk oder handwerksähnliches Gewerbe aufgeführt.

Anzufinden ist das Handwerk in fast allen Wirtschaftsbereichen, allerdings konzentriert es sich vermehrt in kleinen und mittelständigen Betrieben. Die Vielfältigkeit des Handwerks zeigt sich in der folgenden Aufschlüsselung nach Branchen:

<b>Branche</b>	<b>Beispielberufe</b>
<b>Bau- und Ausbaugewerbe</b>	Zimmerer, Dachdecker
<b>Elektro- und Metallgewerbe</b>	Klempner, Elektroniker
<b>Holzgewerbe</b>	Bootsbauer, Parkettleger
<b>Bekleidungs-, Textil- und Ledergewerbe</b>	Änderungsschneider, Gerber
<b>Nahrungsmittelgewerbe</b>	Fleischer, Bäcker
<b>Gewerbe für Gesundheits- und Körperpflege, Chemisches- und Reinigungsgewerbe</b>	Friseur, Augenoptiker
<b>Glas-, Papier-, keramische und sonstige Gewerbe</b>	Fotograf, Glasbläser

Tabelle 1: Branchengliederung Handwerk (Quelle: eigene Darstellung nach dem Statistischem Bundesamt 2011b und dem Deutscher Handwerkskammertag e.V. 2011)



Im regelmäßig aktualisierten Leitfaden des Deutschen Industrie- und Handelskammertages e.V. (DIHK) und des Deutschen Handwerkskammertages (DHKT) zur Abgrenzung von Handwerk, Industrie, Handel und Dienstleistungen werden genauere Abgrenzungskriterien bestimmt. Dabei gilt als handwerksmäßig lediglich, wenn die Hauptarbeitsvorgänge dem entsprechenden Handwerk im Kernbereich entsprechen und mehr als nur der Randbereich mit den Tätigkeiten erfasst wird. Andernfalls handelt es sich um ein sogenanntes Minderhandwerk mit unwesentlichen Tätigkeiten in Bezug auf Handwerk. Dieses ist in der Regel leicht erlernbar und auch nicht aus dem Handwerk entstanden, wie beispielsweise der Trockenbau, der lediglich bereits fertige raumbegrenzende Konstruktionen für Böden, Decken und Wände montiert und nicht selbst fertigt (vgl. Bundesverband in den Gewerken Trockenbau und Ausbau e.V. 2011).

Eine Abgrenzung zwischen Handwerk und Dienstleistung ist relativ schwierig, da die Übergänge fließend sind. Handwerker und Dienstleister erbringen ihre Leistung in der Regel jeweils auf Anfrage und für bestimmte Kunden. Ein Unterscheid ist jedoch, dass das Produkt der Dienstleistung an Ort und Stelle verbraucht wird, also immateriell ist, und das des Handwerks materiell und länger gebräuchlich (vgl. Gabler Verlag 2011b).

Eine Unterscheidung zwischen Industrie und Handwerk ist ebenfalls nicht ganz eindeutig, obwohl beide Gewerbe in starker Konkurrenz stehen. Um die Abgrenzung zur Industrie vorzunehmen, muss jeweils das Gesamtbild des jeweiligen Betriebes, unter Berücksichtigung des aktuellen Entwicklungsstandes und der Branchenüblichkeiten, betrachtet werden. Im Leitfaden werden die folgenden Unterscheidungsmerkmale genannt, von denen mindestens eines erfüllt werden muss: Technische Betriebsausstattung, Arbeitsteilung/ Spezialisierung, fachliche Qualifikation der Mitarbeiter, Anforderungen an den Betriebsinhaber, Betriebsgröße und Fertigungsart (vgl. DIHK und DHKT 2010).

Eine offene Diskussionsdebatte besteht in Bezug auf die Abgrenzung zwischen dem Kunstsektor und dem **Kunsth Handwerk**. Auch hier sind die Grenzen nur schwer definierbar. Wichtig für die Zuordnung zum Kunstsektor allgemein ist dabei vor allem erst einmal die schöpferische und gestaltende Leistung des Künstlers. Es müssen die Techniken der Kunstart beherrscht und ein bestimm-

ter Grad an Kunstgestaltung erreicht werden. Zudem gelten für die Zuordnung zum Kunstsektor Merkmale wie beispielsweise die künstlerische Anerkennung und Auszeichnung in Fachkreisen, die regelmäßige Teilnahme an Kunstausstellungen und die Mitgliedschaft in Künstlervereinigungen. Wenn dies nicht der Fall ist, so ist eine Zuordnung zum Kunsthandwerk denkbar. Die Einordnung muss letztendlich jedoch anhand von inhaber-, betriebs- und produktbezogenen Merkmalen individuell vorgenommen werden. Ein Hinweis für die Zuordnung kann auch die Kategorisierung durch die Finanzverwaltung geben, die eine Unterteilung gemäß des Einkommensteuerrechts vornehmen muss (vgl. ebd 2010).

### *Formen der Handwerksbetriebe*

Zudem werden im Leitfaden auch Differenzierungen zwischen den Formen der Handwerksbetriebe vorgenommen. Unterschieden wird zwischen Mischbetrieben, handwerklichen Nebenbetrieben und Hilfsbetrieben. Der **Mischbetrieb** ist der in der Praxis auftretende Normalfall und auch Schwerpunkt in unserer Forschung. Es handelt sich hierbei um einen Betrieb, der sowohl handwerkliche als auch nicht handwerkliche Tätigkeiten des Industrie-, Handels- und Dienstleistungsbereiches ausführt und demnach in beiden Kammern, der Industrie- und Handelskammer (IHK) und der Handwerkskammer (HWK), zugeordnet ist. Der **handwerkliche Nebenbetrieb** ist dabei eine Unterform des Mischbetriebes. Er zeichnet sich durch ein Kerngeschäft in einem der IHK zugehörigen Bereich (z.B. Handel) aus, in dem zusätzlich in unwesentlichem Umfang handwerkliche Tätigkeiten für Dritte erbracht werden. Der Haupt- und Nebenbetrieb müssen dabei in einem wirtschaftlichen Zusammenhang stehen, sodass das Nebengeschäft eine sinnvolle Ergänzung des betrieblichen Leistungsangebotes darstellt. Dabei können in dem Nebenbetrieb auch mehrere Handwerke ausgeführt werden. Im Gegensatz hierzu steht der **Hilfsbetrieb**. Zwischen dem Haupt- und Nebenbetrieb muss nicht zwingend ein fachlicher Zusammenhang bestehen. Als wichtigstes Merkmal gilt jedoch, dass die Leistungen im Nebenbetrieb lediglich für den Hauptbetrieb und nicht für Dritte erbracht werden dürfen. Der Hilfsbetrieb hat somit keinen direkten Zugang zum Markt. Als Ausnahmen gelten jedoch unentgeltliche Pflege-, Installations-, Instandhaltungs- und Instandset-

zungsarbeiten und endgeldliche Pflege-, Installations-, Instandhaltungs- und Instandsetzungsarbeiten für eigen hergestellte Produkte.

## 2.2 Die Einteilung des Handwerks nach Läßple und Walter

Für die ausdifferenzierte Betrachtung der Forschungsarbeit wurde das Handwerk in Anlehnung an die Einteilung von Läßple und Walter 2003, neben der Einteilung in den bereits erwähnten Branchen, in tradiert und kreativ-alternativ<sup>2</sup> unterschieden.<sup>3</sup> Unter die Kategorie der tradierten Handwerksbetriebe fallen jene Gewerbe, die in den klassischen, ursprünglichen Handwerksbranchen arbeiten. Diese können durchaus moderne Arbeitsmethoden im Zuge der Marktanpassung verwenden. Auch die Dauer des Betriebsbestehens ist nicht maßgeblich. Die Unterscheidung erfolgt vielmehr über die Ausrichtung der Betriebe. Das tradierte Handwerk bedient den Bedarf der breiten Bevölkerungsmasse. Sie sind demnach weder nischen- noch trendorientiert. Im Gegensatz zu dieser Gruppe, fallen in die Kategorie der kreativ-alternativen Handwerksbranchen all jene Gewerbe, die sich bezogen auf ihre Endprodukte als sehr speziell und alternativ zum Durchschnitt charakterisieren lassen. Diese Betriebe können demnach auch dem klassischen, ursprünglichen Handwerk angehören oder aus diesem hervorgehen. Sie zeichnen sich aber durch eine besondere Firmenphilosophie aus oder erproben beispielsweise neue Ansätze der Produktherstellung oder -ideen.

## 2.3 Handwerk in Deutschland

In vorangegangenem Text wurde nun erklärt was das Handwerk definiert und wie es sich unterteilen lässt. Nachfolgend soll für ein besseres Verständnis auf die Geschichte des Handwerkes und den Strukturwandel in Deutschland eingegangen werden.

---

<sup>2</sup> Läßple und Walter definieren nur alternativ. Da es jedoch zu beobachten war, dass die alternativen Handwerksbetriebe oft auch im Zusammenhang zur Produktidee eine Verbindung zum Kunsthandwerk haben, wurde „kreativ“ als Zusatz gewählt.

<sup>3</sup> Die zusätzliche Kategorie der New Economy wurde nicht übernommen, da in diesen Bereich vorwiegend Dienstleistungsberufe fallen, die sich insbesondere in Hinblick auf ihre benötigten Gewerbeflächen von Handwerksbetrieben unterscheiden und damit nicht Gegenstand der Untersuchungen sind.

### 2.3.1 Geschichte des Handwerks

Handwerker und ihre Arbeiten waren mitbestimmend für die Entwicklung der Städte, vor allem im Mittelalter waren sie von großer Bedeutung. Bevor sich die Handwerker zu selbständigen Gewerbetreibenden entwickeln konnten, arbeiteten sie zunächst für die Grundherrschaften. Um die Handwerkswirtschaft im späten Mittelalter ab 1200 besser organisieren zu können, wurden Handwerkerverbindungen, sogenannte Zünfte, gegründet (vgl. Mickel 1988, 206). Durch ihre effektiven Regelungen zur Rohstoffbeschaffung, Maß- und Gewichtsnormierung, Waren- und Absatzkontrolle und Produktionsmenge und -weise, wurde einerseits die Wahrung gleicher Voraussetzungen für alle Handwerksbetriebe sichergestellt, andererseits wurden durch Restriktionen auch innovative Ideen der Meister unterbunden (vgl. Heimann 1997, 200). Durch die starken Kontrollen und Steuerungen der Zünfte erlangten sie höheres Ansehen in der Stadt und prägten somit auch das „soziale, öffentliche und kulturelle Milieu der Städte“ (ebd. 1997, 200).

Im Laufe der Zeit ist das Handwerk als elementarer Bestandteil des städtischen Gefüges immer mehr in den Hintergrund getreten. Die zunehmend industriell gefertigten und dadurch oft günstiger angebotenen Güter lassen das Handwerk als keinen so essentiellen Baustein der Stadtentwicklung mehr erscheinen und auch die Stadtbewohner empfinden Handwerksbetriebe immer schneller als Störung im Stadtleben. Mit der Industrialisierung kamen zwar technische Vorteile für die handwerkliche Produktion, jedoch auch starke Konkurrenz durch die in Massenanfertigung produzierte Ware.

Zur Sicherung der Qualität des Handwerks und der Arbeitsbedingungen der Handwerker, aber auch zur Sicherung der Zulassung von Handwerksgewerben, wurde im Jahre 1965 eine Handwerksordnung (HwO) eingeführt.

Bis die Handwerksordnung in der heutigen Fassung festgelegt wurde, gab es mehrere gravierende Änderungen in der Entstehungsgeschichte. Im Jahr 1869 wurde erstmals eine handwerksordnungsähnliche Verordnung verabschiedet, die Gewerbeordnung für den Norddeutschen Bund. Deren Grundsatz war die Gewerbefreiheit, die mit nur wenigen Ausnahmen zur Aufnahme eines selbst-

ständigen handwerklichen Gewerbebetriebes befähigte. Darauf folgte 1908 die Gewerbenovelle, die den „Kleinen Befähigungsnachweis“ einführte und somit die Erlaubnis für das Ausüben des Handwerks und das Anleiten von Lehrlingen abhängig vom Bestehen einer Meisterprüfung machte. Das gesamte Handwerksrecht wurde von da an in der Gewerbeordnung festgelegt.

Im Jahre 1933 wurde dann das Gesetz über den vorläufigen Aufbau des deutschen Handwerks von den Nationalsozialisten verabschiedet. Dies enthielt umfassende Zugangsregelungen für das selbstständige Ausüben eines Handwerks und wurde in der Zeit von 1934 bis 1935 durch drei Verordnungen zur Durchführung des Gesetzes ergänzt. Unter anderem wurde im Zuge der Ergänzungen ein Gewerbeverzeichnis mit 227 handwerksmäßig betreibbaren Gewerben aufgestellt und der „Großen Befähigungsnachweis“<sup>4</sup> eingeführt.

Nach dem Zweiten Weltkrieg fiel die Zuständigkeit zunächst wieder den Handwerkskammern zu und die Einheitlichkeit des Handwerks ging verloren, da das ehemalige Reichsgebiet in verschiedene Zonen aufgeteilt wurde. Die Rechtszersplitterung erfolgte dabei weitestgehend bezüglich des „Großen Befähigungsnachweises“. (vgl. Bierich 2009, 6-9)

Nach dem Ende der Zonen und der Gründung der BRD und DDR wurden weitere Gesetze zur Regelung des Handwerks erlassen. In der DDR wurde 1950 das Gesetz zur Förderung des Handwerks erlassen, welches Betriebe als Handwerksbetriebe definierte, wenn sie maximal 10 Mitarbeiter haben, Tätigkeiten aus dem Verzeichnis der Handwerksberufe nachgingen und deren Inhaber in die Handwerksrolle eingetragen war. Bedingung hierfür war das Bestehen der Meisterprüfung. 1951 wurde diese Regelung dann auch in Ost-Berlin übernommen. Im Jahre 1957 wurde ein Verzeichnis mit 157 Berufen bzw. Tätigkeiten aufgestellt, die handwerksmäßig selbstständig betrieben werden konnten (vgl. ebd. 2009, 10)

Eine große Aufgabe für die BRD war es, die Rechtszersplitterung zu beseitigen und einheitliche Regelungen für die ehemalige französische, britische und ame-

---


<sup>4</sup> Der Große Befähigungsnachweis entspricht in etwa dem heutigen Meisterbrief mit Ausbilderschein.



rikanische Zone sowie Berlin zu schaffen. Im Jahre 1953 wurde daher die erste Fassung der heutigen Handwerksordnung, das Gesetz zur Ordnung des Handwerks, erlassen. Dieses führte den „Großen Befähigungsnachweis“, in Form der Meisterprüfung zum Schutz der Verbraucher und der Qualität und zur Eingrenzung von Gefahren, wieder flächendeckend ein und machte ihn wieder zur Voraussetzung für die Eintragung in die Handwerksrolle. Desweiteren sollte nicht mehr zwischen dem „Kleinen“ und „Großen Befähigungsnachweis“ unterschieden werden und nur noch ein Befähigungsnachweis zum selbstständigen Betrieb eines Handwerks, zur Führung des Meistertitels in Verbindung mit dem geprüften Handwerk, und zum Halten und Anleiten von Lehrlingen im Handwerksbetrieb notwendig sein. Und auch die heutige Positivliste der Handwerksberufe wurde in ihrer ersten Fassung aufgestellt. In der Anlage A der Handwerksordnung wurden 93 Handwerksberufe als zulassungspflichtige Gewerbe aufgeführt. Handwerksbetriebe waren somit Gewerbebetriebe, die handwerksmäßig betrieben wurden und in der Anlage A aufgeführt wurden.

Im Jahre 1965 wurde das Gesetz zur Änderung der Handwerksordnung, die Handwerksnovelle, erlassen, welches die handwerksähnlichen Berufe einführt. Die Bedeutung und Erwirtschaftungen dieser Betriebe ist zwar gering, nimmt jedoch aufgrund des Wandels der Wirtschaftsstruktur stetig zu. Fortan waren in der Anlage A 125 handwerksmäßig betreibbare Gewerbe aufgeführt. Nach der Wiedervereinigung galten diese Regelungen dann auch für die neuen Bundesländer. Die zweite Handwerksnovelle, das Gesetz zur Änderung der Handwerksordnung, anderer handwerksrechtlicher Vorschriften und des Berufsbildungsgesetzes, folgte im Jahr 1994. Durch sie wurde der Zugang zur Handwerksausübung erleichtert, indem etwa die Anlage A auf 94 zulassungspflichtige Gewerbe reduziert wurde.

Die nächsten großen Überarbeitungen der Handwerksordnung fanden in den Jahren 2003 und 2004 statt, um im Zuge der Hartz IV Reformen, die Existenzgründung und Schaffung von Arbeitsplätzen zu fördern. Das Gesetz zur Änderung der Handwerksordnung und zur Förderung von Kleinunternehmen, die sogenannte „Kleine HwO-Novelle“, wurde 2003 erlassen und legte die nicht zum Kernbereich des Handwerks gehörigen Tätigkeiten, die unwesentlichen Tätigkeiten, fest. Dem folgte 2004 die „Große HwO-Novelle“, das Dritte Gesetz zur



Änderung der Handwerksordnung. Nur noch 41 der 94 Handwerksgewerbe blieben in der Anlage A, wie etwa Gefahrenhandwerke oder Handwerke mit besonderer Ausbildungsleistung, die restlichen 53 Handwerksgewerbe wurden in der Anlage B1 als zulassungsfrei geführt. Die 2003 festgelegten unwesentlichen Tätigkeiten wurden unter der Anlage B2 vermerkt. Zusätzlich wurde die Altgesellenregelung eingeführt und es wurden auch andere Abschlüsse als die Meisterprüfung als Zugangsberechtigung zur selbstständigen Ausübung eines zulassungspflichtigen Handwerks anerkannt, was vor allem für Ingenieure, Hochschulabsolventen und stattlich geprüften Technikern einen Vorteil brachte. Außerdem wurde eine Bescheinigung zur Genehmigung von grenzüberschreitenden Dienstleistungserbringungen in der EU und EWR<sup>5</sup> eingeführt, um den EU-Rechten zur Niederlassungsfreiheit und dem freien Dienstleistungsverkehr Rechnung zu tragen. Im Jahre 2007 kamen allerdings Änderungen im Zuge des Zweiten Mittelstands-Entlastungsgesetzes hinzu, wodurch die Bescheinigung für das europaweite Arbeiten wieder entfiel, aber durch andere Regelungen zur Anerkennung der Berufsqualifikationen weiterhin gewährleistet war.

Weitere einschneidende Änderungen der Handwerksordnung gab es bis heute nicht mehr, allerdings ist anzunehmen, dass es weitere Ausnahmeregelungen für die Zulassung der selbstständigen Ausübung eines Handwerksgewerbes geben wird. Diese waren bisher immer Gegenstand in den Novellierungen und sind seit 1953 stetig gestiegen (Bierich 2009 und Handwerkskammer Freiburg 2011c). Im Zuge dieser Umstrukturierung in der Zulassungsbeschränkung, nimmt die Zahl der handwerksähnlichen Betriebe, etwa in Form von Garagenbetrieben, stetig zu (vgl. Abb. 1), die Zahl der zulassungspflichtigen Handwerke und der zulassungsfreien Handwerke ist jedoch relativ konstant (vgl. Abb. 2).

---

<sup>5</sup> EWR: Europäischer Wirtschaftsraum

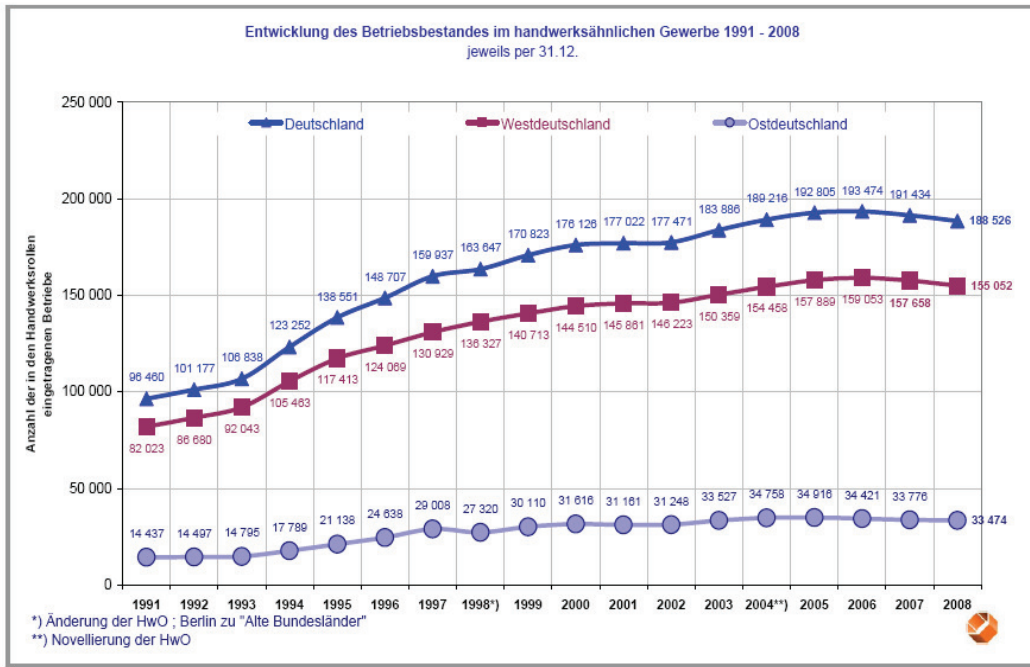


Abb. 1: Entwicklung des Betriebsbestandes im handwerksähnlichen Gewerbe 1991 - 2008 (Quelle: Zentralverband des deutschen Handwerks 2011a)

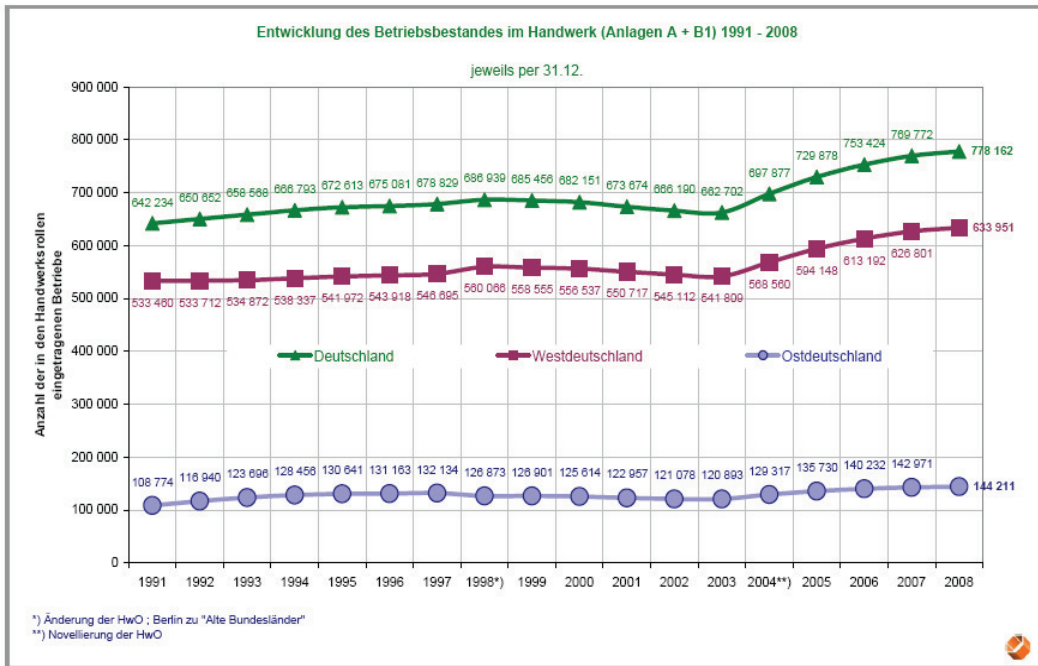


Abb. 2: Entwicklung des Betriebsbestandes im Handwerk (Anlagen A + B1) 1991 - 2008 (Quelle: Zentralverband des deutschen Handwerks 2011b)

### 2.3.2 Strukturwandel

Strukturell gesehen, muss sich die Handwerkswirtschaft mit vielen Veränderungen und damit einhergehenden Problemen auseinandersetzen, wobei dabei lang anhaltende strukturelle Veränderungen, als auch erst kürzlich aufgetretene neue Entwicklungen zu beachten sind.

Die Entwicklung des Handwerks wird durch den sektoralen Strukturwandel bestimmt. Mitte des 18. Jahrhunderts, einer Zeit großen wirtschaftlichen Wachstums, angestoßen durch die industrielle Revolution, entwickelt sich Deutschlands Wirtschaftsstruktur durch die fortschreitende Technisierung vom primären Agrar- hin zum sekundären Industriesektor. Zwar kommt die Technisierung auch der Handwerkswirtschaft zugute, jedoch stellen nun die in großen Massen und zu günstigen Preisen herstellbaren Industriegüter eine große Konkurrenz zu handgefertigten und teureren Produkten dar. Das Handwerk, der zu der Zeit immer noch größte Gewerbebereich Deutschlands, hat so nach und nach für die Menschen an Bedeutung verloren, trotz der immer hohen Relevanz für die Prägung des gemischten Stadtgefüges und der städtischen Entwicklung (vgl. Pierenkemper 1994, 8-10.).

Dennoch kommt dem Handwerk heutzutage der Trend zugute, dass die Nachfrage nach individuellen, auf den Kunden zugeschnittenen, Produkte immer mehr steigt. Die dem Handwerk wieder neu entgegengebrachte Achtung und dem aufstrebenden Wunsch nach einer nachhaltigen Lebensführung, führt zu einem Aufschwung im Handwerksgewerbe (vgl. Suchanek 207, 1).

Generell ist eine Einordnung des Handwerks in einen der Wirtschaftssektoren sehr schwierig. Durch seine produzierende Eigenschaft kann es wohl in den sekundären Sektor und durch das hohe Aufkommen an Reparaturaufträgen auch in den tertiären Dienstleistungssektor eingeordnet werden.

Durch die Veränderung der Bevölkerungsstruktur infolge des demografischen Wandels<sup>6</sup> ändert sich außerdem das gesamte Angebot an handwerklichen Leistungen. Derzeit bewegt sich der Markt stark auf einen „Seniorenmarkt“ (Ax 2000a, 9) zu, es müssen also vermehrt Produkte und Dienstleistungen für Kunden ab 50 Jahren und aufwärts bereitgestellt werden. Diese neuen Nachfrageimpulse bieten für Handwerksbetriebe durchaus eine große Chance, da diese Käufergruppe ein hohes Kaufkraftpotential besitzt. Die Mobilität der Kunden ist im fortgeschrittenen Alter eingeschränkter, wodurch sie mehr auf eine persönliche Betreuung, Nähe, Höflichkeit und Aufmerksamkeit setzen, als darauf, ein günstiges Geschäft abzuschließen. Hier kann das Handwerk mit Service und Qualität punkten und seine große wirtschaftspolitische Bedeutung wieder kräftigen. Um diesem neuen Marktsegment, das als einziges noch weiterwachsen wird, gerecht zu werden, erfordert es Anstrengungen und Veränderungen sowohl von Seiten der Führungskräfte als auch der Beschäftigten. Auszubildende und Angestellte müssen sich auf neue Entwicklungen in der Aus- und Weiterbildung, ausgerichtet auf den sich verändernden Markt, einstellen (vgl. Ax 2000a, 9-11).

Der demografische Wandel wirkt sich sowohl jedoch nicht nur auf die Altersstruktur der Kunden, sondern auch auf die der Betriebsinhaber und Beschäftigten aus. Die in der Rolle der Handwerkskammer erfasste Altersstruktur der Betriebsinhaber zeigt, dass diese überdurchschnittlich alt und die Beschäftigten hingegen, auch wenn nicht vollständig erfasst, oft sehr jung sind. In den neuen Bundesländern ist die Lage noch nicht so prekär wie in den alten (siehe Abb. 3), da dort mehr als die Hälfte aller handwerklichen Betriebe erst nach der Wiedervereinigung, und das meist von jüngeren Menschen, gegründet wurden und somit die Altersstruktur noch ausgeglichener ist (vgl. Ax 2000b, 18-23.).

---

<sup>6</sup> Der demografische Wandel bezeichnet die veränderte Zusammensetzung der Altersstruktur in einer Gesellschaft. in Deutschland zeichnet sich dieser durch sinkende Geburten und Sterberaten bei gleichzeitig steigender Lebenserwartung aus (vgl. WEKA MEDIA GmbH & Co. KG 2010, 1-2)

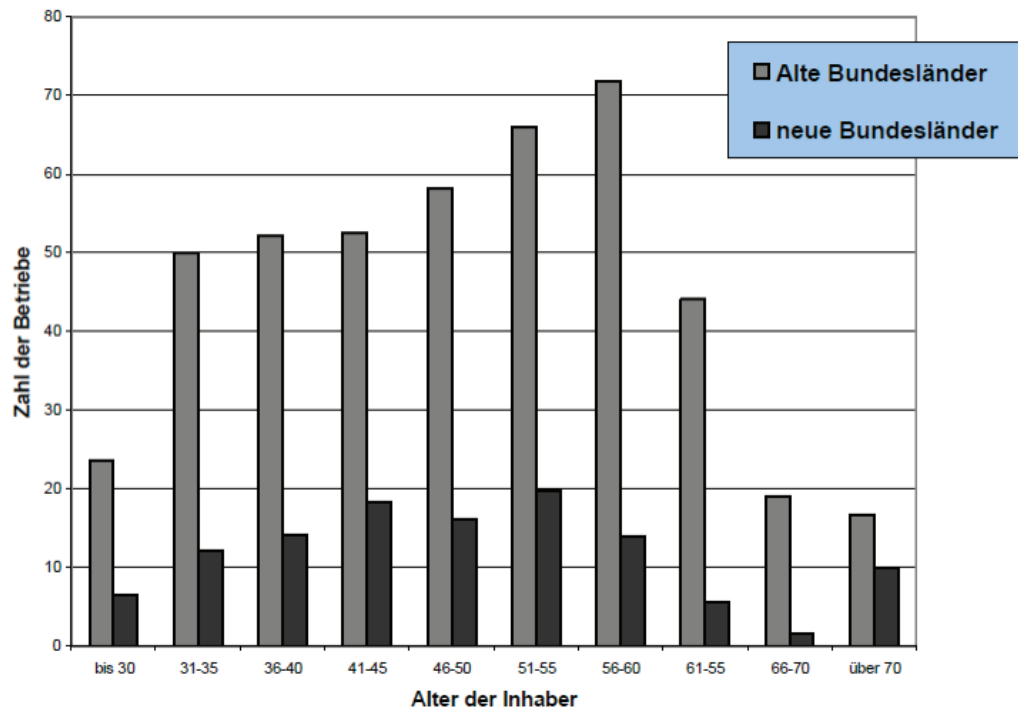


Abb. 3: Altersstruktur handwerklicher Betriebsinhaber 1995 in Ost und West (Quelle: Ax 2000a, 4)

Weiterhin wird durch eine überdurchschnittlich hohe Ausbildungsrate und die bald darauf folgende Abwanderung aus den Unternehmen der Fortbestand handwerklicher Betriebe gefährdet. Rund die Hälfte der Mitarbeiter verlässt innerhalb von zehn Jahren nach der Gesellenprüfung ihren Betrieb. Gründe für die Abwanderung liegen oft in den fehlenden Entwicklungs- und Aufstiegsmöglichkeiten. Für junge Schulabsolventen sind meist genau diese fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten, aber auch ein geringes Gehalt und ein nicht ausreichender Arbeits- und Gesundheitsschutz vorherrschend in ihrer Vorstellung über den Beruf des Handwerkers. Daher sind sie, vor allem Abiturienten und Realschüler, eher dazu geneigt die Ausbildung als Handwerker erst als zweite Wahl in Betracht zu ziehen. Zudem nimmt die Bereitschaft der Betriebe, junge Menschen auszubilden, immer mehr ab. Die Schulausbildung erlangt generell ein höheres Niveau, wovon das Handwerk jedoch kaum profitiert. Die sich verringere Anzahl an Hauptschülern steht einer steigenden Anzahl an Abiturienten und Realschülern gegenüber. Für viele Betriebe entsprechen jedoch die Fähigkeiten der Hauptschüler und auch von Schulabgängern aus der Sekundarstufe I, die eher bereit sind eine handwerkliche Tätigkeit zu erlernen, nicht mehr den Anforderungen, die im Betrieb benötigt werden (vgl. Ax 2000b, 22).



### 2.3.3 Aktuelle Wirtschaftslage des Handwerks

Nach dem auf die Geschichte und den Strukturwandel des Handwerks eingegangen wurde, soll nun die aktuelle Wirtschaftslage des Handwerks in Deutschland und insbesondere in Hamburg erläutert werden.

#### *Deutschland*

Die aktuelle Lage des Handwerks in der Bundesrepublik kann nach einer Befragung von 3048 Betrieben durch die Creditreform als besser denn je zuvor beschrieben werden. Mehr als die Hälfte zeigt sich in diesem Frühjahr zufrieden und bewertet die Geschäftslage mit ‚gut‘ und ‚sehr gut‘. Nach der Weltwirtschaftskrise im Jahr 2009, in der gewerbliche Erzeugnisse weltweit geringen Absatz fanden, haben deutsche Handwerksbetriebe keine großen Einbußen zu verzeichnen und schon seit der ersten Jahreshälfte in 2010 geht es für die Handwerkswirtschaft wieder bergauf. Bei einem Drittel der Betriebe können Umsatzsteigerungen, bei nur halb so vielen müssen Umsatzeinbußen vernommen werden, wobei letztere im vergangenen Jahr noch das Doppelte zählten. Der Saldo aus positiven und negativen Umsatzmeldungen liegt damit bei plus 17,8%, dem zweithöchsten Wert im letzten Jahrzehnt. Besonders positiv hervorzuheben ist das Metallhandwerk, deutlich weniger Umsatzsteigerungen gab es im Kfz-Gewerbe.

Einem Großteil der Betriebe gelang es während der Krise ihre Mitarbeiter zu halten, wodurch sie jetzt, bei wieder steigender Anzahl an Aufträgen, alle Arbeitskräfte wieder voll einsetzen können. Durch die relativ stabil gebliebene Beschäftigtenzahl hat das Handwerk den gesamten deutschen Arbeitsmarkt in Krisenzeiten stützen können (siehe Abb. 4). Auch die Nachfrage nach weiterem Personal steigt aufgrund des Auftragsbooms und im Vergleich zum Vorjahr beschäftigen knapp ein Viertel der Betriebe mehr Personal, insbesondere im Metallgewerbe und Dienstleistungshandwerk. Weniger Personal benötigen Bauhandwerk und Kfz-Gewerbe, wobei ersteres jedoch durch Personalbedarf im Jahre 2009 noch zur Stabilität beitrug. Die meisten Angestellten werden auf Vollzeit und nur eine sehr geringe Anzahl auf Teilzeit und 400-Euro-Basis ein-

gesetzt. Im weiteren Verlauf in 2011 wollen 14% der Betriebe Neuanstellungen vornehmen, nur 6% planen einen Abbau.

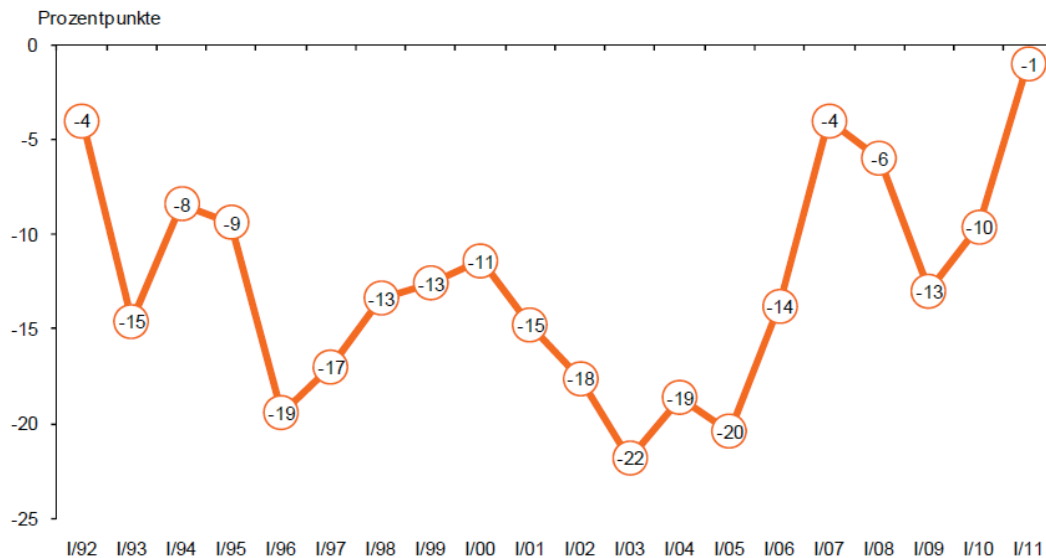


Abb. 4: Saldo aus gesteigerter und gesunkener Beschäftigung (Quelle: Zentralverband des deutschen Handwerks 2011c)

Im Bezug auf den weiteren Verlauf in 2011 zeigen sich auch mehr als ein Drittel der Betriebe zuversichtlich, was die weitere Umsatzsteigerung betrifft. Mehr als die Hälfte der Unternehmen sind so positiv gestimmt, dass sie in diesem Jahr noch Investitionen planen, vorrangig im Nahrungsmittel- und Metallhandwerk und Bauhauptgewerbe. Auch das Kfz-Gewerbe erholt sich endlich von der Krise und verzeichnet das größte Stimmungsplus dieses Jahr. Dennoch kommt es auch in der Handwerksbranche zu Preissteigerungen, die sich auf die Erhöhung von Rohstoff- und Energiepreisen zurückführen lassen. Neben den steigenden Preisen zählen auch die betriebliche Stromsteuer für das verarbeitende Gewerbe, die Beitragserhöhung für Kranken- und Arbeitslosenversicherung, der Fachkräftemangel und fehlender Nachwuchs in der Ausbildung und das Auslaufen der Konjunkturpakete zu den einschränkenden Gegebenheiten in der Handwerksbranche im laufenden Jahr. Auch bezüglich der Insolvenzen gibt es aufgrund der sich erholenden Wirtschaftslage positive Meldungen, 2010 mussten mit 6230 Unternehmensinsolvenzen immerhin 3,6% weniger als noch in 2009 verzeichnet werden (vgl. Creditreform Wirtschaftsforschung 2011, Zentralverband des deutschen Handwerks 2008 und 2011c).

## *Hamburg*

In der ersten Jahreshälfte 2010 erschwerten wetterbedingte Einschränkungen das Geschäft des Handwerks in Hamburg. Aufgrund von starkem Frost und vereisten Straßen wurden vor allem die Arbeitsbedingungen im Bau- und Ausbaugewerbe erheblich verschlechtert. Somit konnten Bauaufträge nur sehr schleppend ausgeführt werden, jedoch kamen durch den harten Winter auch viele Reparaturaufträge im Ausbaugewerbe hinzu. In 18% aller Handwerksbetriebe wurde Personal entlassen, wobei auch in 7% Neueinstellungen erfolgten.

Doch auch Hamburgs Wirtschaft hat sich im laufenden Jahr in Bezug auf das Handwerk wieder erholt. Hier kann nach der Krise, dem relativ kurzen Winter in 2011 und der stabilen Nachfrage, vor allem nach energiesparenden Investitionen in Gebäude und Gebäudetechnik, von einer guten Konjunktur gesprochen werden. Die mildere Witterung am Ende des Jahres und Anfang 2011 ließ es zu, dass umso mehr Aufträge im Baugewerbe ausgeführt werden konnten. Weiterhin erholen sich das Handwerk für den gewerblichen Bedarf und die Exportwirtschaft und auch das Nahrungsmittel- und Gesundheitsgewerbe halten sich derzeit stabil. Eine Ausnahme bildet das Kfz-Gewerbe, das während der Krise auch in der Hansestadt Abstriche machen musste.

Die Zufriedenheit der Unternehmen (Bewertung der Geschäftslage als ‚gut‘ und ‚sehr gut‘) hat im Gegensatz zum Vorjahr um 32% zugenommen. Die Zahl ihrer Beschäftigten haben im Winter 16% der Hamburger Betriebe aufgestockt, 19% planen im Sommer eine Erweiterung und nur 4% rechnen zurzeit mit Personalabbau. Letztes Jahr gab es einen Zuwachs von 0,6% an neuen Betrieben und die Anzahl der Schließungen sank um knapp ein Viertel. Jedoch sei auch anzumerken, dass die Anzahl an Betrieben im Hamburger Umland zugenommen hat. Im weiteren Verlauf des Jahres 2011 erwarten 42% der Betriebe eine Verbesserung der Geschäftslage, wobei nur 1% mit einer Verschlechterung rechnet. Hamburg liegt bei der Beurteilung der Geschäftslage im bundesweiten Vergleich auf Platz 1 (siehe Abb. 5), auch sind es in Hamburg die meisten Handwerksbetriebe, die der weiteren Entwicklung in 2011 zuversichtlich entgegensehen (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2010 und 2011a).

Geschäftsklimaindizes im Handwerk, 1. Quartal 2011  
(einschließlich Erwartungen) in Prozent

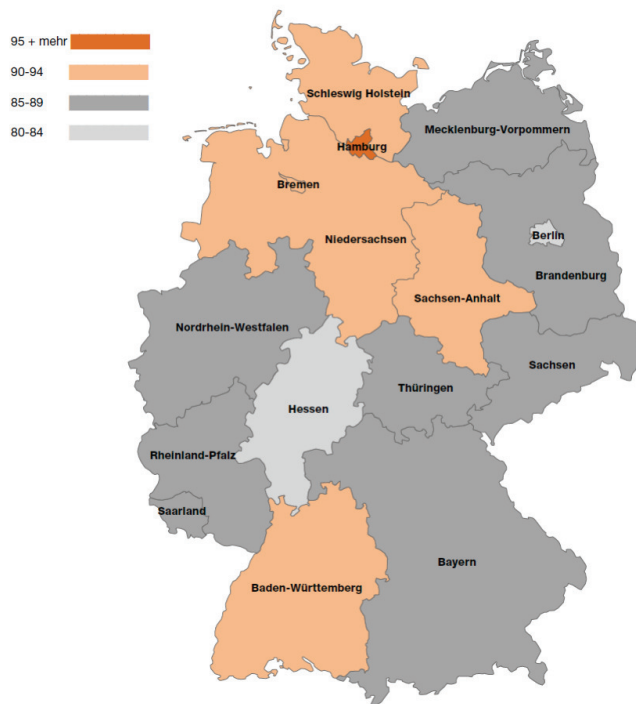


Abb. 5 (Quelle: Zentralverband des deutschen Handwerks 2011c)

## 2.4 Die wechselseitige Beziehung zwischen Stadt und Handwerk

Das Handwerk und die Stadt stehen in einer facettenreichen Beziehung zueinander. Sowohl die Stadt bieten Vor- und Nachteile für den handwerklichen Betrieb, aber auch die Stadt kann vom Handwerk profitieren. Diese Interdependenz soll im Folgenden näher erläutert werden.

### 2.4.1 Vor- und Nachteile des städtischen Standorts

#### *Vorteile für das Handwerk*

Wie aus einem in der Projektwerkstatt geführtem Interview mit Herrn Weidner, Leiter des Aufgabenbereichs Stadtplanung und Gewerbeflächen der Hand-

werkskammer Hamburg, hervorging, bevorzugen die meisten Betriebe den städtischen Standort aufgrund seiner vielen Vorteile.

Im Vergleich zur Lage im Umland bietet der urbane Raum kurze Anfahrtswege für Zulieferer und Kunden, sowie für die Belieferung von Abnehmern. Weitere Anreize für die Ansiedlung im städtischen Raum sind das Fachkräfteangebot und die Menge an Nachwuchs. Auch der größere Absatzmarkt, bedingt durch eine höhere Bevölkerungszahl und das größere Kaufkraftpotenzial, stellt einen starken Anziehungsfaktor dar. Durch ein besser vernetztes Kontaktmilieu in der Stadt werden Kooperationen zwischen Handwerksbetrieben gefördert.

### *Vorteile für die Stadt*

Auch die Stadt profitiert von der Ansiedlung des Handwerks, denn dieses stärkt als Teil der Nahversorgung die lokale Ökonomie im Stadtgefüge. Diese ist in die ökonomischen und sozialen Interaktionsstrukturen des Quartiers eingebunden, beispielsweise durch Kooperationen mit anderen Handwerksbetrieben aber auch über den Kundenstamm (Läpple und Walter 2003, 2). „Ökonomisch-funktionale und nachbarschaftliche Beziehungen gehen hier eine höchst fruchtbare Verbindung ein“ (STEB 2000, 59). Außerdem fördern Handwerksbetriebe die Integration von Migranten, da die Sprachbarriere niedriger ist und mehr Wert auf die technischen Fähigkeiten gelegt wird. Durch den Kontakt mit Kollegen kann auch das Erlernen der Sprache gefördert und soziale Kontakte geknüpft werden.

Die Nutzungsmischung von verschiedenen Funktionen entspricht dem Leitbild einer „Stadt der kurzen Wege“, und stellt die optimale Versorgung eines Stadtteils sicher. Daraus ergibt sich das Anliegen, Handwerksbetriebe in der Stadt zu halten oder auch neu anzusiedeln. Auch die positiven ökologischen Effekte bei kurzen Wegen sind hier zu benennen, denn eine gute Durchmischung bedeutet, dass nur wenige Strecken mit dem PKW zurück gelegt werden müssen, da man die meisten Anlaufpunkte fußläufig oder mit dem ÖPNV erreichen kann.

## *Schwierigkeiten der Wechselbeziehung*

Trotz der Unverzichtbarkeit des Handwerks auf den städtischen Standort, gibt es auch Faktoren, welche die Ansiedlung bzw. das Fortbestehen von Handwerksbetrieben in der Stadt erschweren (vgl. Welt Online 2011). Fundamental ist hier natürlich das Problem der Mietkosten. Die stetig steigenden Preise in der Stadt, verursacht durch zu wenig vorhandenen Flächen, verhindern die Ansiedlung oder Erweiterung von Handwerksbetrieben (vgl. Hamburger Abendblatt 2011).

Zudem sind die politischen Rahmenbedingungen zu nennen. In Hamburg wird der Wohnungsbau stärker gefördert, als die Erhaltung und Schaffung von Gewerbeflächen, wodurch sich die nutzbare Fläche für Handwerksbetriebe merklich verringert wird und folglich die Mieten steigen. Oft werden Flächen zugunsten der Wohnungsnot in der Hansestadt umgewidmet. Für flächenintensive Betriebe sind die steigenden Mieten ein Anlass in das Umland abzuwandern. Nicht anders ergeht es lärmintensiven Betrieben, die durch ihre Arbeit oft Anwohner stören. Hinzu kommt die im Umland geringere Gewerbesteuer die ebenfalls ein Entscheidungskriterium für den Standort sein kann und somit immer mehr Betriebe aus der Stadt zieht. Die Abwanderung von Handwerksbetrieben, vor allem Premiumbetrieben<sup>7</sup>, bringt für die Stadt jedoch einen Verlust von Ausbildungsplätzen für den Hamburger Nachwuchs und somit qualifizierter Fachkräfte in der Zukunft.

In der Stadt werden laut Herrn Weidner von der Handwerkskammer die Handwerksbetriebe oft zwangsläufig zum „Projektentwickler“, d.h. dass diese beim Kauf einer Gewerbefläche immer alle Geschosse erwerben müssen, welche sie im Zuge der Gesamtfinanzierung der Fläche auch weitervermieten sollten. Dazu fehlen Handwerksbetrieben in der Regel die erforderlichen Kompetenzen und eine Fläche wird so schwer finanzierbar.


---

<sup>7</sup> Premiumbetriebe sind Handwerksbetriebe, die laut der Handwerksordnung ausbilden dürfen, da sie einen Meisterbrief besitzen

## 2.4.2 Konflikt zwischen Wohn- und Gewerbenutzung

Neben den bereits genannten Herausforderungen und Problemen des Handwerkes in der Stadt, gibt es noch weitere. Eine der größten Schwierigkeiten für das Handwerk, ist wohl die Flächenkonkurrenz zwischen Wohnnutzung und Gewerbenutzung. Dieses Problem soll nun anhand des von Herrn Weidner genannten Beispiels vom „Othmarschen Park“ erläutert werden.

Am Ende des Jahres 1995 wurde dieses relativ große Gewerbegebiet größtenteils fertig gestellt. Hier entstanden ein Multimedia-Center mit einem Kinokomplex und großzügigen Gewerbeflächen mit anschließendem Parkhaus, sowie nahegelegene Einfamilienhäuser. Eine weitere als Gewerbegebiet ausgewiesene Fläche, die sich direkt an das Multimedia-Center anschließt, lag jedoch jahrelang brach. Die wenigen Gewerbeflächen und das damit verbundene Problem der Neuansiedlung oder Umsiedlung von Handwerksbetrieben in Hamburg, veranlassten die Handwerkskammer zur Entwicklung eines Gewerbehofes für Handwerksbetriebe auf dieser Fläche. Die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt behandelte dieses Projekt in einer Arbeitsgemeinschaft, die mehrmals tagte. Da aber im Jahre 2008 die Stelle des Flächenkoordinators aufgelöst wurde, musste auch die Arbeitsgemeinschaft pausieren. Bis heute planen die Stadt und die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt keine Wiederaufnahme der Arbeitsgemeinschaft, weswegen auch das Projekt des Gewerbehofes nicht umgesetzt werden konnte. Die Stadt Hamburg entschied sich dann im Jahr 2010 dafür, diese Fläche zur Wohnnutzung umzuwidmen (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2011, 2). Aus Sicht der Handwerkskammer ist diese Entscheidung nicht gerechtfertigt, zumal auch die Kombination eines Gewerbehofes mit Wohnnutzung oder die Interessen der im angrenzenden Stadtteil Ottensen ansässigen Handwerksbetriebe nicht berücksichtigt wurden. Auch Herr Weidner sieht besonders aufgrund der Altbaustruktur in diesem Stadtteil ideale Standortbedingungen für das Handwerk. Besonders die Hinterhöfe eignen sich für eine Mischnutzung. Leider wurden diese aber ebenfalls zugunsten von Wohnflächen umgenutzt, weswegen viele Handwerksbetriebe in Ottensen ihren Standort bereits verloren haben.



Dies ist nur ein Beispiel für die Problematik, die entsteht, wenn Gewerbeflächen mit Wohnflächen konkurrieren müssen. Es gibt noch mehr Gründe, die die Ansiedlung von Handwerk erschweren. So wird grundsätzlich eine Wohnnutzung gegenüber gewerblicher Nutzung vorgezogen. Schmutz und Lärm sowie Belastung des Verkehrs durch Handwerksbetriebe, lassen sich nur mäßig mit Wohnnutzung vereinen. Zudem wird in Hamburg den Handwerksbetrieben nicht die angemessene Aufmerksamkeit geschenkt, wenn es um die Flächenproblematik geht. Die Stadt kümmert sich hier zwar um die Verfügbarkeit von Flächen, allerdings hauptsächlich für die Branchen Hafen, Logistik, Luftfahrt, Medien und IT (vgl. Leitbild Hamburg 2010, 3-4). Das Handwerk, das meist aus kleinen und mittelständischen Betrieben besteht, wird nicht berücksichtigt. Auch hier fordert besonders die Handwerkskammer eine Besserung, damit das Potenzial von Gewerbeflächen auch für Handwerksbetriebe genutzt wird (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2011, 5).

Die Wohnnutzung wird besonders privilegiert behandelt. Gründe hierfür lassen sich vor allem in dem Bedarf an 5000 bis 6000 neuen Wohnungen pro Jahr finden, die Hamburg als eine der wachsenden Städte Deutschlands benötigt, um den Bedarf und die Nachfrage an neuem Wohnraum zu decken. Dies wird im politischen Leitbild der Stadt Hamburg von 2010 ausführlich erläutert. Hierbei ist die Weiterentwicklung der Stadt als attraktives und zukunftsfähiges Zuhause ein besonderer Schwerpunkt. Außerdem wird im Entwurf zum räumlichen Leitbild darüber berichtet, wie Brach- und Konversionsflächen für Wohnflächen genutzt werden können (vgl. Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt 2007, 102).

Das hier erarbeitete Fachwissen, bildet die Grundlage für die weitere Forschungsarbeit und gibt Ansatzpunkte zur Untersuchung des Themenbereiches.



# 3 Empirisches Vorgehen

Nach der theoretischen Auseinandersetzung mit der Thematik wurde zunächst die zentrale Fragestellung formuliert. Zur weiteren Analyse der aktuellen Gegebenheiten und zur Konkretisierung von möglichen Handlungskonzepten wurden verschiedene empirische Vorgehensweisen festgelegt, die neues Wissen für die weitere Projektarbeit liefern sollten. Neben der Auswertung statistischer Daten zur Entwicklung des Handwerks und der Stadtteile werden vorwiegend qualitative Methoden angewendet, die in diesem Kapitel im Einzelnen genauer erläutert werden sollen.

## 3.1 Entwicklung der Fragestellung

Nachdem sich in theoretisch ausgiebig mit der Geschichte des Handwerks, dem Strukturwandel, der Wechselbeziehung zwischen Stadt und Handwerk sowie dem Konflikt zwischen Wohn- und gewerblicher Flächennutzung und den daraus resultierenden Problemen beschäftigt wurde, galt es nun die zentrale Forschungsfrage zu entwickeln. Zunächst wurden die einzelnen aus den oben genannten Punkten hervorgehenden Probleme benannt.

Aus den Recherchen und einem im Vorfeld geführten Interview mit einem Vertreter der Handwerkskammer Hamburg ging hervor, dass Wohnnutzung gegenüber der Gewerbenutzung seitens der Stadt und der privaten Investoren bevorzugt wird. Als Beispiel hierfür wurde der Othmarschen Park genannt. Hier sind Flächen, die für eine gewerbliche Nutzung vorgesehen waren, in Wohnflächen umgewandelt worden.

Eine weitere Problematik stellt die Mietpreissteigerung dar. Auch die Mieten für Gewerbeflächen steigen durch Aufwertungsprozesse an. Dazu kommt, dass gerade flächenintensive Betriebe nicht nur von steigenden Mieten bedroht werden, sondern auch durch die Flächenknappheit, die in Hamburg herrscht, ge-

zwungen werden in das Umland zu ziehen. Dies hat wiederum Auswirkungen auf die Beschäftigungszahlen in der Stadt.

Generell wird davon ausgegangen, dass das Handwerk sowohl von städtischer Seite, als auch von den Bewohnern im direkten Umfeld der Betriebe meist eine zu geringe Wertschätzung erfährt und oft als störend empfunden wird. Insbesondere in den zentral gelegenen und dicht bebauten Stadtteilen mit einem hohen Anteil an gründerzeitlicher Bebauung, wächst der Flächendruck (vgl. auch Capital 2011, 37). Sanierte Gebäude werden häufig in Eigentumswohnungen umgewandelt. Gerade die neuen Wohnungseigentümer hätten kein Verständnis mehr für die oft schon lange in den Stadtteilen ansässigen Handwerksbetriebe, so auch die Meinung des Gesprächspartners bei der Handwerkskammer.

Aus all diesen Punkten resultiert die zentrale Fragestellung:

***Welche Möglichkeiten bietet die Stadtplanung, Handwerksbetriebe in innenstadtnahen Altbauquartieren zu sichern und Neuansiedlungen zu fördern?***

Nachfolgend soll noch einmal detailliert auf die Vorgehensweise der Forschung eingegangen werden.

### **3.2 Stadtteilauswahl**

#### *Erste unstrukturierte Beobachtung*

Um die Fragestellung zu präzisieren und auch um eine Eingrenzung für weitere Untersuchungen zu schaffen, wurde mit der Suche nach geeigneten Stadtteilen begonnen. Hierfür sollte zunächst eine unstrukturierte Beobachtung als empirische Methode dienen. Diese hat im Vergleich zu einer strukturierten Beobachtung den Vorteil, dass keine erheblichen Vorkenntnisse der Gebiete erforderlich sind. Sie gibt zudem „Raum für Spontaneität und [bietet] die Möglichkeit der Registrierung unvorhergesehener Ereignisse“ (Diekmann 2007,

569). Im weiteren Verlauf des Projekts sollte dann eine strukturierte Beobachtung folgen.

Die vorher bereits ausgewählten Stadtteile St. Pauli, St. Georg, Wilhelmsburg, Ottensen, Hammerbrook und Barmbek wurden, in Kleingruppen aufgeteilt, erkundet. Sie sollten dabei in Bezug auf die Zahl der ansässigen Handwerksbetriebe sowie die Branchen untersucht werden. Außerdem lag ein Schwerpunkt auf der Analyse der Stadtteile als Ganzes. Sowohl die Art der Bebauung als auch der Zustand der Gebäude waren wichtige Merkmale zur Beurteilung der Gebiete. Sämtliche Handwerksbetriebe wurden hierbei kartographisch erfasst. Anschließend fand die Zusammenführung der Ergebnisse und Eindrücke statt. Dies erfolgte erst in kleinen Präsentationen der einzelnen Gruppen und einer daran angeschlossenen SWOT-Analyse.

### *SWOT-Analyse*

Die SWOT-Analyse stammt aus der Betriebswirtschaftslehre und wurde für die Stadtplanung weiterentwickelt. Die Abkürzung „SWOT“ steht für die englischen Begriffe „Strength“ „Weakness“ „Opportunities“ und „Threats“, also für Stärken, Schwächen, Chancen und Gefahren. In Tabellenform lassen sich hierdurch verschiedene Punkte eines Oberthemas auf die oben genannten Begriffe überprüfen, aus denen dann weiterführende Handlungsstrategien entwickelt werden können. Hierbei geht es besonders um interne Stärken und Schwächen und externe Chancen und Gefahren. (vgl. Institut für Stadt- und Regionalplanung 2008, 81-83)

In dieser Analyse wurden die verschiedenen Stadtteile gegenübergestellt und die jeweiligen Chancen und Stärken sowie die Schwächen und Gefahren untersucht. Um alle Meinungen und Ideen zu berücksichtigen, erfolgte dies mit allen Projektteilnehmern. Festgehalten wurden die Ergebnisse auf einem Plakat. Dadurch waren alle wichtigen Informationen über die Stadtteile gebündelt. Es folgte eine Pro- und Contra-Liste, die der Gruppe die Entscheidung über die Auswahl der Gebiete erleichtern sollte. Dabei wurden die positiven und negativen Aspekte im Hinblick auf die weiteren Untersuchungen in den Stadtteilen diskutiert und abgewogen. Das Ziel war es, zwei Stadtteile für

die weitere Projektarbeit auszuwählen. Dies erschien sinnvoll, da dadurch Vergleiche zwischen den Stadtteilen angestellt werden können, ohne die Übersichtlichkeit zu gefährden. Eine detaillierte Untersuchung von mehr als zwei Gebieten schien für den Umfang der Projektarbeit außerdem zu zeitintensiv.

Nach einer ausführlichen Abwägung wurden die Stadtteile St. Georg und St. Pauli ausgewählt. Diese Entscheidung erfolgte aufgrund der Ergebnisse aus der SWOT-Analyse und der anschließenden Diskussion. Die beiden Quartiere eignen sich gut für vergleichende Analysen, da zunächst viele Parallelen zu finden sind. Zum einen sind beide Stadtteile innenstadtnah, zum anderen zeichnen sie sich durch eine vergleichsweise geschlossene gründerzeitliche Bebauung aus. In beiden Gebieten sind zudem viele Handwerksbetriebe ansässig. Da sie jedoch aufgrund ihrer verschiedenen Grade der Aufwertung durchaus auch Unterschiede aufweisen, erschienen sie für die Projektgruppe am Geeignetsten.

### *Gebietsabgrenzung*

Innerhalb der Stadtteile wurden einzelne Gebiete ausgewählt. In St. Georg wird das Quartier nord-westlich durch die Außenalster und süd-östlich durch den Steindamm begrenzt. Im Süd-Westen stellt der Hauptbahnhof die Grenze dar, im Nord-Osten der Lohmühlenpark. Das Untersuchungsgebiet St. Pauli hat im Wesentlichen die Grenzen von St. Pauli Nord. Im Süden ist dies die Clemens-Schultz-Straße, im Norden die Stresemannstraße. Die östliche Grenze ist der Übergang zum Stadtteil Altona entlang der Bernstorffstraße, die westliche Grenze ist die Budapester Straße. Hinzu kam das Karolinenviertel, begrenzt von der Feldstraße, der Glacischaussee, der Karolinenstraße sowie vom Fleischgroßmarkt und der Messe Hamburg. Die Auswahl dieser Gebiete innerhalb der Stadtteile erfolgte einerseits aufgrund ihrer engen gründerzeitlichen Bebauung, andererseits weil hier viele Handwerksbetriebe vorzufinden sind. Zudem schienen sich die Gebiete in der Art der ansässigen Betriebe voneinander zu unterscheiden. Dies würde für die weitere Recherche eine große Branchenvielfalt gewährleisten und könnte zudem helfen die differenzierten Standortanforderungen besser zu analysieren.

### 3.3 Die Befragung als empirische Methode

#### *Auswahl der Interviewpartner*

Um die Probleme und Chancen des Handwerks in den ausgewählten Stadtteilen effektiv zusammenzutragen und zu analysieren, sollten die Handwerksbetriebe selbst interviewt werden. Da eine Befragung von allen Betrieben zeitlich nicht realisierbar gewesen wäre, sollte durch eine möglichst heterogene Auswahl von Interviewpartnern ein größtmögliches Spektrum abgedeckt werden. Pro Quartier wurden fünf Handwerksbetriebe ausgewählt, die interviewt werden sollten. Nachdem bereits bei den ersten Ortsbegehungen zu den jeweiligen Stadtteilen Listen mit Betrieben verschiedener Branchen und Ausrichtungen (tradiert oder kreativ-alternativ) zusammengetragen worden waren, fanden weitere strukturierte Ortsbegehungen auf der Basis der Informationen aus den ersten Begehungen und der weiteren theoretischen Auseinandersetzung mit den Gebieten und den Handwerksbetrieben statt.

Um noch zusätzliche relevante Aspekte in die Analyse mit einzubeziehen, sollten weitere Akteure, wie Vertreter der Handwerkskammer oder Quartiersmanager, interviewt werden. Einerseits besteht hierdurch die Möglichkeit einen Einblick in schon bestehende Maßnahmen zu erhalten, andererseits sollten auch diese Gespräche als Anregungen für die spätere Formulierung von Handlungsmöglichkeiten dienen. Hierfür wurden sowohl städtische als auch private Akteure ausgewählt.

#### *Art der Befragung*

Die Entscheidung, durch Befragungen anhand eines Interviewleitfadens die gewählte Fragestellung zu analysieren, war früh getroffen. Dadurch bot sich die Möglichkeit, auf neue Impulse und Aspekte, die in der bisherigen theoretischen Arbeit übersehen worden waren, einzugehen. Die Methode der Befragung nimmt in der empirischen Sozialforschung bei Weitem den höchsten Stellenwert ein (vgl. Diekmann 2007, 435). Obwohl diese auch Interviews ohne einen Fragebogen zulässt, entschied sich die Gruppe für die Erstellung eines solchen.

Dies lag im Wesentlichen an der Unerfahrenheit auf dem Gebiet der Befragung, so dass der Fragebogen viel Sicherheit mit sich brachte. Er bietet zudem den Vorteil, dass in der Retrospektive die einzelnen Interviews gut miteinander vergleichbar sind und von allen Interviewpartnern Antworten zu den gleichen Themen existieren.

Da sich durch quantitative Befragungen mithilfe eines Multiple-Choice-Fragebogens kaum neue Anregungen ergeben, fiel die Wahl auf eine qualitative Befragung. Hier wird zwischen standardisierten Fragebögen und Leitfadeninterviews unterschieden. Letztere werden vielfach den standardisierten Interviews vorgezogen, da sie zum Einen inhaltlich wesentlich tiefergehend sind, zum Anderen aber auch die Möglichkeit bieten, durch Art und Länge der jeweiligen Antwort die Kernaussagen besser zu erfassen (vgl. Kromrey 1994, 33-34). Außerdem hat der Interviewer hierdurch die Chance, auf bestimmte Handlungen oder Aussagen des Interviewpartners zu reagieren und so eventuell neue Themen anzustoßen. Auch die Projektgruppe entschied sich aus den oben genannten Gründen für die Ausarbeitung eines Interviewleitfadens, der in einem persönlichen sogenannten „Face-to-face“-Interview angewendet werden sollte. Der persönliche Kontakt bietet hierbei die Möglichkeit, eine soziale Bindung zum Befragten aufzubauen, die Vertrauen schafft und dadurch die Qualität der Antworten verbessert (vgl. Häder 2010, 189).

### *Ausarbeitung des Fragebogens*

Beim Erstellen des Fragebogens wurden die gesammelten Fragen in acht Kategorien eingeteilt, um den Aufbau des Interviews stringent zu gestalten. Nach Einleitungsfragen, die im Wesentlichen den Werdegang des Interviewpartners und die Entwicklung des Unternehmens betrafen wurden Fragen zum Standort des Betriebes formuliert. Diese sollten hauptsächlich dazu dienen, die Gründe für die Standortwahl zu ermitteln. Es folgten einige Fragen, den Stadtteil der einzelnen Handwerksbetriebe betreffend. Hier wurden zunächst die Identifikation mit dem jeweiligen Gebiet und das Verhältnis zu den Anwohnern behandelt, um eventuelle Bindungen oder Konflikte mit Anwohnern und der Umgebung auszumachen. Weiterhin umfasste dieser Themenblock Wandlungs-

prozesse im Stadtteil und einen damit gegebenenfalls verbundenen Veränderungsbedarf am jeweiligen Standort.

Auch der Standort Stadt stellte eine eigene Kategorie dar. Hierbei wurde erfragt, welche spezifischen Vor- und Nachteile die Ansiedlung von Handwerksunternehmen in einer Großstadt wie Hamburg mit sich bringt. Außerdem spielten, resultierend aus unserer vorangegangenen Exkursion nach München und dem Gespräch mit der dortigen Handwerkskammer, Fragen zur Infrastruktur, wie die Erreichbarkeit des Unternehmens und Parkmöglichkeiten sowohl für die Kunden als auch für die Handwerker und ihre Lieferanten, eine Rolle.


Ein zentraler Punkt in den Interviews war das Thema Kooperationen unter Handwerksbetrieben. In einem vorangegangenen Gespräch mit einem Vertreter der Handwerkskammer Hamburg wurde berichtet, dass der Versuch Zusammenarbeit seitens der Handwerkskammer zu fördern bisher kaum angenommen wurde, dass die Handwerksbetriebe untereinander jedoch sehr gut kooperieren, wobei dies einen eher informellen Charakter besäße. Aufgrund dieser Aussage und auch durch die Gespräche mit verschiedenen Akteuren während der Exkursion nach München, die ähnliche Aussagen getroffen hatten, sollte dieser Punkt weiter untersucht werden. Das Ziel war es herauszufinden, ob auch die Betriebe selbst der Meinung sind, dass Kooperationen bereits gut funktionieren oder ob sie sich doch weitere Unterstützung wünschen. In diesem Zusammenhang sollte auch das Konzept der Münchner Gewerbehöfe besprochen werden.

In der abschließenden Kategorie sollten die Interviewpartner zu Handlungsbedarf in Bezug auf die Neuansiedlung weiterer Betriebe und auch die Entwicklung des eigenen Unternehmens betreffend befragt werden. Am Ende wurde den Befragten noch Raum für eigene Konzepte und Ideen gelassen. Sie sollten zudem aufgefordert werden, selbst einen Blick in die Zukunft zu wagen und die Perspektiven des Handwerks im Stadtteil beurteilen.

Für die weiteren Interviewpartner, wie Vertreter der Handwerkskammer und Akteure in den Quartieren, wurde der Fragebogen den jeweiligen Aufgaben entsprechend angepasst. Es wurden weitere Fragen zu stadtplanerischen

Projekten und zum Stellenwert des Handwerks in den Stadtteilen formuliert und eingefügt.

Anschließend wurden die mit Aufnahmegeräten dokumentierten Interviews von den jeweiligen Interviewern transkribiert. Diese wortgenauen Mitschriften dienten danach zur weiteren Aufarbeitung der Erkenntnisse. In einem sehr umfassenden Prozess wurden die Aussagen geordnet und spielten somit eine sehr wichtige Rolle in der Analysephase.



## 4 Analyse

Die nachfolgende Analyse gliedert sich in drei Teile. Zunächst werden die, mit den zuvor genannten Methoden, ausgewählten Stadtteile in Bezug auf ihre besonderen Merkmale und Entwicklungen untersucht, wobei das Hauptaugenmerk auf der jeweiligen Bedeutung für das Handwerk liegen soll. Die hier zusammengetragenen Informationen setzen sich sowohl aus der ausführlichen Literaturrecherche und der Auswertung statistischer Daten zusammen, als auch aus detaillierten Beobachtungen während der verschiedenen Ortsbegehungen.

Im Anschluss werden die Ergebnisse aus der Exkursion nach München zusammengetragen. Diese beinhaltet sowohl Gespräche mit der Handwerkskammer für München und Oberbayern und der Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrum mbH, so wie die Besichtigung von dort ansässigen Betrieben. Das Ziel soll es sein, dort gewonnene Erkenntnisse zu bündeln und mögliche Konzepte auf die Übertragbarkeit auf Hamburg zu prüfen.

Den für die Erarbeitung der Konzepte wichtigsten Teil stellt die Auswertung der zahlreichen Interviews dar. Die zuvor gewonnenen Erkenntnisse flossen in die Wahl der Fragen mit ein und konnten durch die Gespräche weiter vertieft werden. Zudem werden weitere neue Anregungen aufgezeigt.



## 4.1 Stadtteilportraits

Um die Potentiale der untersuchten Stadtteile als Standort für Handwerksbetriebe zu erfassen, ist es wichtig, deren spezifische Begebenheiten herauszuarbeiten. Dabei soll zunächst ein kurzer Überblick der Geschichte der Stadtteile als Einstieg dienen und die aktuellen Entwicklungen anhand statistischer Daten betrachtet werden. Anschließend werden die baulichen Strukturen der innenstadtnahen Altbauquartiere untersucht und es wird dargestellt, wie sie sich in ihre Umgebung einfügen. Die Bedeutung der lokalen Ökonomie und die des Handwerks innerhalb der Stadtviertel werden anhand einer Betrachtung der Gewerbestrukturen untersucht. Der Blick auf die Entwicklung des Immobilienmarktes und der Preise für Wohn- und Gewerbeflächen soll die Untersuchung der Stadtteile schließlich vervollständigen. Mithilfe dieser Ermittlung und Beobachtungen lassen sich die örtlichen Besonderheiten der Stadtteile erkennen. Auf deren Grundlage sollen sich die im Laufe der Projektarbeit erarbeiteten Ideen und Konzepte sowohl in die baulichen als auch in die sozialen und gesellschaftlichen Strukturen der Quartiere einfügen.

### 4.1.1 Der Stadtteil St. Pauli

*Rückblick: Historische Entwicklung des Stadtteils*

Den Namen St. Pauli, der auf eine hier erbaute Kirche zurückzuführen ist, trägt der Stadtteil erst seit 1833. Vorher wurde das Gebiet, bedingt durch seine ehemals hügelige Topographie, Hamburger Berg genannt. Noch bis 1894 gehörte es nicht zur Stadt Hamburg und war daher als Vorort in vielerlei Hinsicht schlechter gestellt.

Im Jahre 1616 wurde zum Schutz vor Beschuss ein Verteidigungswall rund um die Stadt gezogen. Als einziger Durchgang in westliche Richtung wurde 1626 das Millerntor gebaut. Dieses wurde bis 1836 bei Einbruch der Dunkelheit geschlossen. Um ein freies Schussfeld zu gewährleisten, war in direkter Umgebung des Schutzwalls keine Bebauung zulässig. Die ersten Häuser auf dem Hamburger Berg entstanden daher an der Grenze zu Altona, doch auch

diese sollten bei einem drohenden Krieg auf Anweisung des Hamburger Senats abgerissen werden (vgl. Jungwirth 1993, 8-10).

Aufgrund dieser prekären Lage siedelten sich hier nicht viele Menschen an. „Dorthin zog es vor allem Menschen, die sich eine Wohnung in Hamburg nicht leisten konnten: Kleine Handwerker, Krämer, Tagelöhner und Lastenträger“ (ebd., 10). Auch in der Stadt unbeliebte geruchsbelästigende Gewerbe wie eine Ölmühle, eine Trankocherei und eine Dröge siedelten sich hier an. Zudem gab es im Bereich der heutigen Hafensstraße eine Vielzahl von Handwerksbetrieben wie Bootsbauer, Segelmacher und Schmiede, die später aufgrund des Ausbaus einer neuen Verbindungsstraße nach Altona auf die andere Elbseite umsiedelten (vgl. Groenewold und Ohl 1992, 28). Im Zuge der Festungserweiterung zogen auch die Reepschläger auf den Hamburger Berg um. Hier fertigten sie bis ins Jahr 1883 in einem 55.745 m<sup>2</sup> großen Areal Schiffstau an (vgl. Jungwirth 1993, 30).

Durch den Beginn der Dampfschiffahrt florierte das Gebiet ab den 1820er Jahren. Die Schiffe durften nicht in der Stadt anlegen, sondern machten an einem Anlegeplatz auf Höhe des damaligen Hamburger Berges fest. Von den Matrosen, die hier an Land gingen, profitierten besonders Kneipen und andere Etablissements. Im Jahr 1838 zählte St. Pauli bereits 10.989 Einwohner. Neben dem Hafen bot zu dieser Zeit insbesondere das Handwerk viele Arbeitsmöglichkeiten (vgl. ebd., 14-15).

Eine deutliche Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen der Vorstädter war die endgültige Aufhebung der Torsperre, die bedingt durch große Proteste der Bevölkerung St. Paulis, Ende 1860 erfolgte. Da die Hamburger nun auch jederzeit problemlos in das Gebiet gelangen konnten, entstanden viele weitere Theater, Tanzlokale und andere Vergnügungsbetriebe.

Zwischen 1865 und 1888 wurde zwischen dem Bahnhof Sternschanze und dem Heiligengeistfeld der neue „Central-Schlachthof“ errichtet, auf dem viele Bewohner Arbeit fanden (vgl. ebd., 16). Zu dieser Zeit begann die Stadt auch mit dem sozialen Wohnungsbau, um passenden Wohnraum für die Arbeiter der hier ansässigen Fabriken bereitzustellen. Ab 1880 verdichtete sich die

Bebauungsstruktur. Arbeiterwohnungen wurden in die Hinterhöfe verlagert und Besserverdienende zogen in die größeren Wohnungen zur Straße hin. Im Zuge dessen wurden 1883 die Reeper enteignet, da auch hier Wohnhäuser errichtet werden sollten. Im Jahr 1894 war St. Pauli fast vollständig bebaut und es wohnten ca. 76.000 Einwohner hier. Am Ende desselben Jahres wurde die Eingemeindung St. Paulis in die Stadt Hamburg beschlossen (vgl. ebd., 20-23).

Obwohl sich hierdurch in vielerlei Hinsicht Verbesserungen für die Bewohner ergaben, änderte sich nichts daran, dass der Stadtteil immer noch den Ruf besaß, all diejenigen zu beherbergen, die in anderen Teilen der Stadt nicht willkommen waren. So gelangte der Stadtteil 1933 auch in den Fokus der Nationalsozialisten, die die „Reinigung“ des Stadtteils anordneten (vgl. Nagel und Pahl 2009, 64-65). Während des Zweiten Weltkrieges wurde St. Pauli zudem stark von Bombenangriffen getroffen. Ein Drittel der Häuser wurde zerstört (vgl. ebd., 102).

Nach Kriegsende erwachte der Stadtteil langsam wieder zum Leben. Die verschiedenen Vergnügungsbetriebe nahmen ihr Geschäft wieder auf. Viele Bewohner des Stadtteils lebten in sehr ärmlichen Verhältnissen. Im Hafen gab es zunächst kaum Arbeit, da auch dieser zu einem Großteil zerstört worden war. Dies änderte sich erst in den 1950er Jahren mit dem Einsetzen des Wirtschaftsbooms. Hierdurch entwickelte sich auch der Hafen wieder zu einem der wichtigsten Arbeitgeber für die Bewohner des Stadtteils (vgl. ebd., 132). Noch bis zur Jahrtausendwende galt St. Pauli als typisches Arbeiterquartier und zudem auch als ärmster Stadtteil Hamburgs (vgl. z.B. Hamburger Abendblatt 2000).

### *Der Stadtteil in Zahlen*

Betrachtet man den Stadtteil St. Pauli heute, wird deutlich, dass der einstige Arbeiterstadtteil einen spürbaren Wandel durchläuft. Dies soll zunächst anhand statistischer Daten aus den Jahren 1995 und 2009 verdeutlicht werden.

Besonders auffällig ist der Bevölkerungsrückgang im Stadtteil von 32.866 Einwohnern 1995 auf 21.099 Einwohnern im Jahr 2009 bei leicht steigenden

Bevölkerungszahlen im gesamten Hamburger Stadtgebiet. Zum einen hängt dies mit der Verschiebung der Gebietsgrenze St. Paulis durch die Gründung des neuen Stadtteils Sternschanze im Jahr 2008 zusammen (vgl. Ulrich 2008), zum anderen ist der Wohnflächenbedarf je Einwohner stark gestiegen. Hatte man im Jahr 1995 im Stadtteil durchschnittlich 23,9 m<sup>2</sup> Wohnfläche zur Verfügung, waren es 2009 bereits 31,6 m<sup>2</sup>. Zwangsläufig können bei einem fast unveränderten Wohnungsangebot nur noch weniger Menschen im Stadtteil leben. Trotzdem bleibt der Stadtteil mit 9.173 Einwohnern je km<sup>2</sup> einer der bevölkerungsdichtesten Stadtteile Hamburgs (vgl. Tabelle 2).

	St. Pauli		Hamburg	
	1995	2009	1995	2009
Bevölkerung insgesamt	32.866	21.099	1.715.789	1.733.260
unter 18-Jährige in %	15,6	12,5	15,9	15,6
über 65-Jährige in %	6,5	9,3	16,9	19,1
Fläche in km <sup>2</sup>	k.A.	2,3 (2008)	k.A.	755,2 (2008)
Bevölkerungsdichte je km <sup>2</sup>	12.773	9.173	2.272	2.295
Arbeitslose in %	12,7	10,0	6,5	6,5
Ausländer in %	45,0	21,8	15,8	13,6
Wohnfläche je EW in m <sup>2</sup>	23,9	31,6	33,9	37,1
Straftaten je 1000 EW	440	793	165	137
Handwerksbetriebe	172	195	9.939	15.019

Tabelle 2: Gegenüberstellung der Stadtteildaten von 1995 und 2009

Quelle: eigene Darstellung nach Daten von: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.): NORD.regional. Hamburger Stadtteil-Profile 2009. <<http://www.statistik-nord.de/fileadmin/regional/regional.php>> (aufgerufen am 2011-06-16).

Eine weitere Entwicklung, die die Veränderung im Stadtteil sehr gut widerspiegelt, ist der sinkende Anteil der ausländischen Bewohner. Gab es im Stadtteil im Jahr 1995 noch einen Ausländeranteil von 45%, waren es 2009 nur noch 21,8%. Im selben Zeitraum ist der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung im Hamburger Durchschnitt nur um 2,2% auf 13,6% zurückgegangen. Geringe Veränderungen lassen sich durch die Einbürgerung von Migranten begründen, die in der Statistik nicht mehr erfasst werden. Drastische Veränderungen wie sie im Stadtteil St. Pauli zu beobachten sind, deuten hingegen stark auf eine Verdrängung in andere Stadtteile hin (vgl. Tabelle 2).

Die überdurchschnittlich hohe Anzahl an Straftaten im Stadtteil ist zu einem Großteil auf das Vergnügungsgebiet rund um die Reeperbahn zurückzuführen, welches mit seinem Rotlichtmilieu und den unzähligen Bars, Discotheken und Theatern jährlich über 4 Mio. Besucher in das Gebiet lockt (vgl. Hamburg Tourismus GmbH 2007, 48).

Insgesamt ist die Anzahl der Handwerksbetriebe im Stadtteil von 172 Betrieben 1995 auf 195 Betriebe 2009 gestiegen (vgl. Tabelle 2), wobei dies auch auf die Lockerung der Handwerksordnung 2007 zurückzuführen ist (vgl. Kapitel 2.1). Die größte Handwerksgruppe machen Friseure mit 31 Betrieben aus, gefolgt von Gebäudereinigern mit 30 Betrieben. Beide Berufsgruppen sind der Gruppe VI der Handwerksordnung zuzuordnen, zu der alle Betriebe des Gesundheits-, Körperpflege- und Reinigungsgewerbes zählen. Insbesondere im nördlichen Teil St. Paulis finden sich noch viele tradierte Betriebe, so auch mehrere Metallbauer, Elektrotechniker, Maurer, Zimmerer und Tischler (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2011).

### *Bauliche Strukturen und Merkmale St. Paulis*

Die beiden untersuchten Teilgebiete des Stadtteils, St. Pauli Nord und das Karolinenviertel, sind getrennt voneinander zu betrachten, da sie sowohl baulich als auch aufgrund ihrer Gebietsgrenzen zwei in sich geschlossene Quartiere darstellen.

Die Simon-von-Utrecht-Straße grenzt den Stadtteil St. Pauli im südlichen Bereich vom Vergnügungsviertel um die Reeperbahn ab. Die westliche Grenze verläuft entlang der Bernstorffstraße, die gleichzeitig die administrative Grenze zum Bezirk Altona darstellt. Nördlich der Stresemannstraße befindet sich der Stadtteil Sternschanze und im Osten definiert die Budapester Straße eine Grenze zum nahegelegenen Quartier rund um das Heiligengeistfeld, das durch seine Nutzung zu Freizeit- und Eventzwecken geprägt wird (siehe Abb. 6).



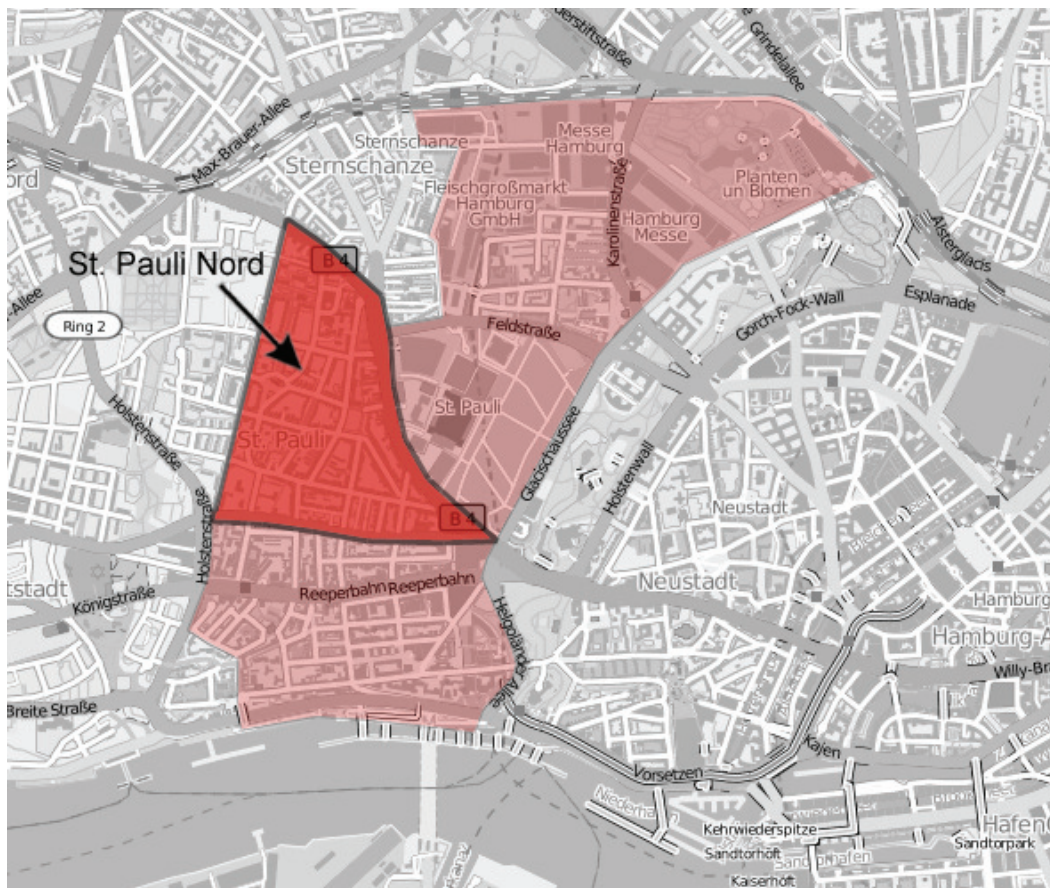


Abb. 6 (Quelle: Eigene Darstellung)

Das Gebiet wird insbesondere im südlichen Bereich von einer sehr dichten, geschlossenen Randblockbebauung mit Wohnnutzung geprägt (vgl. Abb. 7). Die gründer-zeitlichen, überwiegend vier- bis sechsgeschossigen Häuser weisen größtenteils sehr gut erhaltene Fassaden auf. Vereinzelt stehen die Gebäude unter Denkmalschutz. In den Erdgeschossen befinden sich vielfältige gewerbliche Nutzungen wie gastronomische Einrichtungen und Läden. Auch Büros, kleine Ladengeschäfte und Ateliers sind hier zu finden. Durch die Blockrandbebauung ergeben sich große Innenhöfe, die teilweise begrünt sind oder aber für niedriggeschossige Wohnbebauung (2-4 Geschosse) genutzt werden. Die heterogene Struktur St. Paulis wird im Bereich nördlich der Otzenstraße sichtbar. Hier nimmt die gewerbliche Nutzung in den Erdgeschossen ab, die Wohnbebauung nimmt hingegen zu. Die städtische Wohnungsbaugesellschaft SAGA GWG errichtete hier in den 1970er Jahren eine große viergeschossige Wohnanlage entlang einer verkehrsberuhigten Wohnstraße (vgl. Lange 2008, 95). Trotz ihres modernen Charakters fügt sich



Abb. 7 Paul-Roosen-Str., St. Pauli Nord (Quelle: Google Street View)

die Wohnanlage in die Struktur der umliegenden Blockrandbebauung ein. Östlich der Lerchenstraße, nahe der Schilleroper, wird die geschlossene Bauweise aufgebrochen. Es lässt sich eine kleinteilige Bebauungsstruktur erkennen, die Platz für gewerbliche Nutzung ermöglicht. Die offene Bauweise ist geprägt von Betrieben des produzierenden und verarbeitenden Gewerbes, die sich hier vereinzelt angesiedelt haben und der Wohnnutzung gegenüberstehen. Diese tritt in diesem Bereich des Quartiers in den Hintergrund.

In den Jahren 1980 und 1997 legte die Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg (steg) im Rahmen der städtebaulichen Erneuerungen die Sanierungsgebiete St. Pauli Nord S 1 (Schilleroper) mit 14,8 ha Größe und St. Pauli S 5 (Wohlwillstraße) mit 26 ha Größe fest. Die Maßnahmen sollten die schlechte Bausubstanz des Viertels beseitigen und die Ausstattung der Wohnungen verbessern. Zudem soll der Verdrängung von Gewerbebetrieben und Wohnflächen zugunsten von Vergnügungsbetrieben entgegengewirkt werden und die Anlage von Grün- und Freiflächen gefördert werden (vgl. steg 2008). Im Gebiet St. Pauli Nord S 1 sind die Sanierungsarbeiten inzwischen überwiegend abgeschlossen. Bis zum Jahr 2012 sollen die Sanierungsmaßnahmen im Quartier Wohlwillstraße ebenfalls abgeschlossen werden.



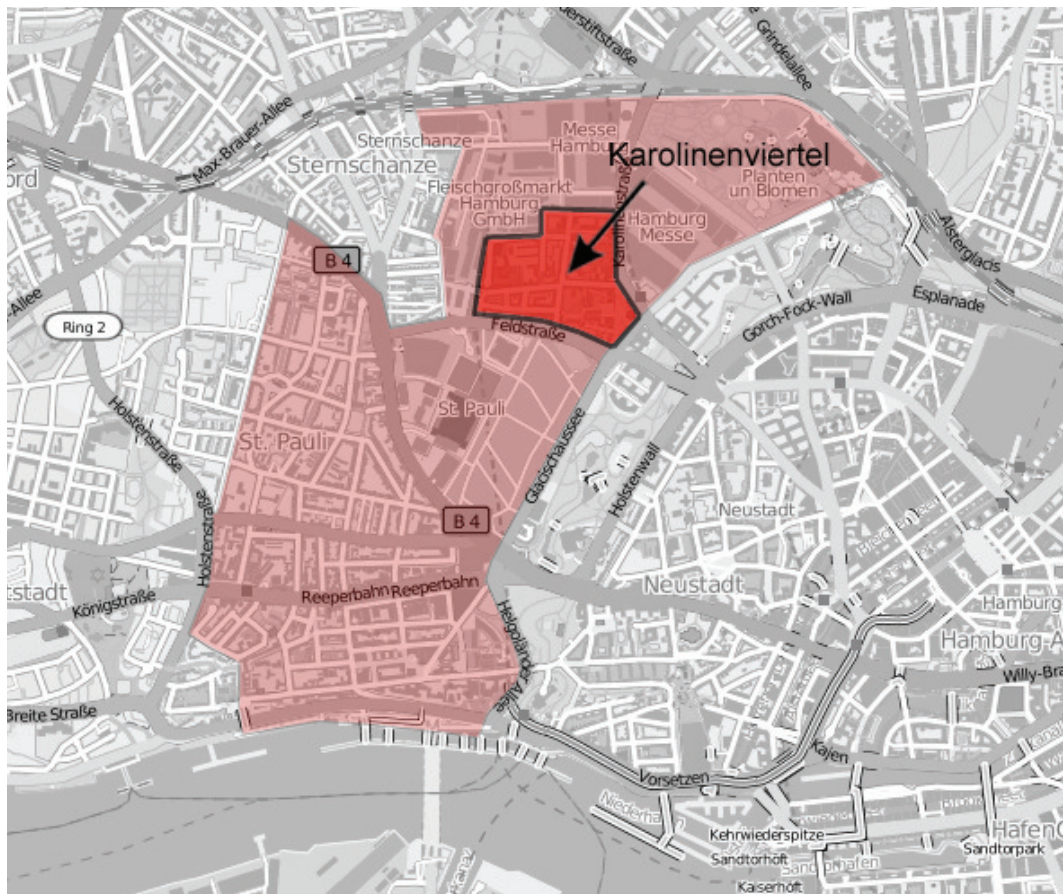


Abb. 8 (Quelle: Eigene Darstellung)

### *Karolinenviertel*

Das Karolinenviertel nimmt eine Insellage zwischen großflächigen Nutzungen von gesamtstädtischer Bedeutung ein wie dem Messegelände im Norden oder dem Schlachthof im Westen, der das Quartier zum Stadtteil Sternschanze hin abgrenzt (vgl. Schubert et al. 1990, 10). Südlich trennt die Feldstraße das Karolinenviertel vom Heiligengeistfeld und im Osten begrenzt die Karolinenstraße das Viertel (siehe Abb. 8).

Das vorwiegend gründerzeitlich geprägte Quartier zeichnet sich im südlichen Bereich durch seine dichte, geschlossene vier- bis fünfgeschossige Blockrandbebauung aus (vgl. Abb. 9). In den begrünten Innenhöfen lassen sich niedriggeschossige Hinterhäuser finden, die der Wohnnutzung dienen oder von kleinen Gewerbebetrieben genutzt werden. Im südöstlichen Teil befinden sich





Abb. 9 Marktstraße, Karolinenviertel (Quelle: Google Street View)

einige denkmalgeschützte Altbauten (vgl. steg 2008). Die Marktstraße durchzieht das Viertel in ost-westlicher Richtung und stellt eine lebendige Hauptstraße im Viertel dar. In den Erdgeschossflächen hat sich eine Vielzahl gewerblicher Unternehmen wie beispielsweise Gastronomie und Modeläden etabliert.

Auf sehr kleiner Fläche lassen sich viele unterschiedliche Gebäudestrukturen erkennen. So ist die Bauweise im nordwestlichen Teil des Viertels größtenteils aufgelockert. Die niedriggeschossige Blockbebauung dient überwiegend der Wohnnutzung und ist von Spiel- und Parkflächen durchzogen. Im Nordosten des Karolinenviertels befinden sich wiederum dreigeschossige Wohnbauten, die in traditioneller Hamburger Terrassenbauweise errichtet wurden (vgl. Schubert et al. 1990, 16). Die sehr enge Bebauung wird an vielen Stellen durch öffentliche Plätze und Parks aufgelockert.

Im Jahr 1988 wurde das Karolinenviertel von der steg mit 31 ha Größe als Sanierungsgebiet St. Pauli S 3 festgelegt. Inhaltliche Schwerpunkte der Sanierung sind neben der Stärkung des Karolinenviertels als Wohn- und Arbeitsstandort der Ausbau öffentlicher Freiräume für Ruhe, Kommunikation und Aktionen sowie die Förderung einer Ansiedlung sozialer Einrichtungen im

Viertel. Zudem soll eine verträgliche Eingliederung in die, das Viertel umgebenden städtischen Großstrukturen wie Messe und Schlachthof, gewährleistet werden. Im Jahr 2011 sollen die Sanierungsmaßnahmen abgeschlossen werden (vgl. steg 2008).

### *Gewerbestrukturen und wirtschaftliche Bedeutung*

Wie bereits anhand der statistischen Daten dargestellt wurde, hat sich der Stadtteil in den letzten Jahren stark verändert. Durch die Festlegung der Sanierungsgebiete im Stadtteil wurde bewusst ein städtischer Aufwertungsprozess herbeigeführt. Auch das Image und die Wahrnehmung St. Paulis innerhalb der Stadt wandeln sich zunehmend. In den letzten Jahren hat sich der Stadtteil langsam weg von seinem „Schmuddelimage“ hin zu einem attraktiven Bürostandort für renommierte Unternehmen sowie zu einem Dienstleistungsstandort gewandelt. Auch das Angebot an Wohnraum orientiert sich heute verstärkt an den Bedürfnissen Besserverdienender (vgl. Steinbruch 2009).

Das im Stadtteil am stärksten vertretene Gewerbe ist die Gastronomie und Vergnügungsbranche. Diese konzentriert sich stark in dem Bereich um die Reeperbahn. Die Stadt plant den Stadtteil in dieser Hinsicht weiter zu stärken, da er überregional bekannt ist und insbesondere durch die verschiedenen Theater und das Operettenhaus als großer Anziehungspunkt für Touristen gilt (vgl. Hamburg Tourismus GmbH 2007, 11). Dass der Tourismus als wichtiger Wirtschaftsfaktor für Hamburg zählt, zeigen sowohl private Investoren als auch die Stadt großes Interesse an diesem Standort.

Auffällig ist zudem die Entwicklung St. Paulis als Bürostandort. Das „Bavaria-Quartier“ sowie die sich im Bau befindenden „Tanzenden Türme“ stehen in einem starken Kontrast zu der sonst kleinteiligen Bebauung St. Paulis. Der Standort wird somit auch für große Unternehmen zunehmend attraktiver.

Im Karolinenviertel wird das Flair von einer kleinteiligen Einzelhandelsstruktur maßgeblich geprägt. Besonders viele eigentümergeführte Läden, kleine Gastronomiebetriebe, die kreativ-alternative Handwerksbranche und insbesondere Schneidereien machen den besonderen Charme des Quartiers aus.

Dieses Gebiet wird von der Stadt aktiv als kreatives und alternatives Viertel beworben (vgl. hamburg.de 2011). Durch den Sanierungsprozess und die damit einhergehende zunehmende Restaurierung des alten Gebäudebestandes sowie der Neugestaltung und Aufwertung öffentlicher Plätze wird das Karolinenviertel auch für Touristen zu einem Anlaufpunkt (vgl. ebd.).

Die Förderung und die aktive Entwicklung der Kreativwirtschaft auf St. Pauli ist seit Mitte der 1990er Jahre und somit seit Beginn des Sanierungsprogramms auch ein Schwerpunkt der steg. Es wurden Gründerzentren wie die „ETA-GE21“ (1999), die „Sprungschance“ (2002) sowie das KaroStar Musik-zentrum St. Pauli (2004) geschaffen um Künstler und Unternehmer gezielt zu unterstützen. In diesen Zentren gibt es umfangreiche Beratung bezüglich der Beantragung von Fördermitteln, dem Aufbau von Interessensgemeinschaften und Netzwerken sowie der Vermittlung von Behördenkontakten (vgl. Kreutz 2004).



Quelle: Digitale Stadtgrundkarte



Karte St. Pauli Nord / Karolinenviertel  
Handwerksbranchen im Gebiet

Legende:

- Elektronik/Metall
- Baugewerbe
- Gesundheit
- Holzverarbeitung
- Nahrungsmittel
- Kunsthandwerk
- Bekleidung Textil/Leder



Abb. 10 (Quelle: Eigene Darstellung)

Obwohl nach Auskunft der steg Handwerksbetriebe nur einen kleinen Anteil des Gewerbes auf St. Pauli ausmachen, sind doch vielerorts sowohl tradierte als auch kreativ-alternative Handwerksbetriebe zu finden (siehe Abb. 10). Letztere prägen zunehmend das Straßenbild und machen sich das neue Image des Stadtteils zu Nutze. Unsere detaillierten Ortsbegehungen haben zudem ergeben, dass im Bereich der Bernstorffstraße eine Ballung von verschiedenartigen Handwerksbetrieben vorzufinden ist. So gibt es hier sowohl unterschiedliche kreativ-alternative als auch viele verschiedene tradierte Betriebe. Es sind mehrere Gebäudekomplexe vorhanden, die gewer-

behofähnliche Strukturen aufweisen, d.h. dass hier auf einem Gelände verschiedene Handwerksbetriebe ansässig sind. Diese sind vorwiegend der tradierten Branche zuzuordnen. In den der Straße zugewandten Ladengeschäften sind zudem viele kreativ-alternative Betriebe ansässig. Im übrigen Bereich von St. Pauli Nord sind bis auf einige Ausnahmen eher kreativ-alternative Betriebe sowie Bäcker und Frisöre vorzufinden.

#### *Immobilienpreisentwicklung im Stadtteil*

Der bereits beschriebene Wandel im Stadtteil hat auch Auswirkungen auf den Immobilienmarkt. Dies soll anhand der Kaufpreise für Eigentumswohnungen und anhand der Mietpreise für Gewerbeimmobilien verdeutlicht werden. Bei Eigentumswohnungen ist in den letzten Jahren ein fast kontinuierlicher Preisanstieg zu verzeichnen. Besonders stark ist die Preissteigerung bei Neubauwohnungen. Seit 2007 ist der Kaufpreis je m<sup>2</sup> um fast 1.500,- € auf 3.840,- € angestiegen und liegt damit mittlerweile 300,- € über dem Hamburger Durchschnitt. Auch bei Bestandsimmobilien ist ein rapider Anstieg zu verzeichnen, der mit 2.967,- € ebenfalls deutlich über dem Hamburger Durchschnitt von 2.391 € liegt (vgl. Tabelle 3). Neubauprojekte wie das Haus Pauli, ein Mehrfamilienhaus in der Seilerstraße, das durch hochpreisige Ausstattung und Gestaltung gezielt Besserverdienende anspricht, nehmen zu. Der Investor dieses Projekts wirbt mit dem lebendigen Stadtteil St. Pauli, welcher von Vielfalt und Toleranz geprägt sei, um zahlungskräftige Käufer (vgl. GS-Bau GmbH 2010).



	<b>St. Pauli Bestand</b>	<b>Hamburg Bestand</b>	<b>St. Pauli Neubau</b>	<b>Hamburg Neubau</b>
2007	2.227	2.012	2.374	2.738
2008	2.192	1.965	2.674	2.706
2009	2.350	2.036	2.947	3.013
2010	2.787	2.209	3.101	3.171
2011	2.967	2.391	3.840	3.541

(Preise in € je m<sup>2</sup> im Januar des jeweiligen Jahres)

Tabelle 3: Immobilienpreisentwicklung bei Eigentumswohnungen auf St. Pauli

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von: LBS Bausparkasse Schleswig-Holstein-Hamburg AG (Hrsg.): LBS-Immobilienmarkatlas 2008 – 2011 Hamburg und Umland. <<http://www.lbs.de/shh/immobilien/studien/immoatlas-hh-2011-03>> (aufgerufen am 2011-08-07).

Die Mietpreise für Gewerbeimmobilien variieren stark (vgl. Tabelle 4). Insbesondere im zwischen 2005 und 2008 auf einer Konversionsfläche neu entwickelten Bavaria-Quartier (vgl. Estatement GmbH 2011) sind Höchstwerte zu verzeichnen. Aber auch in den genauer untersuchten Gebieten St. Pauli Nord und dem Karolinenviertel sind die Preise hoch. Auffällig ist, dass insbesondere an den von Verkehrsemissionen geprägten Hauptstraßen wie der Budapester Straße, der Stresemannstraße und dem Neuen Kamp die Preise niedriger sind (vgl. Capital 2011, 37).

<b>Jahr</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>	<b>2008</b>	<b>2009</b>	<b>2010</b>	<b>2011</b>
Nettokaltmiete (Preise in ! je m <sup>2</sup> )	10,00- 18,00	10,00- 30,00	9,00- 32,00	9,00- 23,50	9,50- 22,00	9,50- 22,00

Tabelle 4: Mietpreise bei Gewerbeimmobilien

Quelle: eigene Darstellung nach Daten von: Horst F. G. Angermann GmbH (Hrsg.): Research. Marktdaten aus der Hansestadt. <<http://www.angermann.de/geschaeftsbereiche/immobilienberatung/research/hamburg.html>> (aufgerufen am 2011-04-18).

Durch die steigenden Immobilienpreise im Stadtteil besteht die Gefahr, dass sich kleine Läden, weniger zahlungskräftige Handwerksbetriebe und alleingesessene Bewohner die Pachten und Mieten nicht mehr leisten können und somit der Charakter und die kulturelle Identität verloren gehen (vgl. Steinbruch 2009).

#### 4.1.2 Der Stadtteil St. Georg

##### *Rückblick: Historische Entwicklung des Stadtteils*

Die Ursprünge des Namens „St. Georg“ liegen im Leprahospital des Heiligen Georg, um welches herum sich das Gebiet im Laufe des Mittelalters bildete. Der Ort für das im Jahre 1200 errichtete Hospital wurde aufgrund der Infektionsgefahr bewusst vor den damaligen Stadtgrenzen gewählt. Hinzu kamen weitere Einrichtungen und Betriebe, die innerhalb des Stadtgebietes unerwünscht waren. Hierzu gehörten beispielsweise Schweinezuchten, Branntweimbrennereien, der Pestfriedhof oder auch der Hamburger Galgen (vgl. Joho 2002, 20).

Die Ausgangslage St. Georgs änderte sich erst im Jahr 1868, als St. Georg in das Hamburger Stadtgebiet aufgenommen wurde. Hierdurch kam es zu einer Zunahme der Bevölkerungszahl und der Bebauungsdichte, die durch die Eröffnung des Hauptbahnhofes 1906 seine Fortsetzung fand. Der Ruf des Stadtteils besserte sich jedoch nicht maßgeblich, da die nun zentrale Lage zwielichtiges Gewerbe und dessen Klientel beispielsweise in Form von Prostitution anlockte (vgl. ebd., 22).

Der Zeitraum zwischen Jahrhundertwende und Beginn des Zweiten Weltkrieges stellte die Blütezeit des Handwerks im Stadtteil dar. So war während dieser Periode die lange Reihe eine in erster Linie durch Schlosser- und Metallverarbeitungsbetriebe geprägte Handwerkermeile (vgl. ebd., 22-24).

Ein weiterer, gravierender Einschnitt in die Geschichte St. Georgs, wie für ganz Hamburg, waren die Luftangriffe des Zweiten Weltkrieges. Hierbei wurde insbesondere der Ostteil des Stadtteils schwer zerstört. Lediglich im direkt an den Hauptbahnhof angrenzenden Bereich blieben Teile der alten, dichten Bebauung erhalten (vgl. ebd., 24). Nach Diskussionen über einen Abriss des kompletten Stadtteils und einer anschließenden Neubebauung mit modernen, terrassenförmigen Wohnhochhäusern für bis zu 20.000 Bewohner im Jahr 1966 unter dem Namen Alsterzentrum (vgl. Hamburger Abendblatt 1969, 3) wurde in den 1970er Jahren kaum in den Stadtteil investiert. Notwendige Instand-

setzungsmaßnahmen blieben aus und es kam zu einem Wandel in der Bevölkerung. Insbesondere Migranten und Studenten zog es aufgrund der günstigen Mieten in den Stadtteil (vgl. Bültmann 2007, 26).

Nach der Ausweisung als Sanierungsgebiet im Jahr 1979 wurde das Gebiet um die Lange Reihe von städtischer Seite aufgewertet (vgl. ebd., 27). War der Stadtteil bis zum Ende der 1980er Jahre größtenteils von Handwerk und einfachem Gewerbe geprägt, veränderte sich durch die Sanierung insbesondere um die Lange Reihe die Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur (vgl. Joho 2008, 144).

Anders verlief die Entwicklung rund um den Steindamm. In den 1990er Jahre hatte sich rund um den Hauptbahnhof in Richtung des Steindamms eine große, öffentliche Drogenszene etabliert, die diesen Bereich des Stadtteils für viele Außenstehende abschreckend wirken ließ. Auch wenn der Hamburger Senat in den letzten zehn Jahren stark gegen die Drogen- und Kriminalitätsszene vorgegangen ist und sie in Teilen zurückgedrängt wurde (vgl. Denso und Schmoock 2003), lastet das Negativimage der Drogen- und Prostitutionsszene weiterhin auf diesem Gebiet (vgl. Meyer-Odenwald 2003).

Der Großteil des Stadtteils gilt jedoch mittlerweile als angesagtes, alternatives Viertel. Insbesondere in der Langen Reihe und den angrenzenden Straßen finden sich zahlreiche alternative Geschäfte mit teils hochpreisigem Angebot sowie einer Vielzahl von Bars und Restaurants. Des Weiteren hat sich das Quartier zu einem Zentrum der Schwulen- und Lesbenszene entwickelt und stellt ein beliebtes Ausgehviertel für ebendiese Gruppe dar.

### *Der Stadtteil in Zahlen*

Der Stadtteil ist mit seinen 9.980 Einwohnern und einer Fläche von nur 1,8 km<sup>2</sup> ein vergleichsweise kleiner Stadtteil. Die Altersstruktur St. Georgs entspricht dem Hamburger Durchschnitt. Ein Großteil der Bewohner befindet sich im erwerbsfähigen Alter. Auffällig ist ein für Hamburger Verhältnisse sehr hoher Anteil an Bewohnern mit ausländischer Staatsbürgerschaft, welcher nahezu das Doppelte des Hamburger Durchschnitts erreicht. Der Anteil ging in den letzten

Jahren jedoch stark zurück (vgl. Tabelle 5). Dies ist insbesondere auf Aufwertungs- und Verdrängungsprozesse durch steigende Mieten im Stadtteil zurückzuführen

	St. Georg		Hamburg	
	1995	2009	1995	2009
Bevölkerung insgesamt	13.512	9.980	1.715.789	1.733.260
unter 18-Jährige in %	12,7	9,7	15,9	15,6
über 65-Jährige in %	10,1	13,3	16,9	19,1
Fläche in km <sup>2</sup>	k.A.	1,8 (2008)	k.A.	755,2 (2008)
Bevölkerungsdichte je km <sup>2</sup>	7.359	5.544	2.272	2.295
Arbeitslose in %	9,4	7,4	6,5	6,5
Ausländer in %	50,3	24,9	15,8	13,6
Wohnfläche je EW in m <sup>2</sup>	22,0	33,5	33,9	37,1
Straftaten je 1000 EW	1.540	1.329	165	137
Handwerksbetriebe	96	113	9.939	15.019

Tabelle 5: Gegenüberstellung der Stadtteildaten von 1995 und 2009

Quelle: eigene Darstellung nach Daten von: Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein (Hrsg.): NORD.regional. Hamburger Stadtteil-Profile 2009. <<http://www.statistik-nord.de/fileadmin/regional/regional.php>> (aufgerufen am 2011-06-16).

Markant ist zudem die hohe Anzahl der Straftaten im Gebiet, nicht zuletzt bedingt durch seine Nähe zum Hauptbahnhof. Im Jahre 2009 waren es 1349 Straftaten auf 1000 Einwohner. Der Durchschnitt im gesamten Stadtgebiet lag hingegen bei 137 Straftaten je 1000 Einwohner (vgl. Tabelle 5).

Es gab im Jahre 2009 in St. Georg 113 Betriebe, die nach der Handwerksordnung als Handwerksbetriebe gelten. Noch 14 Jahre zuvor gab es lediglich 95 Betriebe (vgl. Tabelle 5). Ähnlich wie auf St. Pauli ist dies auch in St. Georg insbesondere durch die Änderung der Handwerksordnung zu erklären. Ein deutlicher Schwerpunkt liegt auf Betrieben, die nach der Handwerksordnung dem Gesundheitsgewerbe zuzuordnen sind. Im Juni 2011 gab es im Stadtteil 27 Friseure und 11 Kosmetiker. Tradierte Handwerksbetriebe sind nur noch vereinzelt zu finden und sind hauptsächlich am Grundbedarf der Einwohner orientiert. Den größten Anteil dieser Gruppe machen Kfz-Techniker aus mit fünf



Betrieben. Andere Gewerke wie Maler und Lackierer oder Klempner sind in den letzten vier Jahren ganz aus dem Stadtteil verschwunden (vgl. Handwerkskammer Hamburg 2011).

### *Bauliche Strukturen und Merkmale St. Georgs*

Die Grenzen des heutigen St. Georg lassen sich mithilfe einiger natürlicher Barrieren und prominenter Bauwerke recht präzise definieren. Der Stadtteil ist begrenzt durch die Außenalster im Nordwesten, Bahngleise im Süden und Westen sowie das Krankenhaus St. Georg im Nordosten. Zudem bilden die



Abb. 11 (Quelle: Eigene Darstellung)

Adenauerallee und die Kurt-Schumacher-Allee, die in Ost-West-Richtung verlaufen, eine Art bauliche Grenze zwischen dem Nordteil und dem Südteil St. Georgs, die sich in ihrer Baustruktur grundlegend unterscheiden (siehe Abb. 11).

Während der Westteil insbesondere entlang der Langen Reihe sowie seinen Nebenstraßen durch gründerzeitliche Bebauung geprägt wird, besteht der östliche Teil überwiegend aus modernen, großzügigen Büro- und Gewerbetekomplexen. Außerdem hervorzuheben ist die Promenade entlang der Außenalster, die aufgrund ihrer privilegierten Lage eine sehr repräsentative und hochwertige Bebauung aufweist (vgl. Abb.12) .



Abb. 12 Lange Reihe, St. Georg (Quelle: Google Street View)

Der Stadtteil als Ganzes ist geprägt durch seine sehr zentrale Lage und die enge Bebauung. Insbesondere der Südteil St. Georgs lässt sich als typisches Bahnhofsviertel bezeichnen. Hier finden sich zahlreiche Vergnügungsbetriebe und Hotels unterschiedlichster Kategorien. Der Bereich um den Steindamm wird zudem durch eine multiethnische Stadtgesellschaft geprägt, was sich im Straßenbild deutlich abzeichnet. Als mehrspurige Hauptverkehrsachse besitzt der Steindamm jedoch nicht die Aufenthaltsqualität der Langen Reihe.

### *Gewerbestruckturen und wirtschaftliche Bedeutung*

Insbesondere durch seine zentrale Lage nahe dem Hauptbahnhof und die Vielzahl an Hotels ist der Stadtteil stark touristisch geprägt. Auch kulturelle Institutionen wie das Schauspielhaus und das Museum für Kunst und Gewerbe ziehen viele Besucher an und prägen das Bild des Stadtteils.

Entlang der Langen Reihe haben sich in den sanierten Altbauten im Rahmen des Gentrifizierungsprozesses viele teils hochpreisige Restaurants, Cafés, Friseure und Kunsthandwerksbetriebe sowie Galerien angesiedelt, während im Bereich um den Hansaplatz der multikulturelle Aspekt des Viertels durch viele ethnisch geprägte Geschäfte und Restaurants stärker im Vordergrund steht (vgl. Tilgner 2002, 941). In den Bürogebäuden im östlichen Teil St. Georgs sind unter anderem Niederlassungen großer renommierter Unternehmen wie Philips, IBM und Siemens ansässig.

Kleine Handwerksbetriebe finden sich vereinzelt im gesamten Stadtteil, wobei sich kreativ- alternative Betriebe hauptsächlich entlang der Langen Reihe angesiedelt haben (siehe Abb. 13). Um den Fortbestand von Kunsthandwerksbetrieben im Stadtteil zu sichern entstand 1981 die Koppel 66. Hier haben sich sowohl Künstler als auch Handwerker angesiedelt, die in kleinteiligen Geschäften ihre handgefertigten Produkte präsentieren und verkaufen. Mehrmals jährlich werden zudem Messen veranstaltet, die zur weiteren Bekanntmachung der Betriebe beitragen (vgl. Winterscheidt 2010, 2-4).

### *Immobilienpreisentwicklung im Stadtteil*

Um die Veränderungen auf dem Immobilienmarkt im Stadtteil genauer zu analysieren, sollen sowohl die Preisentwicklungen bei Wohnimmobilien als auch bei Gewerbeimmobilien betrachtet werden.

Die Preise für Eigentumswohnungen in St. Georg sind insbesondere bei Bestandsimmobilien seit 2007 stark gestiegen und liegen deutlich über dem Hamburger Durchschnitt. Auch bei Neubauten ist ein Anstieg zu verzeichnen, der jedoch geringer ausfällt und dem des Hamburger Gesamtdurchschnitts



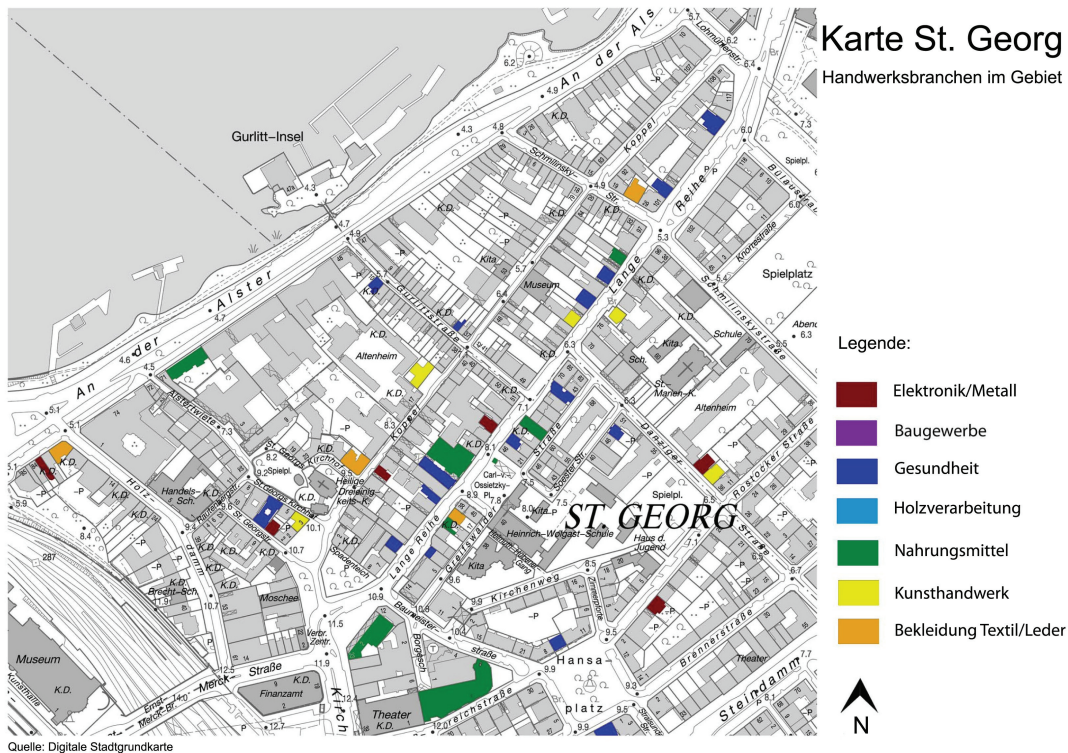


Abb. 13 (Quelle: Eigene Darstellung)

entspricht. Im Januar 2011 waren kaum Neubauimmobilien auf dem Markt (vgl. Tabelle 6). Dies lässt darauf schließen, dass das Angebot an potentiellen Freiflächen gegenwärtig nahezu erschöpft ist.

Innerhalb des Stadtteils variieren die Preise stark. Im Gebiet um die Lange Reihe bis hin zur Alster sind die Immobilien am teuersten. Um den Steindamm und den Hauptbahnhof bis hin zum Berliner Tor sind die Preise hingegen eher niedrig (vgl. Capital 2011, 37). Die oben bereits beschriebene Zweiteilung des Stadtteils zeigt sich somit auch bei den Immobilienpreisen.

Betrachtet man die Mietpreisentwicklung bei Gewerbeimmobilien in St. Georg in den letzten Jahren, wird deutlich, dass selbst in diesem kurzen Zeitraum die Preise deutlich gestiegen sind. Der Gewerbemietpreis lag 2006 zwischen 7,50 Euro und 12,80 Euro pro m<sup>2</sup>. Heute liegt die Gewerbemiete bei 9,00 Euro bis hin zu 20,00 Euro pro m<sup>2</sup> (siehe Tabelle 7).

	<b>St. Georg Bestand</b>	<b>Hamburg Bestand</b>	<b>St. Georg Neubau</b>	<b>Hamburg Neubau</b>
2007	2.328	2.012	2.506	2.738
2008	2.164	1.965	2.804	2.706
2009	2.586	2.036	3.149	3.013
2010	3.078	2.209	2.792	3.171
2011	2.980	2.391	zu geringes Angebot	3.541

(Preise in € je m<sup>2</sup>)

Tabelle 6: Immobilienpreisentwicklung bei Eigentumswohnungen in St. Georg

Quelle: Eigene Darstellung nach Daten von: LBS Bausparkasse Schleswig-Holstein-Hamburg AG (Hrsg.): LBS-Immobilienmarktatlas 2008 – 2011 Hamburg und Umland. <<http://www.lbs.de/shh/immobilien/studien/immoatlas-hh-2011-03>> (aufgerufen am 2011-08-07).

<b>Jahr</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>	<b>2008</b>	<b>2009</b>	<b>2010</b>	<b>2011</b>
Nettokaltmiete (Preise in ! je m <sup>2</sup> )	7,50- 12,80	8,00- 14,50	9,00- 15,00	8,50- 17,00	9,00- 23,00	9,00- 20,00

Tabelle 7: Mietpreise bei Gewerbeimmobilien

Quelle: eigene Darstellung nach Daten von: Horst F. G. Angermann GmbH (Hrsg.): Research. Marktdaten aus der Hansestadt. <<http://www.angermann.de/geschaeftsbereiche/immobilienberatung/research/hamburg.html>> (aufgerufen am 2011-04-18).

Diese Entwicklung zeigt noch einmal, dass der Stadtteil zunehmend an Attraktivität gewinnt und dass das Interesse an St. Georg auch als Gewerbestandort stetig steigt. Es ist daher davon auszugehen, dass es insbesondere für die weniger zahlungskräftige Handwerksbetriebe schwieriger wird, ihren Standort im Stadtteil zu sichern beziehungsweise sich neu anzusiedeln.

## **Exkurs: Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen**

### *Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen*

Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen sind Maßnahmen, „durch die ein Gebiet zur Behebung städtebaulicher Missstände wesentlich verbessert oder umgestaltet wird. Städtebauliche Missstände liegen vor, wenn das Gebiet nach seiner vorhandenen Bebauung oder nach seiner sonstigen Beschaffenheit, den allgemeinen Anforderungen an gesunde Wohn- und Arbeitsverhältnisse oder an die Sicherheit der in ihm wohnenden oder arbeitenden Menschen nicht entspricht oder das Gebiet in der Erfüllung der Aufgaben erheblich beeinträchtigt ist, die ihm nach seiner Lage und Funktion obliegen“ (§ 136 II BauGB).

### *Sanierungssatzung*

„Die Gemeinde kann ein Gebiet, in dem eine städtebauliche Sanierung durchgeführt werden soll, durch Beschluss förmlich als Sanierungsgebiet festlegen“ (§142 I BauGB). Die förmliche Festlegung des Sanierungsgebiets beschließt die Gemeinde als Satzung. Diese ist der höheren Verwaltungsbehörde anzuzeigen und ortsüblich bekannt zu machen (vgl. §§ 142 III und 143 I BauGB).

### *Sanierungsträger*

Ein Sanierungsträger ist ein Beauftragter einer Gemeinde, der kommunale Aufgaben bei der Vorbereitung oder Durchführung der Sanierung wahrnimmt (wie die steg). Die Bestätigung für die Übernahme der Aufgaben als Sanierungsträger kann nur ausgesprochen werden, wenn unter anderem „das Unternehmen nicht selbst als Bauunternehmen tätig oder von einem Bauunternehmen abhängig ist“ (§158 Nr. 1 BauGB) sowie zur Erfüllung der ihm obliegenden Aufgaben im Sanierungsgebiet fähig ist (§158 Nr. 2 BauGB).

### *Finanzierung*

Die Finanzierung der Gesamtmaßnahme erfolgt durch:

- die Gemeinde zumeist mit Finanzhilfen des Landes und des Bundes im Rahmen der Städtebauförderung (§§ 164a und 164b BauGB),
- durch die Ausgleichbeträge der Eigentümer von Sanierungsflächen, welche zum Abschluss der Sanierung auf Grundlage der durch Sanierung bedingten erhöhte Bodenwert erhoben werden (§ 154 I BauGB),
- die Investitionen der privaten Bauherren mit evtl. Zuschüssen der Gemeinde.

### *Dauer des Sanierungsverfahrens*

Das Sanierungsverfahren beginnt mit dem Beschluss über den Beginn der vorbereitenden Untersuchungen (§ 141 III BauGB) und endet mit der Abwicklung der Sanierung. Seit dem 1. Januar 2007 ist die Verfahrensdauer grundsätzlich auf 15 Jahre begrenzt (§ 142 III BauGB), kann jedoch bei nicht fristgerechtem Abschluss der Sanierung verlängert werden.

## **4.2 Exkursion nach München**

Um auch etwas über die Situation des Handwerks in anderen Städten zu erfahren, fand im Rahmen des Projekts als Referenz eine Exkursion nach München statt. Zum einen wurden dort ansässige traditionsreiche Handwerksbetriebe besichtigt, zum anderen wurden Gespräche mit Vertretern der Handwerkskammer für München und Oberbayern und der Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH geführt. München ist wie Hamburg eine wachsende Stadt, für die zukünftig ein weiterer Bevölkerungsanstieg prognostiziert wurde. Dementsprechend herrscht auch in München eine große Flächenknappheit und die Mieten für Wohn- und Gewerbeflächen steigen stetig an (vgl. Kürbis 2010, 7). Die Stadt hat sich neuen stadtplanerischen Herausforderungen in Hinblick auf den städtischen Standort von Handwerksbetrieben zu stellen. Ziel der Exkursion war es, herauszufinden, wie die Stadtplanung in München mit

den Problemen und Bedürfnissen des Handwerks umgeht und ob es Möglichkeiten gibt, Teile der dort angewandten Ideen und Konzepte auf die Bedürfnisse des Handwerks in Hamburg zu übertragen. Gleichzeitig boten die Gespräche mit den einzelnen Handwerkern und Vertretern die Möglichkeit, den zuvor erstellten Interviewleitfaden zu testen und ggf. weitere Anregungen für Fragen für die Interviews mit Betrieben in Hamburg zu erhalten.

### *Handwerksbetriebe*

Mit dem Ziel eine möglichst große Bandbreite an Handwerksbetrieben abzudecken, wurden drei sehr unterschiedliche Gewerke ausgewählt: Eine Fladenbrotbäckerei, eine Glasmalerei- und Mosaikwerkstatt und ein Fassbauer. Alle drei Betriebe sind zentrumsnah gelegen und haben sich jeweils auf bestimmte Produkte spezialisiert.

Die Bäckerei hat sich auf die Herstellung von Fladenbroten spezialisiert und wird von arabischstämmigen Migranten betrieben. Da diese nicht über eine in Deutschland anerkannte Ausbildung verfügen, bleibt ihnen die Mitgliedschaft in der Handwerkskammer verwehrt. Somit können sie keine Kammerleistungen in Anspruch nehmen. Der Aufbau des Unternehmens und die Herstellung von Kundenkontakten erfolgten ausschließlich über informelle Netzwerke aus Familie und Bekannten.

An diesem Beispiel wird insbesondere deutlich, dass die Statistiken und Dokumentationen über die Entwicklungen des Handwerks ein verfälschtes Bild darstellen. Dies erschwert es auch in Hamburg, Aussagen über die zahlenmäßige Veränderung der Handwerksbetriebe zu treffen. Es ist davon auszugehen, dass in jeder Stadt viele Betriebe existieren, die ein Handwerk ausüben, aber bei der Handwerkskammer nicht registriert sind und somit bei Untersuchungen unberücksichtigt bleiben. Die Beurteilung der Bedürfnisse und Probleme solcher Betriebe wird dadurch erschwert.

Bei der Glasmalerei- und Mosaikwerkstatt handelt es sich um ein traditionsreiches, hoch spezialisiertes Handwerksunternehmen, das weltweit einen guten Ruf genießt. Für diesen Betrieb spielt die innerstädtische Lage in einem histori-



schen Gebäude eine wichtige Rolle. Zum einen fühlen sie sich dem Standort aus der Geschichte des Unternehmens heraus sehr verbunden. Andererseits hat das historische Gebäude einen stark repräsentativen Charakter. Kunden schätzen die zentrale Lage und die gute Erreichbarkeit. Zudem bietet die Stadt München durch die vielfältige und renommierte Kulturlandschaft ein hervorragendes Arbeitsumfeld. Die zahlreichen Museen, Kirchen und anderen historischen Gebäude dienen immer wieder als Inspirationsquelle.

Ein Problem stellt bei diesem Betrieb die Suche nach qualifizierten Auszubildenden dar. Gerade für das Legen von aufwändigen Mosaiken und für die Gestaltung von Gläsern mit hohen künstlerischen Anforderungen sind interdisziplinäre Qualifikationen notwendig. Die Nachwuchskräfte müssen handwerkliches Geschick, kreative Fähigkeiten und ein künstlerisches Verständnis mitbringen um in diesem Bereich erfolgreich zu sein. Die Ausbildung des Mosaiklegers findet in Teilen in Italien statt, zudem besteht eine Kooperation mit einem Fliesenleger, der die grundlegenden handwerklichen Fähigkeiten vermittelt.


Auch bei dem Fassbauer handelt es sich um einen Traditionsbetrieb, der schon seit der Gründung 1912 am selben Standort ansässig ist. Seitdem hat sich die nähere Umgebung stark verändert. Zunächst war der Betrieb umgeben von anderem Gewerbe und Grünflächen. Heute befindet er sich in einem Wohngebiet und ist umgeben von hohen Wohnblöcken. Auch wenn der Standort als sehr positiv bewertet wird, ergeben sich immer wieder Konflikte mit Nachbarn, die größtenteils durch Lärmbelästigung hervorgerufen werden. Zudem bekunden Investoren vermehrt Interesse an der Fläche. Hieran wird deutlich, dass Handwerk und Wohnen bei steigender Flächenknappheit verstärkt um Grundstücke konkurrieren. In dicht besiedelten Gebieten nimmt die Gefahr der Verdrängung von Handwerksbetrieben durch die Fokussierung auf Wohnungsbau zu.

### *Handwerkskammer für München und Oberbayern*

Die Handwerkskammer in München betreut insgesamt 20.900 Betriebe. Sie vertritt, anders als in Hamburg, nicht nur Betriebe innerhalb der Stadtgrenzen, sondern im gesamten Bezirk Oberbayern. Neben den Herausforderungen, die

sich durch die innerstädtische Lage von Handwerksbetrieben ergeben, kommen somit die Interessen der ländlichen Unternehmen hinzu.

Bei dem Gespräch wurde zunächst die Problematik hervorgehoben, die sich aus der Novellierung der Handwerksordnung (vgl. auch Kapitel 2) für die Stadt München ergeben hat. Demnach gäbe es zwar durch den Wegfall des Meisterzwanges in einigen Gewerken einen deutlichen Anstieg von Betrieben, jedoch sind dies häufig Kleinstbetriebe, die weder ausbilden noch die Qualität bieten, die von traditionsreichen Handwerksbetrieben erwartet wird. Zudem trüge die EU-Osterweiterung dazu bei, dass gering qualifizierte Arbeiter aus Osteuropa in den Markt drängen, die dem Handwerk durch niedrigere Löhne schaden.



Generell stagniert der Umsatz der Handwerksbetriebe. Nach einem deutlichen Einbruch während der Wirtschaftskrise 2009 ist jedoch eine starke Umsatzsteigerung bei Betrieben zu erkennen, die als Industrielieferer tätig sind. Zudem hat die Handwerkskammer einen deutlichen Fachkräftemangel zu verzeichnen. Ein Schwerpunkt der Kammer liegt daher auf der Förderung von Nachwuchskräften.

Der Standort München wird durch eine hervorragende Infrastruktur und die zentrale Lage in Europa von der Handwerkskammer als sehr positiv bewertet. Die Stadt hat ein starkes Bevölkerungswachstum zu verzeichnen, wodurch der Flächendruck innerhalb der Stadtgrenzen weiter steigt. Dies bringt für die Handwerksbetriebe auch Probleme mit sich. Gerade kleinen Handwerksbetrieben mangelt es an kleinteiligen Erweiterungsflächen innerhalb der angestammten Stadtteile. Wie auch in Hamburg steigt zudem die Flächenkonkurrenz zwischen Wohn- und Gewerbeimmobilien weiter an. In Gebieten, die einen sichtbaren Gentrifizierungsprozess durchlaufen, sinkt durch die damit einhergehende Veränderung in der Wohnbevölkerung auch die Akzeptanz für die dort ansässigen Handwerksbetriebe und es kommt zur Verdrängung.

Durch die sehr dichte Bebauung und die steigende Bevölkerungszahl gibt es zudem einen erheblichen Stellplatzmangel. Insbesondere für Handwerker, die nicht in der Werkstatt sondern vor Ort bei den Kunden arbeiten, stellt dies ein logistisches Problem dar. Sie müssen ihr Werkzeug mit Lieferwagen transpor-

tieren und sind daher auf einen arbeitsplatznahen Parkplatz angewiesen. Häufig kam es dadurch zu Konflikten mit Anwohnern. Um dem entgegenzuwirken wurde in München der Handwerkerparkausweis eingeführt, der unter gewissen Voraussetzungen zum Parken auf Gehwegen und im Halteverbot berechtigt.

Bedenken wurden zudem bei der Einrichtung der Umweltzone für München geäußert. Bis 2012 dürfen dadurch nur noch Fahrzeuge mit einer grünen Plakette im Stadtgebiet fahren. Dies bedeutet für die Handwerksbetriebe hohe Kosten, da sie ihre Fahrzeuge nachrüsten müssen.

Von der Handwerkskammer wurde außerdem die geringe Beachtung der Handwerksbetriebe in dem Münchner Stadtentwicklungskonzept „kompakt-urban-grün“ hervorgehoben. Der Fokus liege demnach sehr auf den Bedürfnissen der Wohnbevölkerung und erschwere die Bedingungen für das Handwerk in Wohngebieten. Außerdem würden eher größere Betriebe gefördert werden, was einen überproportionalen Verlust von kleinen Betrieben mit sich führe. Folglich verschlechtere sich auch die Nahversorgungssituation innerhalb der Stadtteile.

#### *MGH - Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH*

Resultierend aus der Flächenknappheit und der unterschiedlichen Interessenslage von Wohn- und Gewerbenutzung wurde 1981 die Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH gegründet. Diese baut und betreibt, als Beteiligungsgesellschaft der Stadt München, der Industrie- und Handelskammer und der Handwerkskammer für München und Oberbayern, Gewerbehöfe in innerstädtischen Lagen. Mittlerweile sind sechs Gewerbehöfe und ein Technologiezentrum in Betrieb. Um knappe Grundstücksflächen besser auszunutzen wird es Handwerksbetrieben durch Lastenaufzüge und Decken mit hoher Tragkraft ermöglicht, auch in höheren Geschossen zu arbeiten. Es werden sowohl alte Industriegebäude umgenutzt, als auch neue Gebäude errichtet. Die Auslastung ist mit 93 % als sehr positiv zu bewerten.

Das Ziel der MGH ist es, insbesondere kleinen und mittelständischen Betrieben geeignete Flächen zu angemessenen Mietpreisen zu bieten und somit den Standort Stadt für ebendiese Betriebe zu sichern. Dadurch soll der Münchner

Branchenmix erhalten werden. Mittelständische Betriebe sind der Region zudem stärker verbunden als weltweit agierende Konzerne. Dies ist auch aus wirtschaftspolitischer Sicht sehr bedeutsam. Neben der Erhaltung und Schaffung von Ausbildungs- und Arbeitsplätzen wird die Erzielung von Steuereinnahmen in der Stadt gesichert.

#### *Vorteile des Gewerbehofkonzepts*

Die Münchner Gewerbehöfe bieten viele Vorteile für die Mieter. So sind die Mietpreise mit einem Schnitt von 8,30 € je m<sup>2</sup> günstig. Sie sind an den Bundesmietindex gebunden, wodurch Wettbewerbsverzerrungen durch zu günstige Mieten vermieden werden. Langfristig angelegte Mietverträge bieten zudem Planungssicherheit für die Handwerksbetriebe. Die Gewerbeflächen sind variabel gestaltbar und bieten Möglichkeiten zur Erweiterung bzw. Verkleinerung der Betriebe. Umzüge werden dadurch weitestgehend vermieden. Durch einen gestaffelten Nachlass auf die Nettokaltmiete in den ersten drei Jahren bietet die MGH Förderungsmöglichkeiten bei der Existenzgründung. Auch bei drohender Insolvenz wurden Betriebe in der Vergangenheit bereits durch Mietstundungen seitens der MGH unterstützt.

#### *Ausstattung und Konzeption*

Die Gewerberäume werden als erweiterter Rohbau vermietet, seitens des Vermieters wird keinerlei Ausstattung bereitgestellt. Leitungen müssen genauso selbst verlegt werden wie auch die Fußböden. So können die Betriebe die Ausstattung ihren Bedürfnissen genau anpassen. Um den Umzug und den Ausbau zu finanzieren, bekommen die Gewerbetreibenden die Räumlichkeiten in den ersten zwei bis drei Monaten mietfrei zur Verfügung gestellt. Während des laufenden Betriebs gibt es keine weiteren Zuschüsse seitens der Stadt. Dies wird auch von den Handwerksbetrieben nicht gewünscht, da sie sich nicht in eine Abhängigkeit begeben möchten.

Durch die planerische Konzeption der Gewerbehöfe wird die Wohnbevölkerung von den Handwerksbetrieben nicht durch Lärmemissionen beeinträchtigt. Dies fördert das ungestörte Arbeiten der Betriebe. Eine nachhaltige Bauweise des

Gebäudes ist schon durch die sehr hohe Deckentragkraft von 1.000 bis 1.500 kg je m<sup>2</sup> gegeben. Innerhalb der Gewerbehöfe können Einrichtungen wie Lasten- und Personenaufzüge, Tagungsräume und Parkplätze von allen Mietern genutzt werden. Auch Kooperationen von Handwerksbetrieben innerhalb eines Gewerbehofes lassen sich durch eine bessere gegenseitige Kontrolle sehr gut realisieren.

### *Lage und Anbindung*

Ein weiterer großer Vorteil ist die zentrale Lage im Stadtgebiet und die damit oft einhergehende Nähe zu den Kunden. Lange Anfahrtswege werden vermieden und die Betriebe profitieren von Zeit- und Kostenersparnissen. Der ÖPNV bietet zudem gute Anbindungsmöglichkeiten für die Angestellten und steigert die Attraktivität der Betriebe als potentielle Arbeitgeber. Da davon auszugehen ist, dass die Fixkosten in der Stadt höher sind als auf dem Land, gilt es jedoch zu entscheiden ob der Standort Stadt für den jeweiligen Betrieb einen positiven Nutzen bringt. Ein für die Stadt wichtiger Aspekt, der durch das Konzept der Gewerbehöfe unterstützt wird, ist die Erhaltung der Funktionsmischung von Wohnen und Arbeiten in verträglicher Form. Die Stadtteile bleiben lebendig und das Verkehrsaufkommen wird verringert.

### *Kooperationen*

Veranstaltungen der MGH, die die Netzwerkbildung zwischen den Handwerksbetrieben fördern sollen, werden gerade aus Zeitmangel kaum wahrgenommen. Kooperationen entstehen vorwiegend informell zwischen den Betrieben. An dieser Stelle bildet das Technologiezentrum eine Ausnahme, da dort die Anregungen von den ansässigen Betrieben gut angenommen werden.

### *Finanzierung*

Grundsätzlich sind zur Realisierung eines Gewerbehofes einige zentrale Schritte festzulegen. Zunächst muss untersucht werden, welches Ziel verfolgt werden soll und welche Zielgruppe man mit dem Konzept ansprechen möchte. Hierbei sind die Anforderungen der zukünftigen Mieter an die Immobilie genau zu ana-

lysieren. Ist dies erfolgt, muss ein geeignetes Grundstück gefunden werden. Danach werden alle Kosten aufgestellt um daraus ein Finanzierungsmodell zu entwickeln. Angesichts der hohen Investitionskosten können Gewerbehöfe, wie sie in München betrieben werden, nicht privat realisiert werden. Um die Wirtschaftlichkeit zu garantieren, ist beim Bau ein Investitionszuschuss seitens der Stadt unabdingbar.

Vor diesem Hintergrund stehen aus Sicht der MGH zwei verschiedene Finanzierungs-konstellationen zur Verfügung. Diese wurden am Beispiel des im April 2011 in Betrieb genommenen Gewerbehofes München Laim erläutert. Zum einen besteht die Möglichkeit eine Objektgesellschaft im Rahmen eines Miet- oder Leasingmodells mit dem Bau zu beauftragen. Die zweite Alternative ist, dass eine Betreibergesellschaft, die sich mehrheitlich oder komplett im Besitz der Stadt befindet, als Bauherr auftritt. Nach einer detaillierten Analyse seitens der MGH hat sich ergeben, dass letzteres deutliche Vorteile mit sich bringt. Da die Betreibergesellschaft als Eigentümer über alle Rechte verfügt, kann sie ohne Mitsprache von Dritten über das Objekt entscheiden. Zudem hat auch der Kostenvergleich gezeigt, dass sich das Eigentumsmodell deutlich günstiger realisieren lässt. In dem Gespräch wurde jedoch betont, dass es hierzu keine allgemeingültige Regelung gäbe, sondern dass immer projektbezogen geprüft werden müsse, welches die optimale Finanzierung sei.

### *Sozialgerechte Bodennutzung*

Ein Mittel zur städtischen Mitfinanzierung von Gewerbehöfen ist die Abschöpfung von Planungsgewinnen aus der Bodenwertsteigerung von Grundstücken, die durch die Aufstellung von Bebauungsplänen als Bauland ausgewiesen werden. Ermöglicht wird dies mithilfe des in München 1994 eingeführten Instruments der Sozialgerechten Bodennutzung, das als Regelwerk zum Abschluss Städtebaulicher Verträge nach §11 BauGB Anwendung findet.

Der Gedanke dahinter ist, dass Grundstückseigentümer, die von der Neuausweisung ihres Grundstücks als Bauland profitieren, an den Kosten städtebaulicher Planungen beteiligt werden sollen. Neben der Bereitstellung von Erschließungsstraßen, Grünflächen und sozialer Infrastruktur, wie Kindergärten, muss

ein Teil des Baulandes auch immer für den sozial geförderten Wohnungsbau zur Verfügung gestellt werden. Auch die Übernahme von Planungskosten z.B. durch die Aufstellung von Gutachten oder die Durchführung von städtebaulichen Wettbewerben, kann auf den Planungsbegünstigten übertragen werden. Dieser wird vertraglich zur zügigen Umsetzung seines Planungsvorhabens verpflichtet. Ihm bleibt nach dem Regelwerk der Sozialgerechten Bodennutzung jedoch immer mindestens ein Drittel des Ertrags aus der Bodenwertsteigerung seines Grundstücks (vgl. Landeshauptstadt München 2009, 7-9). Auch gewerbliche Ersatzlösungen im Umfeld einer neuen Wohnbaufläche können hierdurch verankert werden, die in der Vergangenheit schon häufig zur Finanzierung von Gewerbehöfen beigetragen haben (vgl. Hildebrandt 2007, 8).

#### *Gründe für die Errichtung städtischer Gewerbehöfe*

Abschließend gilt laut der MGH, dass städtische Gewerbehöfe nur errichtet werden sollten, wenn es in der Stadt einen hohen Mietendruck gäbe. Auch ein über die Stadt verteilter hoher Anteil an Konversionsflächen könne gegen den Bau solcher Gebäude sprechen. Es muss also immer geprüft werden, ob noch ausreichend ebenerdige Gebäude in der Stadt vorhanden seien, da diese gegenüber der Anmietung höherer Geschosse präferiert würden.

#### **4.3 Standortanforderungen und Perspektiven von Handwerksbetrieben in St. Pauli und St. Georg**

Dieser Teil der Analyse beschäftigt sich mit den Standortanforderungen und Perspektiven der Handwerksbetriebe in den von uns gewählten Stadtteilen. Mithilfe der empirischen Erhebung war es möglich, eine Vielzahl von Informationen bezüglich der aktuellen Situation der Handwerksbetriebe in den untersuchten Quartieren zu ermitteln. Auf Grundlage des Interviewleitfadens konnten die Aufzeichnungen und Transkripte thematisch gegliedert analysiert werden. Die Ergebnisse werden im Folgenden dargestellt.

## *Standortwahl*

Aus den Interviews ging hervor, dass viele Handwerker den jetzigen Standort für ihren Betrieb aus persönlichen Gründen gewählt haben. Ein Handwerker auf St. Pauli berichtete: „*Ich bin ein Landkind und wollte immer mal in der Stadt landen.*“ Insbesondere junge Menschen zog es aus dem ländlichen Raum in die Stadt, um dort einen Beruf zu erlernen, in einem Betrieb anzufangen oder nach der Ausbildung und einigen Jahren praktischer Erfahrung, dort einen eigenen Betrieb aufzubauen oder in einen bestehenden Betrieb einzusteigen.

Doch nicht nur die private Motivation zur Standortwahl war aus den Interviews mit den Handwerksbetrieben zu entnehmen. Häufig hatten schon vor dem Umzug nach St. Pauli oder St. Georg Geschäftsbeziehungen zum vorherigen Besitzer des Handwerksbetriebs bestanden. Ein Autosattler auf St. Pauli berichtete, er habe die geschäftlichen Beziehungen schon seit 15 Jahren gepflegt und sich anschließend zur Übernahme des Handwerksbetriebes entschieden. Motivationen zur Übernahme sind die teilweise noch bestehenden günstigen Mieten gewesen, aber auch das Image vieler altehrwürdige Betriebe hat die Entscheidung, den Betrieb zu übernehmen und die Arbeit fortzuführen, beeinflusst. Dabei wurden insbesondere das gute Fachpersonal und die qualitativ hochwertige Arbeit geschätzt.

Teilweise wurde in den Interviews die lange Tradition der Handwerksbetriebe betont. Werte und Normen, die zur Tradition verpflichten, würden in der Handwerkerbranche häufig eine große Rolle spielen, auch wenn es um die Wahl des Standortes ging. So berichtete ein Handwerker, er habe den Betrieb vom Vorbesitzer übernommen, da er in der Verantwortung gegenüber den langjährigen Mitarbeitern stünde, diesen Betrieb weiter fortzuführen, um dadurch deren Arbeitsplätze zu sichern.

## *Vorteile Standort Stadt*

Die Entscheidung für den Standort Stadt ist nicht immer freiwillig gefallen. Handwerker, die ihren Beruf im ländlichen Raum gelernt haben, waren teilweise gezwungen, in die Stadt zu ziehen, da in ihrer Heimat nicht mehr genug Arbeit



zu finden war. Gleichwohl wirkt sich auch der Fachkräftemangel in ländlichen Regionen auf die Standortwahl aus. Vielen Betrieben blieb daher keine andere Wahl, als in die Stadt zu ziehen, da nur hier qualifizierte Arbeitskräfte zu finden waren.

Als großer Vorteil des städtischen Standorts wurden von allen Betrieben die kurzen Wege, die innerhalb der Stadt vorhanden sind, betont. Einige Handwerker berichteten, die *„Kunden seien faul und würden alles gerne in direkter Nähe“* haben. So würden diese auch die Nähe von Handwerksbetrieben zu ihrem Arbeitsplatz schätzen, da viele Arbeiten auf dem Arbeitsweg oder in der Mittagspause bei Betrieben in der Nähe in Auftrag gegeben werden könnten. Dabei spielte insbesondere auch die gute Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr eine Rolle.

Seitens der Betriebe wird die Laufkundschaft geschätzt, die laut aller Befragten auf St. Pauli und in St. Georg vorhanden sei. Viele Kunden würden an den Handwerksbetrieben vorbeilaufen und so auf den Betrieb aufmerksam werden. Zusätzlich schätzen die Betriebe die besonders zahlungskräftige Kundschaft in Hamburg. Diese sei in der Stadt sehr viel stärker vertreten als in ländlichen Regionen.

#### *Vorteile des Standorts St. Pauli / St. Georg*

Viele der Handwerksbetriebe gaben an, ein positives Verhältnis zu ihren Nachbarn zu haben. Teilweise seien über die Jahre sogar gute Freundschaften in direkter Umgebung entstanden. Ein Goldschmied auf St. Pauli berichtete, er sei hier *„total verwurzelt“*. Die sozialen Kontakte werden gepflegt und einige Betriebe berichteten, sie würden im Viertel ein besonderes Ansehen genießen. Neue Kunden könnten so über Mund-zu-Mund-Propaganda gewonnen werden. Durch den hohen Bekanntheitsgrad im Quartier, wüssten die meisten Anwohner, dass es sich bei einigen Unternehmen um alteingesessene Betriebe handle, die schon viele Jahre oder sogar Jahrzehnte am selben Standort im Stadtteil ansässig sind, wie ein Handwerker auf St. Pauli berichtete. Deswegen würden diese oft auch als fester Bestandteil des Viertels angesehen.

Insbesondere die kreativ-alternativen Betriebe erklärten, sie würden die Aufwertung der Stadtteile schätzen, da durch sie viele Künstler und Kreative nach St. Pauli und St. Georg gelockt würden, die nicht nur potentielle Kundschaft darstellen, sondern auch die Attraktivität des Viertels stärken. Beide Stadtteile hätten sich in den letzten Jahren zu lebendigen Standorten „mit einer guten Mischung“ entwickelt. Dadurch sei die Anzahl der Touristen und der Laufkunden stetig gestiegen. Durch die Aufwertung und das dadurch verbesserte Image, welches St. Pauli und St. Georg inzwischen als „bunte Stadtteile mit viel Charme und Flair“ darstelle, würden zusätzlich mehr zahlungskräftige Kunden in die Stadtteile kommen, so berichteten einige Handwerker. Diese schätzten die Besonderheit und die qualitätsvolle Arbeit der Handwerksbetriebe und gäben gerne etwas mehr Geld für gute Arbeit und dementsprechend gute Ware aus.

Aus den Kartierungen geht hervor, dass sich im Karolinenviertel auf St. Pauli viele kleine Handwerksbetriebe der Textilbranche angesiedelt haben. Auf die Frage nach der Beurteilung der Nähe zu Betrieben derselben Branche antwortete eine befragte Schneiderin: *„An sich ist es ja schon gut, wenn sich verschiedene Unternehmen einer Branche (...) zusammen ansiedeln. Also wie man so schön sagt: Konkurrenz belebt das Geschäft, es stimmt halt tatsächlich.“* Die Konzentration ähnlicher Betriebe in direkter Umgebung wird demnach überwiegend nicht als Gefahr bewertet sondern eher als Chance und Vorteil gesehen. Nach Meinung mehrerer Befragten verbessere sich durch eine hohe Dichte an Handwerksbetrieben zusätzlich das Image der Stadtteile als Betriebsstandort.

Als besonders wichtiger Standortfaktor wird vielfach der Kundenstamm genannt. Sollte ein Standortwechsel in Betracht kommen, wäre es für viele Handwerksbetriebe wichtig, den Kundenstamm bei einem Umzug mitnehmen zu können. Anhand der Interviews war zu erkennen, dass kaum ein Betrieb den Umzug ins Hamburger Umland und die Eröffnung eines neuen Standorts auf der grünen Wiese in Betracht ziehen würde. Viel wichtiger als die Vorteile, die solch ein neuer Standort bieten würde, sei die Verwurzelung im derzeitigen Viertel mit dem dazugehörigen Kundenstamm. Es wurde berichtet, dass auch die Kunden den alteingesessenen Handwerksbetrieb als festen Anlaufpunkt schätzen würden.

Die Nähe der Arbeitsstätte zum Wohnort wird nur von etwa der Hälfte der Handwerksbetriebe als wünschenswert erachtet. Einige Handwerker schätzen die Nähe des Betriebs zu ihrem Wohnort, da sich der Arbeitsweg dadurch verkürze. Andere haben sich hingegen für die strikte Trennung von Wohnen und Arbeit entschieden und wohnen daher bewusst etwas weiter von ihrem Arbeitsplatz entfernt. Für die Wahl des Betriebsstandortes spielte dieser Faktor insgesamt allerdings eher eine untergeordnete Rolle.

### *Der perfekte Standort*

Auch wenn die meisten der befragten Betriebe mit ihrem derzeitigen Standort zufrieden sind, so hat jeder einzelne doch eine Vielzahl an Wünschen und Vorstellungen, wie der perfekte Betriebsstandort aussehen könnte. Anhand dieser Informationen konnten die Idealbedingungen für den Standort von Handwerksbetrieben ermittelt werden. Zwar scheint die Erfüllung all dieser Wünsche bei der Betrachtung der planerischen Möglichkeiten kaum realistisch. Dennoch lieferte die Frage nach dem perfekten Standort einige Ideen und Denkanstöße in Hinblick auf die Ausarbeitung der Konzepte.

Bei einem Großteil der Betriebe besteht der Wunsch nach einer großzügigen Arbeitsfläche. Ein Goldschmied auf St. Pauli hingegen berichtete, er benötige nicht viel Platz zum Arbeiten und sei mit der ihm zur Verfügung stehenden Fläche sehr zufrieden. Diese Aussage wurde in den Interviews jedoch nur vereinzelt getroffen. Neben der großen Fläche sollte sich möglichst alles auf einer Ebene befinden. Dadurch würden sich die Arbeitsschritte vielfach erleichtern, da insbesondere der Transport von Baumaterialien über mehrere Geschosse viel Zeit in Anspruch nehmen würde und häufig ein Hindernis darstellt. Gleichzeitig sollte der Betrieb über einen großen Hof verfügen, der zum Parken von Betriebs- und Kundenfahrzeugen oder zur Lagerung von Baumaterialien dienen kann und zusätzlich für eine gute Belichtung der Arbeitsräume sorgt.

Neben der Gestaltung des Betriebs wird vor Allem eine gute Lage in der Stadt gewünscht. Hierbei spielte insbesondere die gute Verkehrsanbindung eine wichtige Rolle, sei es durch den öffentlichen Personennahverkehr oder die di-

rekte Nähe zu einer Autobahn oder einer wichtigen Hauptverkehrsstraße. Gleichzeitig wird vielfach eine Lage in der Innenstadt gewünscht, damit für die Kunden nur kurze Wege entstehen und die Betriebe fußläufig erreicht werden können. Einige Betriebe wünschten sich zusätzlich Präsentations- und Ausstellungsfläche, wodurch die Laufkundschaft verstärkt auf die Arbeit der Handwerksbetriebe aufmerksam werden könnte. Betriebe, die schon sehr lange an ihrem Standort sind und daher bereits viele Stammkunden haben, wünschen sich hingegen eine ruhige Lage abseits der großen Einkaufsstraßen.

Auch der Wunsch nach der Nähe zwischen Wohnen und Arbeiten kam von einigen Betrieben bei der Frage nach dem perfekten Standort wieder auf. Demnach wäre ein Standort innerhalb eines Wohngebiets denkbar, in dem zusätzlich die direkte Nähe zur Kundschaft bestünde. Wünschenswert sei auch die Lage innerhalb sanierter Altbauviertel, in denen gepflegte öffentliche Räume und eine gut funktionierende soziale Infrastruktur vorhanden sind.

### *Identifizierte Probleme*

Handwerksbetriebe sind an innerstädtischen Standorten mit einer Vielzahl von Problemen konfrontiert. An erster Stelle stehen hier die Mieten für Gewerberäume, die in der Stadt deutlich höher als im Umland sind. Hinzu kommen weitere Kostenfaktoren wie Steuern und Beiträge zur Berufsgenossenschaft. Während der Interviewgespräche kristallisierten sich weitere Probleme bezüglich des Arbeitsraumes, der Parksituation und der Umgebung heraus.

### *Arbeitsräume*

In beiden Stadtteilen mangelt es an zusätzlichen Gewerbeflächen. Viele der befragten Handwerker würden sich mit ihrem Betrieb gerne vergrößern. Es bestünde allerdings keine Möglichkeit eine weitere Fläche zu erwerben, da es durch die hohe Nachfrage in den Stadtteilen kaum Angebote an passenden und bezahlbaren Gewerberäumen gäbe. Daher würden die Handwerker nur wenig Platz zur Lagerung ihres Materials haben und könnten somit häufig keine zusätzlichen Aufträge annehmen oder mehr Angestellte einstellen.

Nicht überraschend ist die Einschätzung der Befragten in Bezug auf die Mietentwicklung. In den beiden Stadtteilen sind die Gewerbemieten in den letzten Jahren gestiegen (vgl. Kapitel 4.1). Sowohl in St. Georg als auch auf St. Pauli wurde diese Entwicklung bemängelt. Aufgrund der gestiegenen Nachfrage nach Gewerberäumen und des mangelnden Angebots in den Stadtteilen, stiegen die Mieten auch für die Handwerksbetriebe stetig an. Viele Betriebe nannten als möglichen Grund hierfür den erkennbar voranschreitenden Gentrifizierungsprozess.

### *Parksituation*

Auch die Parksituation, sowohl in der Umgebung der Betriebe als auch bei den Kunden vor Ort, war ein großes Thema bei der Befragung. Kunden, die mit dem Auto zu den Handwerksbetrieben kommen, müssen oft Fußwege in Kauf nehmen, da in den Untersuchungsgebieten kaum freie Parkplätze zu finden sind. Einige Handwerksbetriebe sahen sich daher dazu verpflichtet, Stellplätze anzumieten, um ihren Kunden Parkflächen zu bieten und diese dadurch besser an sie zu binden. Zwar sei hierdurch ein schneller und komfortabler Austausch mit Kunden und Geschäftspartnern möglich, jedoch entstünden dadurch monatliche Zusatzkosten, so ein Kfz-Mechaniker in St. Georg.

Ein noch größeres Problem stellt die Parksituation für Handwerksbetriebe dar, die Aufträge direkt vor Ort beim Kunden wahrnehmen. Diese haben oft große Schwierigkeiten, geeignete Parkplätze in unmittelbarer Nähe zu finden, insbesondere mit großen Lieferfahrzeugen. Somit müssen entweder kostenpflichtige Parkplätze in Anspruch genommen werden, oder es bedarf einer Ausnahmegenehmigung, die den Betrieb ermächtigt, in Parkverbotszonen zu parken. Diese Ausnahmegenehmigung sei jedoch mit hohen Kosten verbunden und werde nur in Einzelfällen vergeben, so ein Klempner im Stadtteil St. Pauli. Eine solche Ausnahmegenehmigung, die den Betrieben ein Parken im eingeschränkten Halteverbot, in Bewohnerparkzonen sowie unentgeltlich an Parkuhren und Parkscheinautomaten ermöglicht, kann den Handwerksbetrieben laut Vorschrift nur dann erteilt werden, wenn wegen der Dringlichkeit der Tätigkeit (als Beispiele werden ein Wasserrohrbruch oder Stromausfall

genannt) oder der Art der Tätigkeit „ein längerer oder häufiger Weg zwischen Arbeitsstelle und Fahrzeug nicht zumutbar“ sei. (vgl. Landesbetrieb Verkehr)

### *Umfeld und Quartier*

Keiner der Handwerksbetriebe hat Probleme mit Anwohnerbeschwerden. Viele Betriebe betonten, dass oft ein persönliches Verhältnis zwischen den Handwerkern und den Anwohnern bestünde. Auch bei den lärmintensiven Betrieben gäbe es keinerlei Probleme. Stattdessen bestünde eine gegenseitige Akzeptanz zwischen den Handwerksbetrieben und den Bewohnern.

In beiden Stadtteilen wird das Umfeld oft als ungepflegt bewertet. Die Handwerksbetriebe sprechen häufig vom „*Schmuddelimage*“ des Stadtteils. Von einem Klempner auf St. Pauli wurde bemängelt, dass der Stadtteil insbesondere an den Wochenenden durch ein verschmutztes Straßenbild geprägt würde und dass er viele ungepflegte öffentliche Räume aufweise. Die hohe Besucherzahl verursache nicht nur Schmutz, sondern auch Lärm, der bei Besuchen von Kunden als störend empfunden werde. In einem Fall wird auch die multikulturelle Zusammensetzung der Bewohner St. Paulis als negativ bewertet. Handwerker, die mit ihrem Betrieb in St. Pauli Nord ansässig sind, beklagten den Leerstand und den seit vielen Jahren unsanierten Zustand der Schilleroper. Von einer Befragten wurde erwähnt, dass es seitens der Stadt bereits Ansätze gab, das Gebäude zu sanieren und es durch eine neue Nutzung wieder besser in den Stadtteil zu integrieren.

### *Veränderungsprozesse*

Insbesondere im Karolinenviertel sei laut den dort ansässigen Betrieben zu beobachten, dass kleine eigentümergeführte Betriebe ihre Läden zum Teil schließen mussten und sich bereits einige Filialisten und hochpreisige Modeboutiquen dort angesiedelt hätten. Auch in St. Georg wurden Veränderungsprozesse beobachtet. Viele Betriebe fühlten sich bedroht, da sie mit finanziell starken Einzelhandelsketten nicht konkurrieren könnten.

Durch die Sanierungen und die daraus resultierende Wertsteigerung der Gebäude steigen auch die Mieten für Wohnraum (vgl. auch Exkurs Städtebauliche Sanierungsmaßnahmen). Ein Verdrängungsprozess, der finanziell schwächer gestellte Bewohner zum Fortzug zwingt, wird dadurch angestoßen. Viele der befragten Handwerker sehen auch dadurch das Flair der Viertel bedroht. Dies werde nicht nur durch die kleinteiligen inhabergeführten Geschäfte geprägt, sondern auch durch die soziale Mischung und Vielfalt der Bewohner. Durch die steigenden Mieten und die sich verändernde Bevölkerungsstruktur könne dies nicht mehr gewährleistet werden. Bei einigen Betrieben wurde auch von vermeintlichen Investoren berichtet, die in die Betriebe kämen und sich nach den Eigentumsverhältnissen erkundigten. Auch dies ist ein Indiz dafür, dass der Flächendruck weiter gestiegen ist und das Interesse von Investoren an den von uns untersuchten Gebieten zugenommen hat.

### *Potentielle Probleme*

Bei den genannten Herausforderungen, denen sich die Betriebe zu stellen haben, sind vereinzelt potentielle Probleme zu erkennen, die sich negativ auf die Entwicklung der Betriebe auswirken könnten. So wurde mehrmals die langfristige Bindung an Pachtverträge genannt, die unter anderem dazu führt, dass der Betrieb langfristig an die Gegebenheiten der Immobilie gebunden ist. Nicht nur langfristig angelegte Pachtverträge hindern Handwerksbetriebe daran, sich zu erweitern oder die Fläche zu reduzieren. Auch denkmalgeschützte Gebäude, wie sie bei einigen Betrieben vorzufinden waren, erschweren die Realisierung von baulichen Veränderungen.

Einige Handwerksbetriebe berichteten auch von einer zunehmenden Konkurrenz von Handwerkern in Osteuropa. Seit der Erweiterung der Europäischen Union in den Jahren 2004 und 2007, bei der unter anderem zehn osteuropäische Länder der EU beigetreten sind, werden viele handwerkliche Arbeitsaufträge dorthin vergeben und kostengünstiger als in Deutschland ausgeführt. Die befragten Handwerksbetriebe berichteten, dass trotz der mangelnden Qualität der handwerklichen Arbeit, die Handwerksbetriebe in Osteuropa erheblich an Attraktivität gewinnen und insbesondere bei



Großaufträgen eine Konkurrenz zu deutschen Betrieben darstellen würden. Diese Problematik ist allerdings für die Lage der Handwerksbetriebe in innenstadtnahen Altbauquartieren von mangelnder Bedeutung und soll daher an dieser Stelle nur am Rande betrachtet werden.

### *Bewertung des Gewerbehofprinzips*

Die Meinungen zu Gewerbehöfen waren bei den befragten Handwerksbetrieben sehr unterschiedlich. Vielen Betrieben war das Münchner Gewerbehofmodell nicht bekannt. Alle Befragten waren sich aber nach einer kurzen Erläuterung des Prinzips zunächst darüber einig, dass sie dies als sehr positiv empfinden, sich aber in den meisten Fällen selbst nicht vorstellen könnten, mit ihrem Betrieb in einen Gewerbehof zu ziehen.

Als positiv wurden die niedrigeren Mieten und die gegenseitige Hilfe der Betriebe innerhalb eines Gewerbehofes bewertet. Es werde zudem der Verdrängungsprozess von Betrieben aus innenstadtnahen Altbauquartieren an den Stadtrand verhindert. Durch das gute Image der Gewerbehöfe und die Kenntnis vieler Kunden über die Lage des Gewerbehofes in der Stadt, könne zusätzlich der alte Kundenstamm behalten werden. Dies wurde von allen Betrieben ausnahmslos als sehr wichtig erachtet.

Nicht nur die fehlende Laufkundschaft, die durch die Betriebslage in höheren Geschossen angenommen wurde, sondern auch der zeitaufwändigere Prozess durch Lastenaufzüge und lange Wege innerhalb eines Gewerbehofes, minderten das Interesse der Betriebe, selbst dorthin zu ziehen. Insbesondere tradierte Handwerksbetriebe waren aus diesen Gründen nicht an einem Umzug in solch einen Gewerbehof interessiert. Die kreativ-alternativen Betriebe sind zu einem Großteil sehr interessiert an dem Konzept der Gewerbehöfe, seien allerdings stark von der Laufkundschaft und daher von Präsentations- und Ausstellungsflächen abhängig, die in dem Konzept der Münchner Gewerbehöfe nicht vorgesehen sind. Für diese Gruppierung ist daher zu überlegen, ob das Konzept an die Bedürfnisse dieser Betriebe angepasst werden kann, ähnlich dem was schon in der Koppel 66 in St. Georg praktiziert wird (vgl. Kapitel 4.1.2).

## *Kooperationen*

Von allen Befragten wurden die gut funktionierenden informellen Kooperationen zwischen den Handwerksbetrieben betont. So pflegten alle Betriebe den Kontakt mit den Handwerksbetrieben in der Nachbarschaft. Innerhalb der Straßen kenne man sich gut und wisse, mit wem man kooperieren könne. Der Grund dafür, dass die Kooperationen in den meisten Fällen sehr informell angelegt sind, sei hauptsächlich die Verantwortung, die bei einer Formalisierung der Kooperationen durch Verträge von den einzelnen Betrieben getragen werden müsse. Sollten bei großen Aufträgen Fehler auftreten, wäre das Haftungsrisiko für einen kleinen Betrieb zu groß und könne somit dessen Existenz gefährden. Vorrangig ginge es um den Austausch von Materialien, aber in Einzelfällen auch um die gemeinschaftliche Bearbeitung größerer, aufwändigerer Aufträge und Herstellungsprozesse. Die Kooperationen beruhen dabei auf gegenseitigem Vertrauen.

Ein Konkurrenzdenken bei Handwerksbetrieben derselben Branche ist nach Aussage aller Betriebe kaum vorhanden. Sie befänden sich vielmehr im ständigen Dialog, um neues Wissen zu erlangen und gegenseitig davon zu profitieren. Die Betriebe erachteten es auch aus diesem Grund als sehr positiv, wenn neue Handwerksbetriebe in ihren Stadtteil ziehen und befürworteten daher ausnahmslos die Neuansiedlung von Betrieben.

Gerade bei kreativ-alternativen Betrieben finden nach Aussage der Betriebe Kooperationen auch in Form von Workshops und gemeinsamen Ausstellungen statt. Eine gute Vertretung und Unterstützung sei in diesem Bereich insbesondere durch die Arbeitsgemeinschaft des Kunsthandwerks Hamburg e.V. (kurz ADK) gegeben, die in die Handwerkskammer integriert ist.

Hinderlich kann für Kooperation laut der Aussage einiger Betriebe hingegen sein, wenn ein Kooperationspartner versucht den Preis für einen Auftrag zu unterbieten. In diesem Fall sei kein Vertrauen vorhanden und auch keine informelle Kooperation möglich.

In beiden Stadtteilen kooperieren alle von der Gruppe befragten Handwerker mit anderen Betrieben. Ein Beispiel in dem dies durch die direkte Nachbarschaft sehr gut funktioniert, ist der Kunsthandwerkerhof Koppel 66 in St Georg, in dem sich viele kreativ-alternative Betriebe angesiedelt haben. Austausch von Materialien und Weiterempfehlungen würden in der Koppel 66 zum Alltag gehören, so berichtete eine dort ansässige Handwerkerin. Selten würden Dinge gemeinsam hergestellt. Würde es jedoch dazu kommen, werde es gerne gemacht, weil es etwas Besonderes sei.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die räumliche Nähe von Handwerksbetrieben Kooperationen fördert. Diese sind eher durch informelle als durch formelle Austauschbeziehungen gekennzeichnet. Insbesondere kleine Betriebe, die häufig ihre Existenz durch formelle und rechtliche Bindung an große Aufträge gefährdet sehen profitieren hiervon. Beide Stadtteile sind in dieser Hinsicht von dörflichen Strukturen geprägt, da sich viele Handwerker untereinander kennen.

Doch nicht nur die Handwerksbetriebe pflegen Austauschbeziehungen untereinander. Auch auf stadtplanerischer Seite kooperiere die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) mit dem Stadtplanungs- und Architektenbüro auf der Langen Reihe, so berichtete ein Interviewpartner aus dem Planungsbüro.

### *Handlungsbedarf durch die Stadtplanung*

Da sich die Bedürfnisse der Handwerksbetriebe in Bezug auf den Handlungsbedarf seitens der Stadtplanung in einigen Punkten deutlich unterscheiden, soll hier zwischen tradierten und kreativ-alternativen Betrieben unterschieden werden.

### *Tradierte Betriebe*

Bei der Auswertung der Interviews wurde deutlich, dass die meisten der befragten Betriebe große Probleme haben Nachwuchs für ihren Betrieb zu finden. Ein Autosattler auf St. Pauli beschrieb die Situation mit folgenden

Worten: „Die jungen Leute wollen so etwas heute nicht mehr lernen“, womit er zum Ausdruck bringt, dass viele Berufe in der Handwerksbranche an Attraktivität verloren haben.

Zudem bestünde gerade bei diesen Betrieben keine Möglichkeit sich in den bestehenden Räumlichkeiten flächenmäßig zu vergrößern. Auch ein Umzug innerhalb des Stadtteils wurde aufgrund der von den Betrieben beschriebenen Mietsteigerung als schwierig erachtet. Gerade für die tradierten Handwerksbetriebe ist zudem die Parkplatzsituation für Lieferanten, sowie die Gegebenheiten bei den Kunden vor Ort problematisch. Diese erschweren die Arbeitsbedingungen und verzögern außerdem den Ablauf.

### *Kreativ-alternative Betriebe*

Um die Entwicklungen in diesem Bereich des Handwerks besser steuern zu können, wurde es von den Handwerksbetrieben als wünschenswert erachtet, den Handlungsspielraum der Stadtentwicklung zu erweitern.

Eine ungelöste Problematik ist insbesondere laut den Betrieben in St. Georg die erhebliche Verkehrsbelastung und die Staus, die sich durch Parkplatzsuchende ergeben. Eine Betriebsinhaberin äußerte sich aufgeschlossen zu anderen Mobilitätsvarianten und forderte, dass die Lösung in diesem Fall nicht noch zusätzliche Parkplätze seien, sondern Lösungsansätze gefragt seien, die sich nicht nur nach den Bedürfnissen der Autofahrer richten würden.

Für die Kreativ-Alternativen sei es zudem von großer Bedeutung, großzügige Ladenflächen mit Schaufenstern und einer Werkstatt im hinteren Teil zur Verfügung zu haben. Auch bei dem Erhalt der gewerblichen Mischung wurde Handlungsbedarf gesehen. Die Befragten forderten, mehr Raum für Betriebe mittlerer Größe zu schaffen und die Neuansiedlung von Gastronomie zu erschweren bzw. die Zahl der bereits ansässigen Betriebe zu reduzieren. Die Ansiedlung großer Ladenketten solle zudem vermieden werden, um die vorhandene Gewerbestruktur zu schützen.

Ein essentielles Anliegen aller Handwerksbetriebe war es, die Bereitstellung bezahlbarer Gewerbeflächen zu sichern, da besonders durch die Sanierung und die dadurch steigenden Mieten von Gebäuden, alteingesessene Gewerbetreibende verdrängt würden.

### *Maßnahmen zur Förderung*

Dass die Betriebe gerne finanzielle Förderungen in Anspruch nehmen würden, lässt sich mehreren Interviews entnehmen. Dass man, um diese Zuschüsse zu erhalten, zunächst große bürokratische Hürden zu überwinden habe, wurde von den Handwerkern, wie z.B. einer Schneiderin auf St. Pauli beklagt: *„Ich bin da jetzt auch nicht so darauf aus (...) mir ständig alle Förderungen oder sonst irgendwas [rauszusuchen] (...) weil's halt auch oft viel Arbeit ist und man muss halt gucken in welchem Verhältnis man das so [macht]“*.

Insbesondere aus der kreativ-alternativen Handwerksbranche werden finanzielle Zuschüsse gewünscht. Die Stadt als Förderin einer Messeteilnahme oder eine finanzielle Unterstützung für die Durchführung von kostenintensiven (Kinder-)Workshops. Hilfsbedarf sehen die kreativen Betriebe auch bei der Unterstützung von Firmen- und Existenzgründungen.

Aus Sicht der tradierten Handwerksbetriebe ist eine Förderung eher unerwünscht. Sie empfinden die Handwerkskammer und die Innungen als kompetente und vertrauenswürdige Ansprechpartner, welche ihnen in Problemlagen helfen könnten. An einer finanziellen Förderung war jedoch, auch aus Gründen der Unabhängigkeit, keiner dieser Betriebe interessiert.

### *Maßnahmen von städtischer Seite*

Von städtischer Seite wird von der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt (BSU) für St. Georg bereits an dem Erlass einer Erhaltungssatzung nach § 172 Abs. 1, Satz 1 Nr. 2 des BauGB gearbeitet, die die vorhandenen sozialen Strukturen im Stadtteil sichert. Auf St. Pauli wird durch die Stadtentwicklungsgesellschaft (steg), die im Zuge der Ausweisung von Sanierungsgebieten


(vgl. Kapitel 4.1.1) vom Bezirksamt Mitte beauftragt wurde, ein Stadtteilbüro betrieben. Dort werden im Abstand von 3-4 Jahren Gewerbeanalysen durchgeführt, um die Entwicklungen in der Handwerksbranche statistisch zu erfassen. Um das ansässige Handwerk zu unterstützen und die Betriebe bekannter zu machen werden auch regelmäßig Aktionen, wie zum Beispiel die „Kreativnacht St. Pauli“, organisiert. Ferner verfügt die steg über einen Verfügungsfond im Umfang von 20.000 Euro pro Jahr, der an kleinere Projekte im Gebiet vergeben wird. Ein großer Fokus des Stadtteilbüros liegt im Rahmen der Ausweisung als Sanierungsgebiet auch darauf, die Eigentümer der Immobilien im Viertel dazu zu bewegen, die Sanierung der alten Bausubstanz mit der Unterstützung durch öffentliche Mittel, durchzuführen. In diesem Falle würden die Mieten des jeweiligen Gebäudes durch gesetzliche Richtlinien preisgebunden, und könnten nicht willkürlich erhöht werden.

#### **4.4 Zusammenfassende Betrachtung der Analyse**

Nach der abgeschlossenen Analyse kann gesagt werden, dass die im Voraus aufgestellten Thesen teilweise bestätigt wurden. Vor allem durch die Interviews mit den Handwerksbetrieben und Experten und die Exkursion nach München wurden Probleme und Herausforderungen genauer identifiziert.

Die interviewten Handwerksbetriebe in St. Georg und auf St. Pauli, mit kleinem bis mittelgroßem Flächenanspruch, sind nicht in so hohem Maße von Verdrängung betroffen wie zu nächst angenommen. Nahezu alle befragten Handwerksbetriebe sind mit ihrem Standort in der Stadt sehr zufrieden. Auch die Einbeziehung der Betriebe ins Quartiersleben und die sozialen Strukturen, die sich über viele Jahre im Viertel etabliert haben, wirken sich positiv auf den Standort der Betriebe aus und fördern die Kooperation mit anderen Handwerksbetrieben, sowie die Akzeptanz der umliegenden Bewohnerschaft. Untereinander begegnen sich die Handwerksbetriebe der untersuchten Stadtteile nicht als Konkurrenten, eher sehen sie ein Potential in der Häufung von handwerklichen Unternehmen. Ausnahmslos alle befragten Betriebe schätzen die Zusammenarbeit mit anderen Betrieben, formelle Zusammenarbeit wird auf Grund der Risiken eher abgelehnt.

Trotz aller Vorteile gibt es viele Probleme, mit denen die Handwerksbetriebe zu kämpfen haben. An erster Stelle stehen sicherlich die steigenden Mieten, die durch die Aufwertungsprozesse in den Quartieren hervorgerufen werden. Zusätzlich wird auch die Flächenknappheit in den untersuchten Gebieten als großes Problem angeführt, was einerseits die Flächenerweiterung der Betriebe stark beeinträchtigt. Hier bot der Besuch der Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH einen hilfreichen Einblick im Umgang mit der Neuansiedlung und Sicherung von Handwerksbetrieben im Stadtgebiet. Alle befragten Hamburger Betriebe zeigten positive Reaktionen auf das Münchner Gewerbehofmodell, jedoch kam der Umzug in einen solchen mehrstöckigen Gewerbehof für keines der Unternehmen in Frage.



Überraschend war die Bedeutung der Parkplatzsituation. Sie stellt im innerstädtischen Stadtgebiet Hamburgs insbesondere ein Problem für die Handwerker dar, die Aufträge bei ihren Kunden vor Ort wahrnehmen. Seitens der Handwerkskammer für München und Oberbayern wurde diesbezüglich der Handwerkerparkausweis erwähnt, der Handwerkern in München auch das arbeitsplatznahe Parken im eingeschränkten Halteverbot ermöglicht.

Trotz der innenstadtnahen Lage beklagen sich einige Betriebe über einen Mangel an Nachwuchskräften. Für tradierte Handwerksbetriebe, wie beispielsweise der Schusterei oder Autosattlerei wird es immer schwerer Auszubildende zu finden. Diese Betriebe haben mit einem schlechten Image zu kämpfen. Selbst wenn Nachwuchs vorhanden ist, gibt es in Hamburg oftmals nicht die geeigneten Ausbildungsstätten für jene Branchen und die Auszubildenden müssen auf entferntere Angebote zurückgreifen.

Ein weiterer interessanter Aspekt, der zuvor nicht bedacht wurde, ist die Konkurrenz der kleinen Handwerksbetriebe, wie etwa den Kunsthandwerkern, zur Gastronomie. Einige Betriebe befürchten die Verdrängung durch die meist zahlungskräftigere Gastronomie, die einen ähnlichen Flächenanspruch wie die Handwerksbetriebe hat.

Die detaillierte Stadtteilanalyse bestätigt, dass beide Stadtteile einen Aufwertungsprozess durchlaufen und sich in der Entwicklung in großen Teilen sehr äh-



neln. Auffallend war allerdings, dass auf St. Pauli neben der Ballung von Betrieben aus der Textilbranche im Karolinenviertel und weiteren kreativ-alternativ geprägten Handwerkern auch noch viele tradierte Handwerksbetriebe existieren. In St. Georg hingegen ist eine Vielzahl an gesundheitsgewerblichen und kleinflächigen Kunsthandwerksbetrieben vorzufinden.

## 5 Maßnahmenkatalog

Die derzeit in der Hamburger Handwerkswirtschaft bestehenden Probleme, die durch die zuvor durchgeführte Analyse identifiziert wurden, sollen durch verschiedene stadtplanerische Maßnahmen in Angriff genommen werden. Aus den Interviews mit den Betrieben ließen sich die größten Herausforderungen ableiten, die in der Nachwuchsförderung, der Verbesserung der Parksituation für Handwerker, der Nutzungsoptimierung von Immobilien und Gewerbeflächen und in der Schaffung von mehr Akzeptanz in der Öffentlichkeit liegen.

In der Konzeptphase wurde ein Maßnahmenkatalog entwickelt, der unterschiedliche Lösungsansätze für jedes der Problemfelder aufzeigen soll. Für die Entwicklung der Konzepte dienten unter anderem die Eindrücke und Informationen aus der Exkursion nach München und aus Expertengesprächen mit Herrn Weidner von der Handwerkskammer Hamburg und Frau Mielke, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Recht und Verwaltung an der HafenCity Universität. Hierbei ist zu berücksichtigen, dass neben den genannten Problemen noch weitere existieren, jedoch lassen sich nicht alle mit stadtplanerischen Instrumenten bewältigen.

## 5.1 Nachwuchsförderung

### *Konzept 1: Information und Beratung über Zuschüsse für Ausbildungsbetriebe*

Die Grundlage für eine positive Entwicklung und den Erhalt des Handwerks in Hamburg besteht in der Sicherung eines qualifizierten Nachwuchses. Viele der interviewten Handwerksbetriebe beklagten sich darüber, dass es immer schwieriger werde geeignete Auszubildende zu finden. Zudem habe der Beruf des Handwerkers an Attraktivität verloren und leide bei den Jugendlichen unter einem schlechten Ruf. Aber auch die Kosten einer Ausbildung bilden für einige Betriebe eine große Hürde, den eigenen Nachwuchs zu sichern. Da für die Finanzierung der Ausbildung schon einige Fördermittel existieren und bei den Betrieben darüber oft Unwissenheit herrscht, gibt es in diesem Bereich Nachholbedarf. Es besteht die Chance durch umfassende Information und Beratung weiteren Handwerksbetrieben die Möglichkeit zu eröffnen im eigenen Betrieb auszubilden.

Ein Ansatz dieser Problematik zu begegnen ist es, die Handwerksbetriebe umfassend über Zuschüsse und Förderungsmöglichkeiten durch Veranstaltungen und das Verschicken von Broschüren zu informieren und die Möglichkeit auf individuelle Beratung und Hilfestellung bei der Beantragung der Gelder zu geben (vgl. Abb. 14).

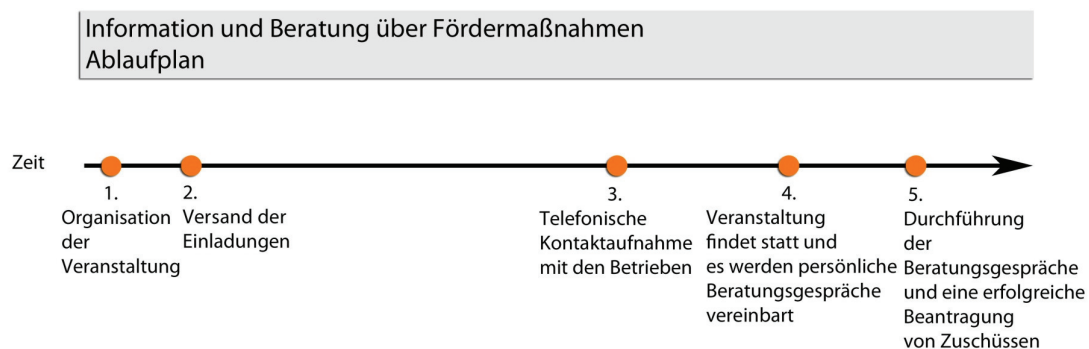


Abb. 14 (Quelle: Eigene Darstellung)

Die Handwerkskammer würde als zentraler Akteur die Handwerksbetriebe mit einem kurzen, motivierenden Anschreiben kontaktieren und sie zu einer Informationsveranstaltung einladen. Um das Interesse der Betriebe zu wecken, sollte in jenem Anschreiben auch schon ein Überblick über attraktive Förderprogramme enthalten sein. Bei den Informationsveranstaltungen könnten neben Referenten der Handwerkskammer auch Vertreter der Kreditanstalt für Wiederaufbau, des Bundesministeriums für Wirtschaft und Technologie oder auch Handwerker mit Erfahrungswerten über die Inanspruchnahme von Förderungen referieren. Im Anschluss daran sollte die Möglichkeit gegeben werden, sich auszutauschen und persönliche Beratungsgespräche zu vereinbaren um eine Hilfestellung bei bürokratischen Hürden zu garantieren.

Die Motivation der Handwerksbetriebe zu einer Teilnahme an der Veranstaltung ist bei dieser Maßnahme der entscheidende Schritt. Es muss gelingen, das Interesse und das Vertrauen der Handwerker zu gewinnen. Ihnen muss vermittelt werden, dass sich ihnen durch die Teilnahme an der Veranstaltung die Chance bietet, sich weiterzuentwickeln und finanzielle Förderung in Anspruch zu nehmen. Das Oberziel dieser Maßnahme muss schließlich sein, die Ausbildung von qualifizierten Nachwuchskräften für Betriebe wieder attraktiv zu gestalten. Es muss dargestellt werden, dass ihnen als Ausbildungsbetrieb eine finanzielle Unterstützung zusteht.

Ein Referenzprojekt aus diesem Bereich ist zum einen die, jedoch lediglich auf die Präsentation auf einer Homepage reduzierte, Informationsplattform zum Thema „Unterstützung bei der Ausbildung“ der Handwerkskammer Stuttgart. Diese Homepage bildet ein Forum, in dem sich über die Angebote und Programme zur Förderung in der Region Stuttgart informiert werden kann. Es werden Ansprechpartner für Kredite und Zuschüsse, Förderprogramme sowie innovative Projekte wie z.B. „Azubi im Verbund – Ausbildung teilen“ dargestellt und erklärt.

Die Hauptakteure dieser Maßnahme wären das Bundesministerium für Wirtschaft und Technologie (BMWi), die Handwerkskammer Hamburg, die Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) und die Bundesagentur für Arbeit. Das BMWi hat eigens für die Übersicht über ihr förderndes Engagement die

Homepage [www.foerderdatenbank.de](http://www.foerderdatenbank.de) eingerichtet. Dort kann jeder Interessent entsprechende Angaben zu seiner Person oder seinem Unternehmen machen und dann die Datenbank auf Förderprogramme oder Finanzhilfen der EU, des Bundes oder der Länder durchsuchen. Die KfW bietet auf ihrer Webpräsenz auch eine Programmübersicht in Form einer Suchmaschine, mit deren Hilfe man die Programme nach eigenen Kriterien filtern kann. Die Bundesagentur für Arbeit fördert gezielt die Berufsausbildung von lernbeeinträchtigten und sozial benachteiligten Auszubildenden, wodurch den Handwerksbetrieben Unterstützung bei der Aufnahme eines solchen Lehrlings zugesichert ist. Die Handwerkskammer Hamburg würde bei dieser Maßnahme eine entscheidende Trägerfunktion übernehmen. Sie würde die Kontakte zu den Handwerksbetrieben herstellen, die Veranstaltungen sowie die Beratungsgespräche koordinieren und durchführen.

Bei der Umsetzung des Konzeptes könnte es bei der Finanzierung noch Klärungsbedarf geben. Es müsste verhandelt werden zu welchen Teilen die Kosten der Veranstaltung und der Beratungsgespräche getragen würden und ob sich die einzelnen Betriebe daran beteiligen sollten.

### *Konzept 2: Tag des Handwerks an Schulen*

Um mehr Nachwuchskräfte für das Handwerk zu begeistern und zu sichern ist ein direktes Herantreten an die Schulabgänger erforderlich. In einem zweiten Konzept im Bereich der Nachwuchsförderung soll durch einen „Tag des Handwerks“ an weiterführenden Schulen, vor allem Haupt- und Realschulen, den Schülern das handwerkliche Arbeiten näher gebracht werden. Zusätzlich zum eventuell ohnehin bestehenden Werkunterricht, soll an diesem Projekttag verstärkt das Augenmerk auf die Möglichkeiten der Ausbildung in handwerklichen Bereichen gerichtet werden.

Ausgangslage dieses Konzeptes ist das nachlassende Interesse junger Menschen an einer handwerklichen Ausbildung, begründet in einem schlechten Image, das aus schlechter Bezahlung trotz harter Arbeit und fehlenden Aufstiegsmöglichkeiten resultiert. Den Schülern soll vor Augen geführt werden,

wie existentiell das Handwerk und somit der Fortbestand von Handwerksbetrieben für die heutige Lebensführung und den Alltag ist.

An diesem Projekttag interagieren Vertreter aus verschiedenen Handwerksbranchen, sowohl Auszubildende als auch Meister, mit den Schülern in Workshops und beratenden Gesprächen. Die Veranstaltung sollte gemeinsam durch die Handwerkskammer, die einzelnen Betrieben und die Schulen organisiert werden. Dabei soll die Handwerkskammer ein Initiator sein und als Vermittler zwischen den Schulen und den Betrieben fungieren.

Neben den Vorstellungen der einzelnen Betriebe, bilden die Erfahrungsberichte der Auszubildenden einen elementaren Bestandteil des Projekttages. Durch den geringen Altersunterschied zwischen ihnen und den Schülern, kann so mehr Vertrauen seitens der Schüler aufgebaut werden, wodurch ihr Interesse gestärkt wird. Weiterhin wird den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben, in interaktiven Workshops ihre handwerklichen Fähigkeiten zu erkennen und zu stärken und eigene Werkstücke herzustellen (vgl. Abb. 15).

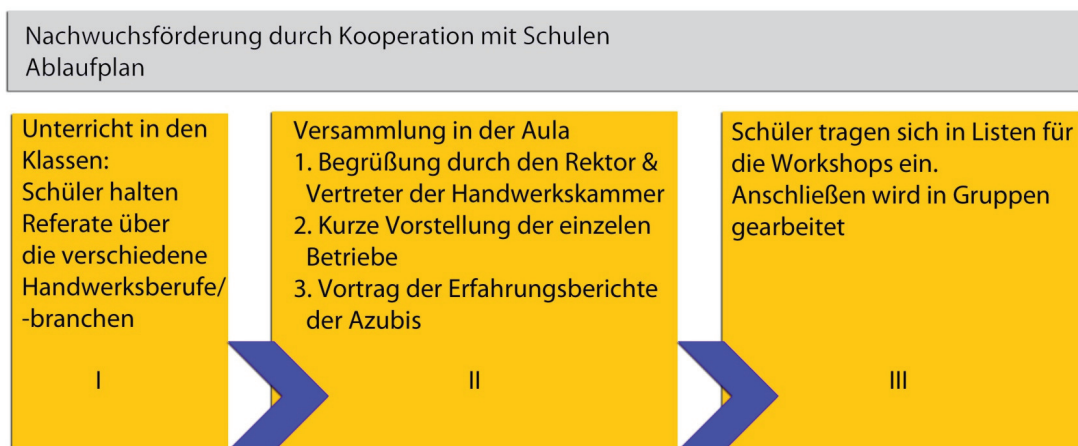


Abb. 15 (Quelle: Eigene Darstellung)

Ein Referenzbeispiel ist das Projekt „Jugend und Handwerk“ an einer Förder- und einer Gesamtschule in Ahrensburg, realisiert durch die „Bürgerstiftung Region Ahrensburg“. Betreut durch einen ausgebildeten Handwerker, wird den Schülern im Handwerksunterricht die Möglichkeiten gegeben, sich durch

selbstständiges Arbeiten an handwerkliche Tätigkeiten heranzutasten und unter Umständen eine Präferenz zu bestimmten Branchen auszumachen. Durch direkten und praktischen Kontakt mit dem Handwerksberuf, kann so das Interesse der Jugendlichen geweckt und wohlmöglich mehr Nachwuchs gewonnen werden (vgl. BürgerStiftung Region Ahrensburg 2011).

Abb. 10 (Quelle: Eigene Darstellung)

Ein weiterer denkbarer Bestandteil des „Tag des Handwerks“, könnte die vom Verein Fabulous St. Pauli initiierte und nicht profitorientierte Stadtteilwerkstatt, das Fab Lab (fabrication laboratories), darstellen. Das sich derzeit noch im Aufbau befindliche Fab Lab, soll in Form von Workshops einen Ort der Zusammenkunft bilden, an dem interessierte Menschen mithilfe der bereitgestellten Maschinen und Werkzeuge gemeinsam ihre handwerklichen Fähigkeiten entdecken und ausbauen können (vgl. steg Hamburg mbh 2011). Den Ursprung findet dieser Ort des gemeinsamen Lernens in der Idee des Mathematikers und Physikers Neil Gershenfeld vom Massachusetts Institute of Technology in Boston (vgl. Fabulous St. Pauli 2011). Da auch die Kooperation mit Schulen im Vordergrund des Hamburgischen Fab Lab Konzeptes steht, wäre eine mobile Form der Werkstatt, die sich ohnehin in einem alten Bus befindet, durchaus vorstellbar. Auf Schulhöfen könnte in Zusammenarbeit mit den anwesenden Handwerkermeistern und Auszubildenden eine offene Werkstatt zur Entwicklung von eigenen kreativen Ideen eröffnet werden.

## **5.2 Öffentlichkeitsarbeit**

Um die Zukunft des Handwerks in der Stadt zu sichern und seine Perspektiven zu fördern, ist es wichtig, die „Marke Handwerk“ als Qualitätsmerkmal sowie verlässlichen Arbeitgeber zu etablieren und im öffentlichen Bewusstsein zu verankern. Hierzu wurde ein Konzept erarbeitet, um Betriebe insbesondere innerhalb ihres Quartiers zu verwurzeln und ihnen die Möglichkeiten des virtuellen Marketings näher zu bringen.

In unseren Gesprächen mit Inhabern und Mitarbeitern von Handwerksbetrieben kam immer wieder die unsichere Zukunftsperspektive zur Sprache. Ursachen

lassen sich beispielsweise im fehlenden Nachwuchs oder der Bedrohung der Maßanfertigung durch die Massenfertigung finden. Ein für die Lösung dieses Problems elementarer Bestandteil in innerstädtischen Gebieten besteht darin, diese ins Quartiersleben zu integrieren und somit zu einem unverzichtbaren und selbstverständlichen Bestandteil des Stadtteillebens zu machen. Des Weiteren sollte, in Kombination mit entsprechenden Maßnahmen im Bereich der Jugendförderung, eine Plattform geschaffen werden, welche Hamburger Handwerksbetrieben die Möglichkeit bietet, sich untereinander zu vernetzen, nach außen zu präsentieren und die öffentliche Wahrnehmung zu verstärken.

### *Konzept 1: Integration des Handwerks in das Quartiersleben*

Bei dieser Aufgabe bietet auch die Stadtplanung Möglichkeiten, diese in die Realität umzusetzen. Beispielsweise durch Mitarbeit bei der Einführung eines quartiersinternen „Tag des Handwerks“, der als eine Art Mischung zwischen Tag der offenen Tür und Stadtteilfeiern für einzelne Quartiere individuell gestaltet und durch lokale Sponsoren, direkt oder indirekt vom Handwerk profitierend, unterstützt werden kann. Die Betriebe hätten die Möglichkeit ihre Arbeit den Besuchern zu präsentieren und diese aktiv in das Geschehen mit einzubinden. Somit könnte die Wertschätzung für die handwerkliche Arbeit sowie ihre Produkte gestärkt, eine persönliche Beziehung zu den lokalen Handwerkern und ihren Betrieben erzeugt und gegebenenfalls die Jugend für das Handwerk als Arbeitgeber begeistert werden.

Um eine Assoziation zu der durchaus positiv aufgenommenen, bundesweiten Werbekampagne des Handwerks herzustellen, würde sich an diesem Tag eine einheitliche Dekoration der Handwerksbetriebe sowie eventueller Informations- und Veranstaltungsstände anbieten. Außerdem sollten die Handwerksbetriebe Unterstützung bei der Auswahl und Zusammenstellung ihres Angebotes für diesen Tag erhalten, beispielsweise in Form eines Workshops oder Gesprächen mit den Organisatoren im Vorfeld der Veranstaltung sowie eines allgemeinen Readers mit Fakten, Plänen und Ansprechpartnern.



## Konzept 2: Internetpräsenz und Kommunikationsplattformen

Ein weiteres potenzielles Arbeitsfeld, bei dem allerdings die Mitwirkungsmöglichkeiten der Stadtplanung limitiert sind, ist die Internetpräsenz des Handwerks in Hamburg. Durch entsprechende Auftritte auf stark frequentierten, führenden Plattformen, wie Facebook oder StudiVZ, besteht die Möglichkeit, das Handwerk in seiner gesamten Bandbreite ohne Zugangsbarriere der breiten Öffentlichkeit zu präsentieren (vgl. Abb. 16). So kann auch das gewünschte „Image“ sowie der Schwerpunkt frei gewählt werden, der in diesem Fall auf die Nachwuchsförderung gelegt werden sollte. Dazu könnte ein Überblick über freie Ausbildungsstellen sowie Veranstaltungen rund um das Handwerk, wie die beschriebenen Quartiersfeste, integriert werden. Einzelne Betriebe, die sich auf der Suche nach Auszubildenden befinden, könnten in Form von kurzen Videoclips oder Interviews vorgestellt werden. Auch dieses Konzept könnte Elemente der laufenden Kampagne der Handwerkskammer aufgreifen, um zu einem stimmigen Gesamtbild beizutragen und Assoziationen herzustellen.



Abb. 16 (Quelle: Eigene Darstellung)

### 5.3 Konzept zum Handwerkerparkausweis

Das Ausgangsproblem des folgenden Konzepts liegt in der geringen Parkplatzverfügbarkeit für Handwerker mit Außenaufträgen, die vor Ort auf einen unmittelbaren Zugriff auf ihr Fahrzeug und das darin transportierte Werkzeug und Material angewiesen sind. In den untersuchten innenstadtnahen Stadtteilen St. Pauli und St. Georg ist die Parksituation sehr schwierig. Das Konzept soll die Parksituation für Handwerksbetriebe im gesamten Stadtgebiet Hamburgs verbessern. Zwar gibt es Parkhäuser, auf die ausgewichen werden könnte, doch sind diese für Handwerksbetriebe nur bedingt geeignet, da sie meistens in weiter Entfernung zum Standort des Kunden liegen und oft nicht die nötige Deckenhöhe für die meist großen Autos oder Transporter der Handwerker aufweisen. Durch weite Wege werden Arbeitsprozesse erschwert und nehmen mehr Zeit in Anspruch, die im Endeffekt dem Kunden zusätzlich in Rechnung gestellt werden muss.

Während der Gespräche mit den Handwerkern stellte sich heraus, dass die Parkplatzsituation in Hamburg für Handwerksbetriebe ein Problem ist. Von Seiten des Vertreters der Handwerkskammer Hamburg wurde erwähnt, dass diese Problematik bekannt, im Moment aber keine Lösung zu finden ist. Zwar stellt der Landesbetrieb Verkehr sowie die Polizei in Hamburg circa 2000 Ausnahmegenehmigungen für Handwerksbetriebe aus, diese sind jedoch verhältnismäßig teuer und meistens nur für einen kurzen Zeitraum gültig. Außerdem muss seitens der Polizei darauf geachtet werden, dass im Stadtgebiet nicht zu viele Ausnahmegenehmigungen ausgestellt werden, da sie hierdurch die Handwerksbetriebe bevorzugen würde.

Der Handwerkerparkausweis wäre eine Ausnahmegenehmigung für Handwerksbetriebe, die in der Handwerkskammer gemeldet sind, womit sie:

- im eingeschränkten Halteverbot
- an Parkscheinautomaten ohne Entgelt und unbegrenzt
- in Parkhäusern ohne Entgelt und unbegrenzt
- auf Anwohnerparkplätzen

- vor der eigenen Betriebsstätte

parken dürfen. Der Handwerkerparkausweis genehmigt nicht das Parken in Fußgängerzonen und auf Behindertenparkplätzen.

Die Ausnahmegenehmigung ist für ein Jahr gültig und muss danach neu beantragt werden. Jede Beantragung kostet 150 Euro. Dieser Preis ist eine grobe Einschätzung und muss gegebenenfalls noch angepasst werden, sollte aber die Verwaltungskosten und die Herstellung der Parkausweise decken.

Voraussetzungen für die Genehmigung eines Handwerkerparkausweises sind, dass der Einsatzort außerhalb des eigenen Betriebes liegt, ein Fahrzeug benötigt wird und innerhalb von Hamburg liegt. Außerdem muss der Betrieb bei der Handwerkskammer gemeldet sein. Es dürfen maximal drei PKWs auf einen Handwerkerparkausweis angemeldet werden. Die rechtliche Grundlage für die Handwerkerparkausweise in Hamburg und anderen Städten bildet der §46 StVo, der Ausnahmegenehmigungen beschreibt und eingrenzt. Das Konzept für Hamburg wurde in Anlehnung an folgende Referenzbeispiele erstellt und an die Gegebenheiten der Stadt Hamburg und deren Parksituation angepasst.

In München wird das Prinzip des Handwerkerparkausweises bereits angewendet. Die Straßenverkehrsbehörden wie Landratsämter und kreisfreie Gemeinden, können Anträge auf eine Parkerleichterung stellen. Ein Antrag kann nur genehmigt und in Anspruch genommen werden, wenn der „Einsatz des Fahrzeuges als Werkstattfahrzeug oder zum Transport von Werkzeug oder Materialien“ benutzt wird, „oder aufgrund Eilbedürftigkeit oder zur Durchführung einer Betreuungstätigkeit unbedingt erforderlich ist und in zumutbarer Entfernung kein anderer Parkraum zur Verfügung steht“ (Freistaat Bayern 2011, 1). Hier gibt es die Möglichkeit einen Handwerkerparkausweis für drei Monate (89 Euro), für sechs Monate (148 Euro) oder für ein Jahr (265 Euro) zu beantragen. Auf einen Ausweis können drei Kraftfahrzeuge angemeldet werden (vgl. Csery L. 2011, 1).

Ein weiteres Referenzbeispiel ist die Region Rhein-Neckar. Am 01.01.2008 ist der Handwerkerparkausweis in Rhein-Neckar eingeführt worden. Voraus-

setzungen sind der Eintrag des Betriebes in der Handwerkskammer und die Notwendigkeit eines Fahrzeuges an nahen Einsatzorten (vgl. IHK-Rhein-Neckar 2009, 1). 7,5 Tonnen Gesamtgewicht dürfen nicht überschritten werden und das Parken in Fußgängerzonen, Behindertenparkplätze und im Bereich der Betriebsstätte ist mit dem Ausweis nicht möglich. Der Handwerkerparkausweis ist für ein Jahr gültig und kostet 150 Euro.

In Köln/Bonn ist der Handwerkerparkausweis kostenintensiver. Der Handwerkerparkausweis ist wie in den anderen Städten auch für ein Jahr gültig, für die erste Beantragung werden 305 Euro und für jede weitere 153 Euro verlangt. Ein Vorteil ist wiederum die Möglichkeit der Anmeldung von sechs Pkws auf einen Handwerkerparkausweis.

Das Parken ist

- im eingeschränkten Halteverbot
- im Zonenparkverbot
- an Parkscheinautomaten ohne Entgelt und unbegrenzt
- in Parkscheinzonen unbegrenzt
- in Anwohnerparkplätzen

erlaubt. Mit dem Handwerkerparkausweis darf in der Region Köln/Bonn und Leverkusen geparkt werden (vgl. Stadt Hürth 2010, 1).

Die Träger dieses Konzeptes für die Stadt Hamburg wären zunächst der Landesbetrieb für Verkehr, der die Ausnahmegenehmigungen ausstellen und verwalten muss. Auch die Handwerkskammer spielt als Konzeptträger eine Rolle, da diese die berechtigten Handwerksbetriebe verwaltet und dadurch mit dem Landesbetrieb für Verkehr kooperiert. Auch der Polizei muss das Konzept nahegebracht werden, um die Handwerkerparkausweise im Straßenverkehr kontrollieren zu können.

Das Projekt des Handwerkerparkausweises kann zunächst in einem Modellversuch in der Stadt Hamburg getestet werden. Ob dies aber nötig ist, da sich das Projekt in anderen deutschen Städten schon bewährt hat, ist Entscheidungssache der Konzeptträger. Ein Modellversuch könnte über einen

Zeitraum von zwei Jahren angesetzt werden. Bei einer sofortigen Einführung wäre ein unbeschränkter Zeitraum angemessen. Die Finanzierung erfolgt allein über die Handwerksbetriebe, die durch den Preis der Ausnahmegenehmigung alle Kosten, die für den Landesbetrieb für Verkehr und die Handwerkskammer anfallen, decken würden.

The image shows a green rectangular form for a 'Handwerkerparkausweis' (Carpenter Parking Permit). On the left side, there is a logo featuring a red shield with a white tower and a hammer, set within a brown anchor-like frame. Below the logo, the text 'Parkausweis für Handwerker in Hamburg' is written. To the right of the logo, the title 'Handwerkerparkausweis' is displayed in white. Below the title, there are four white input fields with corresponding labels: 'Nr:', 'Kennzeichen:', 'Gültig bis:', and 'Berechtigter:'.

Handwerkerparkausweis

Nr:

Kennzeichen:

Gültig bis:

Berechtigter:

Parkausweis für Handwerker in Hamburg

Abb. 17: Visualisierung des Handwerkerparkausweises (Quelle: Eigene Darstellung)

Ein Problem bei der Umsetzung eines Handwerkerparkausweises könnte sein, dass trotz der Definition der genehmigten Parkflächen, Unsicherheiten in der Praxis auftreten könnten, die eine Behinderung des Verkehrs zur Folge haben könnte. Des Weiteren ist fraglich, ob der Landesbetrieb für Verkehr die nötigen Strukturen für die Organisation und die Verwaltung zur Verfügung stellen könnte.

## 5.4 Nutzungsoptimierung von Gewerbeflächen

In den im Vorfeld durchgeführten Interviews ist von den befragten Handwerkern und Experten mehrfach die Bevorzugung von Wohnraum gegenüber der gewerblichen Flächennutzung als Problem identifiziert worden. Auch die steigenden Immobilienpreise gestalten die Suche nach geeigneten Räumlichkeiten, beispielsweise bei einer Vergrößerung des Betriebes, in den ausgewählten Stadtteilen schwierig.

Die nachfolgenden Konzepte zur Nutzungsoptimierung von Gewerbeflächen sollen verschiedene Optionen zum Umgang mit dieser Problematik aufzeigen. Bei der Entwicklung der Konzepte wurden Probleme wie die in Hamburg herrschende Flächenknappheit sowie der Wunsch der Betriebe, ihre Gewerbeflächen in innenstadtnaher Lage erweitern zu können, berücksichtigt. Wie im Folgenden dargestellt, können durch die Verlagerung einzelner Nutzungen innerhalb eines Betriebes, aber auch durch den Umzug ganzer Betriebe in höhere Geschosse, neue Gewerbeflächen bereitgestellt werden. Dies verringert den Flächenverbrauch in den ohnehin dicht bebauten Altbauquartieren auf St. Pauli und in St. Georg und zudem wird eine direkte Flächenkonkurrenz zur oft renditeträchtigeren Wohnraumnutzung umgangen. Auch langjährige Geschäfts- und Kundenbeziehungen in den Stadtteilen werden sichergestellt.

Als Vorbild der erarbeiteten Konzepte dienen die Münchener Gewerbehöfe, die im Rahmen der Exkursion nach München besichtigt wurden. Dieses Modell lässt sich in Hamburg aufgrund des geringen Flächenangebots in den untersuchten innenstadtnahen Altbauquartieren nicht gänzlich umsetzen. Während der Projektarbeit wurde stattdessen versucht, das Münchner Konzept auf die Gegebenheiten in Hamburg anzupassen.

Ausgehend von der Fragestellung des Projektes, soll so die Neuansiedlung von Betrieben in innenstadtnahen Altbauquartieren ermöglicht werden. Zudem können bereits bestehende Betriebe durch diese Maßnahmen davor bewahrt

werden, bei einer Vergrößerung des Betriebes aus ihrer angestammten Umgebung „auf die grüne Wiese“ verdrängt zu werden.

### *Konzept 1: Stapelung von Nutzungen innerhalb eines Betriebes*

Sowohl auf St. Pauli als auch in St. Georg besteht bei vielen Handwerksbetrieben der Wunsch nach einer Betriebserweiterung, wobei die Idee einer ebenerdigen Flächenerweiterung dabei meist im Vordergrund steht. Ein Ausbau höherer Geschosse innerhalb des Betriebes wird kaum in Betracht gezogen, da dies zu aufwändigen Arbeitsprozessen führen würde und Materialien stets auf und ab befördert werden müssten. Aufgrund der beschriebenen Flächenknappheit ist die gewünschte Erweiterung der Grundfläche vielfach jedoch nicht möglich. Insbesondere flächenintensive Handwerksbetriebe sehen sich deswegen gezwungen, im Zuge einer Vergrößerung ihren Standort innerhalb der Stadt zu verlassen und ins Umland zu ziehen. Durch die Verlagerung einzelner Nutzungen in höhere Geschosse soll dem entgegengewirkt werden.

Für die Umsetzung des Konzepts kommen folgende Ausgangssituationen in Frage: Der Handwerksbetrieb befindet sich in einer einstöckigen Immobilie, die baulich verändert werden kann, sodass beispielsweise eine Aufstockung um eine Etage möglich ist. Oder aber der Handwerksbetrieb befindet sich in Erdgeschosslage einer mehrstöckigen Immobilie, in deren höheren Geschossen Wohn- oder Gewerbenutzung vorhanden ist (vgl. Abb 18).

Derzeit müssen viele Betriebe ihre funktionalen Bereiche auf eine begrenzte Fläche innerhalb eines Geschosses verteilen. Eine Erweiterung des Betriebes ist deswegen kaum möglich, denn die Vergrößerung eines funktionalen Bereiches (z.B. der Fertigung) führt zwangsläufig zur Verkleinerung eines anderen (vgl. Abb. 19).





Abb. 18 (Quelle: Eigene Darstellung)



Abb. 19 (Quelle: Eigene Darstellung)

Um die Erweiterung des Handwerksbetriebes zu ermöglichen sollen einige funktionale Bereiche des Betriebes in mehreren Geschossen gestapelt werden. Dabei ist darauf zu achten, dass die Arbeitsprozesse durch die Stapelung nicht maßgeblich erschwert werden. Durch die Anmietung zusätzlicher Flächen in höheren Geschosslagen soll Raum für die Erweiterung des Betriebes und die Platzierung von Nutzungen entstehen, die nicht zwingend eine Erdgeschosslage benötigen. Dazu gehören beispielsweise Büros, sanitäre Einrichtungen und Leichtlast-Lager (vgl. Abb 20). Im Falle einer eingeschossigen Immobilie können diese erweiterten Flächen mithilfe einer Aufstockung des Gebäudes entstehen. Die nun freigewordenen Flächen im Erdgeschoss können zur Erweiterung derjenigen Bereiche genutzt werden, die auf diese Lage angewiesen sind (z.B. die Fertigung oder Schwerlast-Lager). Sollte eine Betriebserweiterung nicht erwünscht, eine Nutzungsoptimierung durch Stapelung aber dennoch möglich sein, könnten in den freigewordenen Flächen weitere Handwerksbetriebe mit einem geringen Flächenanspruch einziehen.



Abb. 20 (Quelle: Eigene Darstellung)

## *Konzept 2: Gewerbehof*

Eine weitere Möglichkeit zur Bestandssicherung und Neuansiedlung ist die Errichtung von städtischen Gewerbehöfen. Dieser Teil des Konzepts befasst sich daher mit der des Münchner Gewerbehof-Modells auf Hamburg. Da Handwerksbetriebe unterschiedliche Flächenansprüche haben, soll hier zwischen Gewerbehöfen für kreativ-alternatives Handwerk und solchen für tradiertes Handwerk differenziert werden.

Aus den Gesprächen mit den Handwerksbetrieben hat sich ergeben, dass es in lebendigen Stadtteilen wie St. Pauli und St. Georg auch zur Verdrängung durch anderes zahlungskräftigeres Gewerbe, wie der Gastronomiebranche, kommt. Mit der Schaffung von Gewerbeflächen, die speziell den Bedürfnissen von Handwerksbetrieben entsprechen, kann dies vermieden werden.

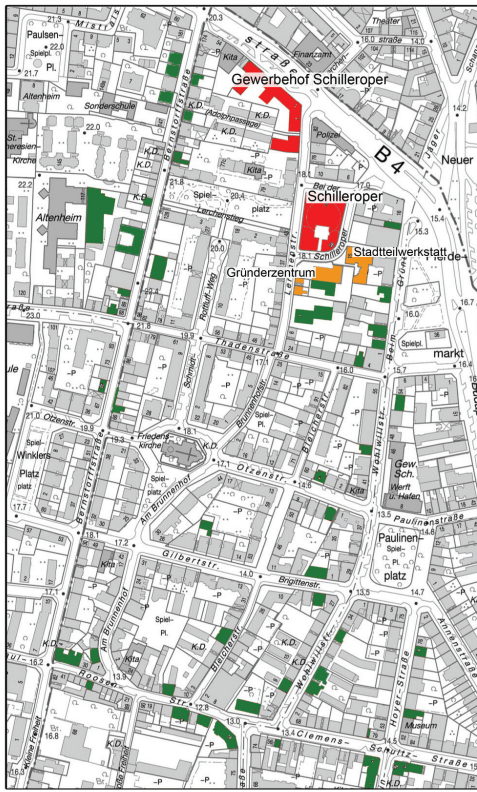
Um es den Betrieben zu ermöglichen, auch in höheren Geschosslagen ihrer Arbeit nachzugehen, muss bei der Errichtung eines solchen Gebäudes besonders auf eine hohe Deckentragkraft und den Einbau von leistungsstarken Lastenaufzügen geachtet werden. Durch flexibel gestaltbare Flächen innerhalb der Gewerbehöfe wird den Handwerksbetrieben die Möglichkeit gegeben, die Fläche bei einer Betriebserweiterung oder -verkleinerung zu variieren. Ein großer Vorteil eines städtischen Gewerbehofes gegenüber privaten Vermietern ist zudem, dass für die Betriebe durch langfristig angelegte Pachtverträge und angemessene günstige Mieten eine hohe Planungssicherheit besteht.

Für einen solchen Gewerbehof kommen insbesondere Flächen in Frage, die durch erhöhte Emissionswerte nicht für die Wohnbebauung genutzt werden können, aber dennoch zentral gelegen sind. Eine potentielle Fläche, die diesen Anforderungen entspricht ist die alte Rindermarkthalle am Neuen Kamp auf St. Pauli, die seit der Schließung eines Supermarktes im Mai 2010 leer steht (vgl. [hamburg.de](http://hamburg.de) 2011). Auf dieser Fläche könnte lärmintensiveren Betrieben die Möglichkeit gegeben werden, sich in innenstadtnaher Lage anzusiedeln. Im Falle eines Umzugs von Handwerksbetrieben aus einem innenstadtnahen Altbauquartier in einen Gewerbehof würden wiederum neue Flächen für die Neuansiedlung am alten Standort frei werden.

Da kreativ-alternative Handwerksbetriebe verstärkt auf Laufkundschaft angewiesen sind, benötigen sie neben ihrer Werkstatt auch Ausstellungs- und Verkaufsflächen. Als Referenzprojekt für einen Gewerbehof, der speziell den Bedürfnissen dieser Handwerksbetriebe entspricht, lässt sich die Koppel 66 in St. Georg nennen (vgl. Kapitel Stadtteilportraits). Vorstellbar wäre es, ein ähnliches Projekt in der Schilleroper auf St. Pauli zu realisieren (vgl. Abb. 21). Der 1889 von der Familie Busch errichtete Zirkusbau steht seit Ende 2006 leer und ist nach einem Abrissantrag der Eigentümergesellschaft von der Stadt Hamburg auf die Denkmalliste aufgenommen worden, wodurch der Erhalt des Gebäudes vorerst gesichert wurde (vgl. Hamburger Abendblatt 2007). Nicht nur die außergewöhnliche Bauweise, sondern auch die Lage im Stadtteil sprechen für diesen Standort (vgl. Abb. 22). Unter Berücksichtigung der Denkmalschutzvorgaben kann das Gebäude kernsaniert und den Bedürfnissen der kreativ-alternativen Handwerksbetriebe entsprechend angepasst werden. So wäre eine zweigeschossige überdachte Ladenzeile mit variablen Laden- und Werkstattflächen denkbar (vgl. Abb. 23).



Abb. 21 (Quelle: Eigene Aufnahme)



Umgebungskarte Schilleroper /  
Gewerbehof Schilleroper

- Referenzobjekte
- öffentl. Institutionen
- Handwerksbetriebe in der Umgebung

Quelle: Digitale Stadtgrundkarte

Abb. 22 (Quelle: Eigene Aufnahme)



Abb. 23 (Quelle: Eigene Darstellung)



### *Konzept 3: Gewerbehöfähnliche Strukturen durch Aufstockung optimieren*

Das dritte Konzept zur Nutzungsoptimierung richtet sich an die Eigentümer der bestehenden Hamburger Gewerbehöfe. Hierbei ist zu beachten, dass diese, im Vergleich zum Münchner Gewerbehof-Modell, lediglich gewerbehöfähnliche Strukturen aufweisen und sich im Privatbesitz befinden. Eine kleine Anzahl von Betrieben ist meist in einem einstöckigen, vereinzelt auch zweistöckigen, Gebäudekomplex um einen gemeinsamen Hof angesiedelt (vgl. Abb. 24).



Abb. 24: Gewerbehof Schilleroper (Quelle: Eigene Aufnahme)

Die im direkten Umfeld gut funktionierenden Kooperationsbeziehungen verschiedener Handwerksbetriebe soll durch den Ausbau der bestehenden Strukturen bzw. die Aufstockung weiterer Geschosse optimiert werden. Unternehmen mit dem Wunsch nach einer großen Werkstattfläche wird dadurch die Möglichkeit gegeben, zur Flächenerweiterung in einen innerstädtischen Gewerbehof umzusiedeln. Gleichzeitig spricht das Konzept Betriebe an, die nicht zwingend auf Laufkundschaft und eine ebenerdige Lage angewiesen sind. Anstatt vollkommen neue Gewerbegebäude zu bauen, bei denen es möglicherweise zu Protesten der Bewohner kommen würde, kann durch den

Ausbau bestehender Gebäude Konflikten zwischen Anwohnern und Handwerksbetrieben vorgebeugt werden.

In den entstehenden mehrgeschossigen Gewerbehöfen werden nach Möglichkeit Lastenaufzüge installiert, die das Arbeiten mit schweren Materialien in jeder Etage problemlos ermöglichen sollen. Hierbei muss stets auf eine dem Handwerksbetrieb entsprechende Tragfähigkeit der Decken geachtet werden.

Als potentielle Fläche wurde der „Gewerbehof Schilleroper“ in der Stresemannstraße auf St. Pauli identifiziert. Hier sind bereits mehrere Handwerksbetriebe mit einem hohen Flächenbedarf angesiedelt, denen durch eine Aufstockung des Gebäudes die Möglichkeit zur Erweiterung gegeben würde (vgl. Abb. 25). Auch die Neuansiedlung von Betrieben wird dadurch ermöglicht.



Abb. 25 (Quelle: Eigene Darstellung)



## *Umsetzung*

Für die Umsetzung der genannten Konzepte muss eine Vielzahl an Akteuren eingebunden werden. Wichtigster Konzeptträger ist hierbei die Freie und Hansestadt Hamburg, die den Haupteinfluss auf die Vergabe und Nutzung von städtischen Brachflächen besitzt. Besonders bei dem Umbau von bestehenden Immobilien unter Denkmalschutz muss auch das Denkmalschutzamt mit eingebunden werden. Weiterhin wichtig sind private Vermieter und Eigentümer von Flächen, die im Sinne der Konzepte überzeugt werden müssen, die Flächen bereitzustellen. Zusätzlich können für die Umsetzung der Konzepte auch noch die Handwerkskammer Hamburg, die Industrie- und Handelskammer Hamburg sowie der Zentralverband des deutschen Handwerks (ZDH) und private Investoren hinzugezogen werden, um den Handlungsspielraum der Konzepte zu erweitern und materielle oder immaterielle Unterstützung zu liefern. Zur Finanzierung der genannten Maßnahmen können beispielsweise die Freie und Hansestadt Hamburg, die Handwerkskammer Hamburg, der Bund, private Investoren und Gesellschaften sowie Banken durch Fonds und Fördergelder oder auch günstige Kredite zum Erfolg der Maßnahme beitragen. Dies liegt darin begründet, dass die Eigentümer insbesondere durch finanzielle Anreize vom Ausbau der Gewerbeflächen überzeugt werden sollen. So soll im Konzept 1 und 3 etwa die Bestandsoptimierung gefördert werden, indem die Eigentümer bei der weiteren Bereitstellung von Flächen für Handwerksbetriebe unterstützt werden und günstige Konditionen bei der Finanzierung von Sanierung und Aufstockungen erhalten. Dem Eigentümer würde die Förderung dann zukommen, wenn er die Immobilie gemäß dem Konzept und den Vorstellungen der Handwerksbetriebe sanieren bzw. ausbauen würde und eine langfristige Vermietung durch einen auf Dauer angelegten Pachtvertrag garantiert ist.

Denkbar wäre auch in Hamburg, ähnlich wie in München, das Instrument der Sozialgerechten Bodennutzung einzuführen. Dadurch werden private Besitzer und Investoren verpflichtet, einen Teil der Planungsgewinne aus der Bodenwertsteigerung ihrer Grundstücke bei der Ausweisung als Bauland in die Infrastruktur zu investieren. Auch gewerbliche Ersatzlösungen in der näheren

Umgebung der neuen Wohnbaufläche, wie in München städtische Gewerbehöfe, können so in Teilen mitfinanziert werden (vgl. auch Kapitel 4.2).

Die Art und Dauer der Umsetzung der drei Konzepte unterscheidet sich anhand der Planungsrahmen. Am Anfang steht die Entscheidung für einen Konzeptentwurf. Bei Konzept 1 wird in der Regel schon ein konkreter Einzelfall bearbeitet, da ein Betrieb den Bedarf zur Erweiterung seiner Flächen aufgezeigt hat. Es werden demnach im Folgenden die Möglichkeiten einer Erweiterung in einer bestimmten Immobilie ermittelt und mit dem Eigentümer Verhandlungen getroffen. Dies beinhaltet die Aufstellung von Kosten- und Finanzierungsplänen, aber auch Absprachen bezüglich des Mietverhältnisses, da auch die Miete angepasst werden muss. Letzteres erfolgt unter Einbindung des Mieters. Kommunikative Instrumente der Stadtplanung können hier eine beratende Rolle einnehmen. So kann auf Quartiersebene beispielsweise ein Vermittler eingesetzt werden, der den Kontakt zwischen Handwerksbetrieben, Eigentümern und Investoren herstellt und Konflikten durch moderierte Gespräche vorbeugt. Je nach Beschaffenheit der Immobilie kann nach der Einigung mit dem Eigentümer ein Bauträger mit dem Umbau höherer Geschosse oder dem Aufstocken der Immobilie beauftragt werden. Nach der Fertigstellung können die zusätzlichen Räume dann von dem Handwerksbetrieb bezogen werden.

Bei Konzept 2 ist eine andere Vorgehensweise zu befolgen, da es sich um eine abstraktere Planung handelt. Hierbei müssen zunächst einmal Flächen oder Immobilien ermittelt werden, die sich zum Aufbau eines Gewerbehofes eignen. Entscheidend für den Erfolg dieser Maßnahme sind dabei die innenstadtnahe Lage und das Vorhandensein von Handwerksbetrieben beziehungsweise der Bedarf nach Erweiterung der Gewerbeflächen und Ansiedlung in diesem Gebiet. Nach dem Auffinden eines geeigneten Ortes muss an den Eigentümer herantreten und Überzeugungsarbeit im Sinne des Konzeptes geleistet werden. Bei bestehenden Immobilien muss zusätzlich das Denkmalschutzamt Hamburg frühzeitig konsultiert werden, da dieser den Rahmen für die möglichen Umbaumaßnahmen maßgeblich vorgibt. Im Falle einer Einigung zur Umsetzung des Konzeptes mit dem Eigentümer, können Kosten- und Finanzierungspläne aufgestellt und bei den Investoren, der Stadt und Handwerkern Überzeugungsarbeit geleistet werden, um sie für das Konzept zu werben. Danach muss noch

nach einem Betreiber des Gebäudes gesucht werden, der die Immobilie nach Fertigstellung verwaltet, in München ist dies beispielsweise die Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH. Dies ist eine Beteiligungsgesellschaft der Landeshauptstadt München, der Industrie- und Handelskammer für München und Oberbayern und der Handwerkskammer für München und Oberbayern, welche für Maßnahmen wie diese gegründet wurde. Ähnliches ist auch in Hamburg vorstellbar. Schließlich wird dann ein Bauträger mit dem Umbau oder Neubau beauftragt und nach Fertigstellung kann die Vermietung der Flächen an Handwerksbetriebe erfolgen.

Für Konzept 3 ist der Verlauf der Umsetzung analog zu dem des Konzeptes 2, allerdings besteht bereits Interesse mehrerer Handwerksbetriebe, die ihre Flächen in einer bestimmten Immobilie erweitern wollen. Es muss demnach nicht mehr nach einem geeigneten Ort gesucht werden und man kann direkt an den Eigentümer und das Denkmalschutzamt Hamburg herantreten um Maßnahmen zu besprechen. Kosten- und Finanzierungspläne werden nach Einigung erstellt und Investoren worben. Die Suche nach einem Betreiber ist in der Regel nicht zwingend notwendig, da die Immobilie bereits von mehreren Handwerksbetrieben bezogen ist und kein zusätzlicher Verwaltungsaufwand nach der Umsetzung des Konzeptes anfällt. Ein Bauträger wird dann mit dem Umbau beauftragt und nach Fertigstellung können die Betriebe ihre zusätzlichen Flächen nutzen.

### *Zusammenfassende Betrachtung der Analyse*

Die Analyse hat gezeigt, dass viele Handwerksbetriebe einen Standort, der sich über mehrere Geschosse erstreckt, als Nachteil ansehen. Eine Herausforderung bei der Umsetzung der Konzepte wird daher auch Überzeugungsarbeit bei den Handwerkern sein. Es muss gezeigt werden, dass ein Umzug oder eine Flächenerweiterung in höhere Geschosse durchaus nach den Vorstellungen eines Betriebes geschehen kann. Auch Immobilieninhaber, öffentliche Träger und weitere finanzielle Unterstützer müssen von den Vorzügen dieser bisher unüblichen Flächennutzung zunächst überzeugt werden. Es muss Pioniere geben, die bereit sind, in eine Nutzungsoptimierung zu investieren, um die Akzeptanz bei anderen Handwerksbetrieben zu fördern.

Auch die Akzeptanz in der Öffentlichkeit muss durch eine umfassende Information der Anwohner gewährleistet sein. Handelt es sich um einen Ausbau bestehender Flächen, müssen während der Erweiterung Ausweichflächen bereitgestellt werden.

Aus den Stadtteilportraits sowie der Bestandserhebung und weiteren Recherchen zu möglichen Flächen geht hervor, dass St. Pauli für die Umsetzung der Konzepte eher geeignet ist als St. Georg, da es hier mehr potentielle Flächen gibt und auch noch mehr Handwerksbetriebe vorzufinden sind. Insbesondere in den Gebieten entlang der Budapeststraße und der Stresemannstraße sind die Mietpreise nicht so stark angestiegen wie im restlichen Stadtteil (vgl. Kapitel Stadtteilportraits). Hier wäre durchaus Potential vorhanden, bestehende Gewerbeflächen zu optimieren und neues Angebot zu schaffen, ohne von den Mietpreissteigerungen in den attraktiven Wohnlagen direkt betroffen zu sein. Gleichzeitig wären die Vorteile der innenstadtnahen Lage weiterhin gegeben.

### *Übertragbarkeit*

Die vorgestellten Konzepte gelten nicht nur für die beiden Stadtteile St. Pauli und St. Georg, sondern lassen sich auf andere Stadtteile und Städte übertragen. Am sinnvollsten ist dies jedoch in Städten, die von Flächenknappheit betroffen sind und wenig Brachflächen in innenstadtnaher Lage zur Verfügung haben, die sich für den Ausbau von Gewerbeflächen eignen würden. In diesen Städten besteht meist der Bedarf nach Nachverdichtung. Konzept 1 und 2 lassen sich dabei gut anwenden, wenn sich die Flächen oder Immobilien im Besitz der Stadt befinden. Dies erleichtert die Planung und Umsetzung der Konzepte. Bei bestehenden gewerbehofähnlichen Strukturen in anderen Städten lässt sich auch Konzept 3 einfach umsetzen. Zu unterscheiden ist dabei jedoch die Art des Handwerkes, da sich beispielsweise Kunsthandwerk eher in Gebieten mit viel Laufkundschaft ansiedeln lässt. Grundsätzlich müssen stets die spezifischen Eigenschaften der Standorte innerhalb der Stadt erfasst werden, um die Konzepte dementsprechend an die dort vorherrschenden Gegebenheiten anzupassen.

## **Exkurs: Rechtlicher Spielraum zum Erhalt und zur Neuansiedlung von Handwerksbetrieben**

Auch das Baugesetzbuch hat einige „Nischen“ zur Förderung von Neuansiedlung und Sicherung von Handwerksbetrieben in der Stadt.

Der § 34 BauGB etwa behandelt die Zulässigkeit von Vorhaben innerhalb der im Zusammenhang bebauten Ortsteile. Dieser besagt, dass ein Bauvorhaben die Anforderungen an ein gesundes Wohn- und Arbeitsverhältnis wahren muss. Zudem dürfen durch das Bauvorhaben keine schädlichen Auswirkungen auf zentrale Versorgungsbereiche in der Gemeinde zu erwarten sein.

Dies ist nun eine Frage der Interpretation. Wie in der Analyse festgestellt wurde, haben Gastronomiebetriebe oft negative Auswirkungen auf Anwohner und Handwerksbetriebe. Durch den von den Gästen der Außengastronomie verursachten Lärm fühlen sich Anwohner oft gestört. Da Schank- und Speisewirtschaften andere Öffnungszeiten haben als Einzelhandels- und Gewerbebetriebe, verlagert sich der Kundenandrang vorrangig auf die Öffnungszeiten der Gastronomie. Dadurch verlieren die Handwerksbetriebe die für sie wichtige Laufkundschaft. Wenn man dies nun als schädliche Auswirkung auf zentrale Versorgungsbereiche betrachtet, könnte man die Ansiedlung von Gastronomiebetrieben einschränken.

In § 34 Absatz 3a findet sich eine Ausnahmeregelung für Gewerbe- und Handwerksbetriebe. Dieser wurde 2004 eingeführt, um eine Regelung zur dauerhaften Sicherung und zur sinnvollen Weiterentwicklung des baulichen Bestandes zu schaffen. Dieses Gesetz kann zwar keine Neuansiedlung von Handwerksbetrieben fördern, jedoch kann durch eine Ausnahmeregelung die Erweiterung, Änderung oder Nutzungsänderung eines Betriebes gesichert werden, obwohl sich der Betrieb und seine Nutzung eigentlich nicht in die Eigenart der Umgebung einfügen. Ob die Ausnahmegenehmigung erteilt wird oder nicht, liegt im Ermessen der zuständigen Behörde. Diese Regelung birgt großes Potential für den Erhalt von Handwerksbetrieben.

Die Milieuschutzsatzung (§ 172 Absatz 1 Satz 1 Nr. 2 BauGB) kann zwar keine Handwerksbetriebe vor der Verdrängung aus dem Gebiet schützen, jedoch aber die ansässige und „schützenswerte“ Wohnbevölkerung, besonders wenn diese durch steigende Mietpreise in Folge von Sanierungen verdrängt wird. In der Analyse konnte festgestellt werden, dass lärmintensive Handwerksbetriebe oft erst Probleme mit den Anwohnern bekommen, wenn die umliegenden Mietwohnungen im Zuge von Sanierungsarbeiten in Eigentumswohnungen umgewandelt werden. Ein solcher Prozess könnte jedoch mithilfe der Milieuschutzsatzung eingedämmt werden, was auch den Handwerksbetrieben zugute kommt.

## 6 Fazit und Ausblick

Im Mittelpunkt der vorangegangenen Projektarbeit stand die Beantwortung der Frage, mit welchen Mitteln die Stadtplanung die Neuansiedlung und Sicherung von Handwerksbetrieben in innenstadtnahen Altbaugebieten gewährleisten kann. Um der Beantwortung dieser Frage nachzukommen, soll die Arbeit nun noch einmal abschließend reflektiert werden.

Zuerst galt es, die zentralen Probleme des Handwerks in den dicht bebauten Stadtteilen St. Georg und St. Pauli herauszuarbeiten. Dies geschah zunächst mit Hilfe von+ Gebietsbegehungen und Kartierungen, mit denen der Bestand und die Art der Betriebe dokumentiert wurden. Danach war deutlich zu erkennen, dass sich im Karolinenviertel viele kreativ-alternative Betriebe mit einem Schwerpunkt im Textilgewerbe befinden und im Bereich St. Pauli Nord neben kreativ-alternativen Unternehmen noch viel tradiertes Handwerk vorzufinden ist. In St. Georg hingegen haben sich viele Kunsthandwerker angesiedelt, tradierte Handwerksbetriebe findet man nur noch vereinzelt.

Die Exkursion nach München geschah mit dem Hintergrund, mehr über das Münchner Gewerbehofmodell zu erfahren. Jedoch wurde nicht nur mit der

Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrumsgesellschaft mbH gesprochen sondern auch mit der Handwerkskammer für München und Oberbayern. Über die Informationen zu den Gewerbehöfen hinaus, wurde so zudem der Aspekt der Parksituation in Erfahrung gebracht. Durch die Besichtigung einiger Handwerksbetriebe in München kamen weitere Denkanstöße hinzu. Nach der Exkursion wurde ein Interviewleitfaden entwickelt, in den die Erkenntnisse aus München einfließen.

Durch Interviews mit Betrieben und unterschiedlichen Experten, die uns näheres zu den Problemen und den bereits existierenden Maßnahmen sagen konnten, war eine Konkretisierung der nötigen stadtplanerischen Handlungsfelder möglich. Das breite Spektrum an Interviewpartnern ermöglichte eine genaue Ermittlung der Probleme, sowohl des kreativ-alternativen als auch des tradierten Handwerks. Im weiteren Verlauf der Forschung konnten so unterschiedliche Konzepte zur Verbesserung der ermittelten Problemlagen entwickelt werden.

An dieser Stelle soll einmal geprüft werden, in wieweit die entwickelten Konzepte eine Lösung für die ermittelten Probleme bieten und eine Antwort auf die zuvor aufgestellten Thesen liefern. Auch die Übertragbarkeit auf andere Städte soll ermittelt werden. Schließlich soll dieses Projekt auch Möglichkeiten zur Lösung ähnlicher Probleme in anderen Städten aufzeigen.

Eines der identifizierten Probleme, das erst durch die Exkursion nach München in den Fokus der weiteren Forschungsarbeit rückte, war die Parkplatzsituation bei Außenaufträgen. Dieser Sachverhalt wurde vor der Exkursion nach München nicht bedacht und war daher eine überraschende Erkenntnis. Hierfür wurde das Konzept des Handwerkerparkausweises, das in München schon länger angewendet wird, auf die Situation in Hamburg angepasst. Eine gesetzliche Grundlage für den Handwerkerparkausweis ist bereits vorhanden, was die Umsetzung auch in den Städten einfacher gestaltet. Er wäre eine große Erleichterung für die Betriebe in Hamburg und in anderen Städten.

Die Maßnahme beantwortet keine der zuvor aufgestellten Thesen, liefert aber einen relevanten Beitrag zur Lösung, der aus den Interviews hervorgehenden Probleme, die im urbanen Raum auftreten können.



Ein weiteres Konzept ist das der Öffentlichkeitsarbeit. Dieses sieht vor, Veranstaltungen in den Stadtteilen durchzuführen, auf denen sich die ortsansässigen Betriebe präsentieren und einbringen können. In den Interviews bestätigte sich unsere These der geringen Wertschätzung des Handwerks durch die Bürger nicht. Es ist jedoch davon auszugehen, dass insbesondere neu zugezogene Bewohner sich durch die Betriebe gestört fühlen und die Verdrängung forcieren. Durch das Konzept werden die Betriebe dazu animiert sich zu integrieren und am Quartiersleben teilzunehmen. Dadurch soll wiederum eine größere Akzeptanz bei den Bürgern und hervorgerufen werden.

Auch das Handwerk als solches soll für die breite Öffentlichkeit, beispielsweise durch Internetauftritte, zugänglicher gemacht werden. Diese Maßnahme stellt eher eine Ergänzung zum eigentlichen Konzept im Rahmen des Aufgabebereiches der Stadtplanung dar.

Mit dem Konzept der Nachwuchsförderung sollen wieder mehr Schulabgänger für das Handwerk begeistert werden. Durch eine erhöhte Anzahl von Ausbildungsplätzen kann auch die Stadt an Attraktivität dazu gewinnen, zudem wird die lokale Ökonomie gestärkt. Die aufgeführten Maßnahmen zur Nachwuchsförderung lassen sich leicht und schnell umsetzen.

Bei der Nutzungsoptimierung von Immobilien wird versucht zum einen durch die Stapelung einzelner Nutzungen innerhalb eines Betriebes, aber auch durch die Stapelung mehrerer Handwerksbetriebe, das Platzangebot zu erweitern. Mit dieser Maßnahme lassen sich gleich drei der zuvor aufgestellten Thesen abdecken. Zum einen kann mit einem Gewerbehof dem Konflikt zur Wohnnutzung aus dem Weg gegangen werden, da mehrere Betriebe in einem Gebäude auf mehreren Geschossen untergebracht werden. Flächenintensive Betriebe können durch eine bessere Nutzung ihrer vorhandenen Fläche am angestammten Standort bleiben. Durch die Fördermaßnahmen und durch die städtische als Vermietung, können angemessene Mieten langfristig sichergestellt werden.

Dieses Konzept ist in jeder Stadt anwendbar, die eine ähnlich dichte Bebauung wie Hamburg oder München aufweist. Sind noch genügend ebenerdige Flächen in einer Stadt vorhanden, werden die Betriebe eher auf diese Flächen auswei-

chen, wie auch die Gespräche mit den Handwerksbetrieben gezeigt haben. In Hamburg bestehen noch Konversionsflächen, jedoch werden auch diese, nach der Zielsetzung des Senats jährlich 6000 Wohnungen zu schaffen, bald aufgebraucht sein.

Die zu Beginn aufgestellte These, dass zwischen den Handwerksbetrieben kaum Kooperationsbeziehungen bestehen, hat sich nicht bestätigt. Die Betriebe bevorzugen informelle Zusammenarbeit. Formelle Kooperationen werden eher als sehr zeitaufwändig und arbeitsintensiv eingeschätzt und stoßen daher nur auf sehr geringfügiges Interesse. Aufgrund dieser Tatsache wurde von der Entwicklung eines Konzeptes in diesem Bereich abgesehen.

Die entwickelten Konzepte konzentrieren sich auf die zentralen Probleme, die sich aus der Analyse ergeben haben. Sie tragen durch eine gesteigerte Akzeptanz in der Öffentlichkeit und der besseren Nutzung von Flächen dazu bei, dass die Betriebe in der Stadt gesichert werden können. In Kooperation mit anderen Fachbereichen lassen sich auch Konzepte wie die Nachwuchsförderung oder die Verbesserung der Internetauftritte realisieren. Eine zentrale Aufgabe der Stadtplanung ist auch die Kommunikation und die Vermittlung zwischen den verschiedenen Fachbehörden und weiteren Akteuren in der Stadt. Die Übertragbarkeit der entwickelten Maßnahmen auf andere Städte ist möglich, wobei immer auf die jeweiligen Gegebenheiten vor Ort geachtet werden muss. Einige Konzepte, wie das der Nachwuchsförderung, lassen sich auch im ländlichen Raum anwenden.

### *Ausblick*

Die hier entwickelten Maßnahmen sollen zum Weiterdenken anregen. Bereits im Zuge der Entwicklung des Maßnahmenkataloges kamen weitere Fragen und Problematiken in Bezug auf die Zukunft des Handwerks auf. Um diese zu beantworten, sind zusätzliche Forschungen notwendig, die im Rahmen der Projektarbeit aus Zeitgründen nicht realisierbar waren.

Es wurde deutlich, dass im politischen und im räumlichen Leitbild Hamburgs zwar immer wieder das Wort „Gewerbeflächen“ auftaucht und auch die Rede

davon ist „wachstumswilligen Unternehmen ausreichend Fläche für Ansiedlung, Umsiedlung und Erweiterung [zu] bieten“ (Leitbild Hamburg 2010, 4), jedoch ist der Begriff Unternehmen sehr weitreichend. Der Schwerpunkt liegt auf der Ansiedlung großer Firmen, die mehr Arbeitsplätze schaffen als kleine Handwerksbetriebe. Als traditionelle Vorzüge, die Hamburg stark gemacht haben, werden Branchen genannt wie der Hafen, die Logistik, die Luftfahrt und die Medien- und IT-Branche (vgl. Leitbild Hamburg 2010, 3). Auf eben diese möchte sich die Stadt bei der Beschäftigungssicherung konzentrieren.

Das Handwerk, das einen Teil der Nahversorgung sicherstellt, die das Leben in der Stadt attraktiv macht und zur Wirtschaftskraft der Stadtteile beiträgt, wird nicht erwähnt. Die Bedeutung der lokalen Ökonomie findet in dem Leitbild offensichtlich keine Beachtung. Sie stellt jedoch einen Gegenpol zur Entsozialisierung der Ökonomie und Auflösung tradierter Standortbedingungen durch die Globalisierung dar (vgl. Läßle und Walter 2003, 1). Allein aus diesen Gründen ist es wichtig, das Handwerk auch im Hamburger Leitbild zu berücksichtigen und ihm somit eine höhere Bedeutung beizumessen.

Angesichts der aktuellen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland stellt sich die Frage, wie sich das Handwerk auf den demografischen Wandel einstellen wird. Wird das Handwerk gerade in den schrumpfenden Städten durch den mangelnden Nachwuchs verschwinden, oder wird es angesichts der oftmals mit der Schrumpfung einhergehenden Alterung der Bevölkerung einen Boom in der Handwerksbranche geben? Hierfür sprechen unter anderem die notwendigen Umbauarbeiten für altersgerechtes Wohnen und die steigende Bedeutung der Nahversorgung.

Der demografische Wandel bedeutet in Deutschland Wachstum und Schrumpfung zugleich (vgl. Gatzweiler und Maretzke 2007, 17). In wachsenden Städten wie Hamburg ist der Anteil der Bewohner mit einem höheren Einkommen groß. Sie können sich extravagantere Produkte leisten und legen oft Wert auf individuell gefertigte Ware. Dieses Kaufverhalten spricht für das Handwerk. Es richtet sich nach den individuellen Wünschen seiner Kunden und bindet diese in den Produktionsvorgang mit ein (vgl. Suchanek 2007, 1). Es wäre interessant auch diese These weiter zu untersuchen und zu prüfen, ob sich dies auf die ge-

samte Handwerksbranche positiv auswirkt, oder ob es sich auf bestimmte Sparten beschränkt.

Bereits in der Analyse kam ein weiterer, interessanter Forschungsansatz auf. In einem Interview wurde das Problem der EU-Osterweiterung genannt. Das warf die Frage nach den Auswirkungen auf den deutschen Handwerksmarkt auf. Werden osteuropäische Handwerker, die zu niedrigeren Löhnen arbeiten, den Markt in Deutschland überschwemmen oder werden die Kunden aufgrund der besseren Qualität weiterhin das deutsche Handwerk bevorzugen, trotz der höheren Preise? Im Zusammenhang mit der Osterweiterung steht die Frage nach den Auswirkungen der Globalisierung. Ist es notwendig, dass das Handwerk seine Fähigkeiten ausbaut und erweitert, oder werden sich die Auswirkungen auf das Handwerk als Teil der lokalen Ökonomie in Grenzen halten?

Aus den Interviews wurde zudem eine Konkurrenz zwischen dem Kunsthandwerk und der Gastronomie deutlich, da beide häufig den gleichen Flächenanspruch haben. Wie gravierend ist diese Konkurrenz und was kann dagegen getan werden? Die Erhaltungsverordnung scheint kaum ausreichend, um das Handwerk vor einer Verdrängung zu schützen.

Abschließend kann gesagt werden, dass die in der Analyse erkannten Probleme sich größtenteils mit den zuvor erstellten Thesen decken und die entwickelten Konzepte sich anhand dieser begründen lassen. Die vorliegende Arbeit beantwortet demnach die Frage nach den Möglichkeiten der Stadtplanung zur Sicherung und Neuansiedlung von Handwerksbetrieben in innenstadtnahen Altbauquartieren im Sinne der hier erkannten Problematik. Sie gibt jedoch auch Anstöße zu weiteren Forschungen, die die Zukunft des Handwerks betreffen und die es zu klären gilt.



# 7 Quellenverzeichnis

## 7.1 Literaturverzeichnis

**Ax, C.** (2000a): Handwerk: Zukunft in einer alternden Gesellschaft. Einblicke und Ausblicke. In: Von Rothkirch, C. (Hrsg.): Altern und Arbeit: Herausforderung für Wirtschaft und Gesellschaft. Berlin: Ed. Sigma.

**Ax, C.** (2000b): Handwerk hat Zukunft, wenn es sie gestaltet. In: Ax, C. (Hrsg.): Die alternde Gesellschaft: Herausforderungen und Chance für das Handwerk. Hannover: Schlütersche, 15-42

**Baugesetzbuch (BauGB)** in der Fassung der Bekanntmachung vom 23. September 2004 (BGBl. I S. 2414), das zuletzt durch Artikel 4 des Gesetzes vom 31. Juni 2009 (BGBl. I S. 2585) geändert worden ist.

**Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt** (2007): Räumliches Leitbild. Entwurf. Hamburg

**Bierich, A.** (2009): Ausnahmen im Berufszulassungsrecht der Handwerksordnung. Dissertation. Osnabrück

**Bültmann, R.** (2007): Wirkungsanalyse der Sanierungsmaßnahmen in Hamburg-St. Georg. Vor- und Nachteile der Gentrification. Norderstedt: Books on Demand GmbH.

**Bürgerschaft der Freien und Hansestadt Hamburg** (Hrsg.) (2010): Leitbild Hamburg: Wachsen mit Weitsicht. Hamburg.

**Capital** (Hrsg.) (2011): Immobilien-Kompass: Hamburg. Hamburg: G+J Wirtschaftsmedien GmbH & Co. KG.

**Denso, C. und Schmooch, M.:** Kriminalität stark rückläufig, erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 07.02.2003.

**Deutscher Industrie- und Handelskammertag e.V. (DIHK) und Deutscher Handwerkskammertag (DHKT)** (Hrsg.) (2010): Leitfaden Abgrenzung. Handwerk/Industrie/Handel/Dienstleistungen. Berlin

**Gatzweiler, H.-P. und Maretzke, S.** (2007): Städte im demographischen Wandel – Stadtentwicklung zwischen Sub- und Reurbanisierung, Wachstum und Schrumpfung. In: Maretzke, S. (Hrsg.): Städte im demografischen Wandel. De-zembertagung des Arbeitskreises „Städte und Regionen“ der DGD in Kooperation mit dem BBR. Berlin. (S. 17-28)

**Groenewold, E. und Ohl, G.** (1992): Von der Wohnung zur Werft: Das Arbeiterwohnquartier St. Pauli. Hamburg: Museum der Arbeit.

**Handwerkskammer Hamburg** (Hrsg.) (2011): Gewerke in St. Pauli und St. Georg. Handwerksrolle, freie Recherche. Hamburg.

**Hamburger Abendblatt** (Hrsg.): Bautermin für das Alsterzentrum ist bereits in Sicht, erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 11.03.1969.

**Hamburger Abendblatt** (Hrsg.): Sage mir, was du siehst..., erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 28.07.2000.

**Hamburger Abendblatt** (Hrsg.): Schilleroper: Bezirk lehnt Abrissantrag ab, erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 29.09.2007.

**Heimann, H.-D.** (1997): Einführung in die Geschichte des Mittelalters. Stuttgart: Ulmer

**Hildebrandt, M.** (2007): Fortschreibung des Münchner Gewerbehofprogramms – Beschluss des Ausschusses für Arbeit und Wirtschaft am 06.03.2007. München.



**Joho, M.** (Hrsg.) (2008): St. Georg lebt! 125 Jahre Bürgerverein St. Georg - ein Lese-Bilder-Buch. Hamburg: VSA Verlag.

**Joho, M.** (Hrsg.) (2002): Neu (-gierig) in (auf) St.Georg? Wissenswertes zu St.Georg. Hamburg: Einwohnerverein von St.Georg.

**Jungwirth, B.** (1993): St. Pauli im Wandel – in alten und neuen Bildern. Hamburg: Medien-Verlag Schubert.

**Kreutz, Stefan** (2004): Lokale Wirtschaftsentwicklung - Praxiserfahrungen aus Hamburg St. Pauli. Berlin: Stiftung Sozialpädagogisches Institut

**Kürbis, I.** (2010): Bevölkerungsprognose 2009 – 2030 der Landeshauptstadt München. München.

**Landeshauptstadt München, Referat für Stadtplanung und Bauordnung** (Hrsg.) (2009): Die Sozialgerechte Bodennutzung – Der Münchner Weg. München.

**Läpple, D. und Walter, G.:** Lokale Ökonomie und soziale Stadt, erschienen in: StadtBauwelt 157 vom 28.03.2003

**Läpple, D. und Walter, G.:** Lokale Ökonomie und soziale Stadt, erschienen in: StadtBauwelt 157, 94. Jg., Themenheft „Soziale Stadt“ vom 28.03.2003. Berlin, S. 24-33

**Lange, R.** (2008): Architektur in Hamburg - der große Architekturführer. Hamburg: Junius

**Meyer-Odenwald, J.:** St. Georg - wo die Drogenszene weiterlebt, erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 17.10.2003.

**Mickel, W.** (Hrsg.) (1988): Von der Französischen Revolution bis zum Ende des 2. Weltkriegs. In: Geschichte, Politik und Gesellschaft, Band 1. o.O: Cornelsen

**Nagel, C. und Pahl, M.** (2009): FC St. Pauli. Das Buch. – Der Verein und sein Viertel. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag.

**Pierenkemper, T.** (1994): Gewerbe und Industrie im 19. und 20. Jahrhundert. In: Enzyklopädie Deutscher Geschichte 29. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag

**Schubert, D. et al.** (1990): Karolinenviertel – Projektbericht. Hamburg: Technische Universität Hamburg – Harburg.

**STEB** (Hrsg.) (2000): Im Stadtteil arbeiten: Beschäftigungswirkungen wohnungsnaher Gebiete. Projektarbeit Läpple. Hamburg

**Steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH** (Hrsg.) (2008): Stadterneuerung St. Pauli Nord S3 – Gebietssteckbrief Karolinenviertel. Hamburg.

**Steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg mbH** (Hrsg.) (2008): Stadterneuerung St. Pauli Nord S5 – Gebietssteckbrief Wohlwillstraße. Hamburg.

**Steinbruch, A.** in Handelsblatt (2009): St. Pauli wird gesellschaftsfähig. Düsseldorf: Verlagsgruppe Handelsblatt GmbH.

**Suchanek, S.** (2007): Strukturation von Handwerksnetzwerken. In: Picot, A.; Franck, E.; Möslin, K. (Hrsg.): Markt- und Unternehmensentwicklung. München: DUV.

**Tilgner, D.** (2002): Von Altona bis Zollenspieker - Das Haspa-Handbuch für alle Stadtteile der Hansestadt. Hamburg: Verlag Hoffmann und Campe.

**Ulrich, F.** (2008): Sternschanze, HafenCity – Hamburgs neue Stadtteile, erschienen in: Hamburger Abendblatt vom 01.03.2008.

**Winterscheidt, H.** (2010): Die Koppel 66. Haus für Kunst und Handwerk.  
Hamburg.

## 7.2 Internetquellen

**Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt** (Hrsg.) (2007): Räumliches Leitbild, Entwurf. <<http://www.hamburg.de/contentblob/155068/data/raeumliches-leitbild.pdf>> (aufgerufen am 2011-07-08)

**BürgerStiftung Region Ahrensburg** (Hrsg.) (2011): Jugend und Handwerk. <<http://www.buergerstiftung-region-ahrensburg.de/aktivitaeten/jugend-und-handwerk.html>> (aufgerufen am 2011-08-18).

**Bundesverband in den Gewerken Trockenbau und Ausbau e.V.** (2011): Was ist Trockenbau? <<http://www.bigtrockenbau.de/trockenbau.asp?site=start&usite=trockenbau>> (aufgerufen am 2011-08-08)

**Creditreform Wirtschaftsforschung** (Hrsg.) (2011): Wirtschaftslage Handwerk, Frühjahr 2011. <[http://www.creditreform.de/Deutsch/Creditreform/Presse/Archiv/Wirtschaftslage\\_im\\_Handwerk/2011/Wirtschaftslage\\_im\\_Handwerk\\_2011.pdf](http://www.creditreform.de/Deutsch/Creditreform/Presse/Archiv/Wirtschaftslage_im_Handwerk/2011/Wirtschaftslage_im_Handwerk_2011.pdf)> (aufgerufen am 2011-04-06).

**Csery L.** (2011): Ausnahmegenehmigung für Handwerker. <<http://www.muenchen.de/Rathaus/kvr/strverkehr/parken/ausnahme/103569/handwerker.html>> (aufgerufen am 2011-07-10).

**Deutscher Handwerkskammertag e.V** (2011): Handwerksberufe <<http://www.handwerk.de/handwerksberufe.html>> (aufgerufen am 2011-04-06)

**Estatement GmbH** (Hrsg.) (2011): Bavaria-Quartier, Hamburg St. Pauli. <<http://www.estation-gmbh.com/bavaria-quartier-hamburg-st-pauli>> (aufgerufen am 2011-08-07)

**Fabulous St. Pauli** (Hrsg.) (2011): Hintergrund: Die Fab-Lab-Bewegung. <<http://www.fablab-hamburg.org/ein-fab-lab-fuer-stpauli/weitere-infos/>> (aufgerufen am 2011-08-18).

**Freistaat Bayern** (Hrsg.) (2011): Parkerleichterungen für Handwerksbetriebe, Handelsvertreter und im sozialen Dienst Tätige. <<http://www.behordenwegweiser.bayern.de/dokumente/aufgabenbeschreibung/2555281592plz=80331&behoerde=88887100385&gemeinde=666856454699>> (aufgerufen am 2011-07-08).

**Gabler Verlag** (Hrsg.) (2011a): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Handwerk <<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/handwerk-sachgebietstext.html>> (aufgerufen am 2011-04-06)

**Gabler Verlag** (Hrsg.) (2011b): Gabler Wirtschaftslexikon, Stichwort: Dienstleistungen <<http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/dienstleistungen.html>> (aufgerufen am 2011-08-18)

**GS-BAU GmbH** (Hrsg.) (2010): Haus Pauli – Zuhause in der City. <<http://www.haus-pauli.de/>> (aufgerufen am 2011-05-17).

**hamburg.de GmbH & Co KG** (Hrsg.): Alte Rindermarkthalle St. Pauli. Es geht weiter. <<http://www.hamburg.de/stadtplanung-mitte/2523218/rindermarkthalle.html>> (aufgerufen am 2011-07-17).

**hamburg.de GmbH & Co KG** (Hrsg.): Karolinenviertel. Quartier von St. Pauli. <<http://www.hamburg.de/hamburg-mitte/253214/karolinenviertel.html>> (aufgerufen am 2011-05-18).

**Hamburger Abendblatt** (Hrsg.) (2011): Hamburgs Immobilienpreise explodieren

<<http://www.abendblatt.de/hamburg/article1837050/Hamburgs-Immobilienpreise-explodieren.html>> (aufgerufen am 2011-08-12)

**Hamburg Tourismus GmbH** (Hrsg.) (2007): Marketing Plan 2007 – 2010.

<[http://www.hamburgtourism.de/fileadmin/files/B2B/Zahlen\\_und\\_Fakten/Studien\\_Publikationen/marketingplan\\_07-10\\_web.pdf](http://www.hamburgtourism.de/fileadmin/files/B2B/Zahlen_und_Fakten/Studien_Publikationen/marketingplan_07-10_web.pdf)> (aufgerufen am 2011-05-08).

**Handwerkskammer Hamburg** (Hrsg.) (2010): Hamburger Handwerk / Statistik.

<<http://www.hwk-hamburg.de/hamburger-handwerk/statistik.html>> (aufgerufen am 05-08-2011)

**Handwerkskammer Hamburg** (Hrsg.) (2010): Konjunkturumfrage im Hamburger Handwerk Winter 2009/2010 und Aussichten 2011

<[http://www.hwk-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/Pressemitteilungen/Downloads/Auswertung\\_Winterhalbjahr\\_2009\\_2010\\_Kurz.pdf](http://www.hwk-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Pressemitteilungen/Downloads/Auswertung_Winterhalbjahr_2009_2010_Kurz.pdf)> (aufgerufen am 2011-04-10)

**Handwerkskammer Hamburg** (Hrsg.) (2011a): Konjunkturaufwind im Hamburger Handwerk.

<<http://www.hwk-hamburg.de/aktuelles/ansicht/article/576/konjunkturaufwind-1.html>> (aufgerufen am 2011-05-22)

**Handwerkskammer Hamburg** (Hrsg.) (2011b): Wohnen und Arbeiten – in

Hamburg in guter Nachbarschaft <[http://www.hwk-hamburg.de/fileadmin/user\\_upload/Aktuelles/Downloads/Wahl\\_2011\\_-\\_Wohnen\\_und\\_Arbeiten\\_-\\_in\\_Hamburg\\_in\\_guter\\_Nachbarschaft.pdf](http://www.hwk-hamburg.de/fileadmin/user_upload/Aktuelles/Downloads/Wahl_2011_-_Wohnen_und_Arbeiten_-_in_Hamburg_in_guter_Nachbarschaft.pdf)> (aufgerufen am 2011-07-08)

**Handwerkskammer Freiburg** (Hrsg.) (2011a): Die Handwerksordnung: Inhalte + Anlagen

<<http://www.hwk-freiburg.de/html/seiten/text;die-handwerksordnung:-inhalte-+-anlagen;409,de.html>> (aufgerufen am 2011-05-15)

**Handwerkskammer Freiburg** (Hrsg.) (2011b): Rechtliche Grundlagen des Handwerks  
<<http://www.hwk-freiburg.de/html/seiten/text;rechtliche-grundlagen-des-handwerks;407,de.html>> (aufgerufen am 2011-04-06)

**Handwerkskammer Freiburg** (Hrsg.) (2011c): Die Handwerksordnung: Entstehung und Geschichte  
<<http://www.hwk-freiburg.de/html/seiten/text;die-handwerksordnung:-entstehung-+-geschichte;408,de.html>> (aufgerufen am 2011-04-12)

**Handwerkskammer Kassel** (Hrsg.) (2011): Was ist Handwerk?  
<http://www.hwk-kassel.de/handwerk-regional/was-ist-handwerk.html> (aufgerufen am 2011-04-06)

**Horst F. G. Angermann GmbH** (Hrsg.): Research. Marktdaten aus der Hansestadt. <<http://www.angermann.de/geschaeftsbereiche/immobilienberatung/research/hamburg.html>> (aufgerufen am 2011-04-18).

**IHK-Rhein-Neckar** (Hrsg.) (2009): Handwerkerparkausweis der Metropolregion Rhein-Neckar. <[http://www.rhein-neckar.ihk24.de/servicemarken/branchen/Handel/Hand\\_Gewerb/468098/HP.html](http://www.rhein-neckar.ihk24.de/servicemarken/branchen/Handel/Hand_Gewerb/468098/HP.html)> (aufgerufen am 2011-07-04).

**Landesbetrieb Verkehr** (Hrsg.): Ausnahmegenehmigung für Handwerksbetriebe (gemäß einer Vereinbarung zwischen der Innenbehörde und der Handwerkskammer von 1995), <<http://www.hamburg.de/handwerk/183138/handwerk-start.html>> (aufgerufen am 2011-09-08).

**Stadt Hürth** (Hrsg.) (2010): Handwerkerparkausweis für die Region Köln/Bonn. Jahr fehlt  
<[http://www.huerth.de/vv/produkte/rathaus/dezernat4/ordnungsamt/handwerkerparkausweis\\_koeln\\_bonn.php](http://www.huerth.de/vv/produkte/rathaus/dezernat4/ordnungsamt/handwerkerparkausweis_koeln_bonn.php)> (aufgerufen am 2011-07-04).

**Stadt Schweinfurt, Zukunft findet Stadt** (Hrsg.) (2010):

Handwerkerparkausweis.

<[http://www.schweinfurt.de/verwaltung-politik/buergerservice/aemtera-z/41.Serviceleistungen\\_von\\_A-Z.html?detID=1213](http://www.schweinfurt.de/verwaltung-politik/buergerservice/aemtera-z/41.Serviceleistungen_von_A-Z.html?detID=1213)> (aufgerufen am 2011-07-04).

**Statista GmbH** (2011): Daten & Fakten zur Brotindustrie <<http://de.statista.com/statistik/faktenbuch/171/a/branche-industrie-markt/lebensmittelindustrie/brotindustrie/>> (aufgerufen am 2011-08-08)

**Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein** (Hrsg.):

NORD.regional. Hamburger Stadtteil-Profile 2009. <<http://www.statistik-nord.de/fileadmin/regio-nal/regional.php>> (aufgerufen am 2011-06-16).

**Statistisches Bundesamt Deutschland** (Hrsg.) (2011a): Zulassungspflichtige Handwerksunternehmen 2008

<<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites-/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Handwerk/Tabellen/Content75/ZulassungspflichtigeHandwerksunternehmen,templateId=renderPrint.psm1>> (aufgerufen am 2011-04-12)

**Statistisches Bundesamt Deutschland** (Hrsg.) (2011b): Handwerk. Beschäftigte nach Gewerbegruppen. Handwerkszählung 1995

<<http://www.destatis.de/jetspeed/portal/cms/Sites/destatis/Internet/DE/Content/Statistiken/Handwerk/Tabellen/Content75/HandwerksaehnlichenGewerbeBeschaeftigte,templateId=renderPrint.psm1>> (aufgerufen am 2011-04-12)

**Steg Stadterneuerungs- und Stadtentwicklungsgesellschaft Hamburg**

**mbH** (Hrsg.) (2011): Quartiersnachrichten St. Pauli: Ein Fab-Lab für St. Pauli.

<<http://www.steg-hamburg.de/docs/pdf-publikationen/Pauli54www.pdf>> (aufgerufen am 2011-08-18).

**WEKA MEDIA GmbH** (Hrsg.) (2010): der Demographische Wandel

<<http://www.foerderland.de/1066.0.html>> (aufgerufen am 2011-08-19)



**Welt Online** (Hrsg.) (2011): Handwerk fordert mehr Gewerbeflächen.

<[http://www.welt.de/print/die\\_welt/wirtschaft/article13470672/Handwerk-fordert-mehr-Gewerbeflaechen.html](http://www.welt.de/print/die_welt/wirtschaft/article13470672/Handwerk-fordert-mehr-Gewerbeflaechen.html)> (aufgerufen am 2011-08-12)

**Zentralverband des deutschen Handwerks** (Hrsg.) (2010): Aktuelle Beschäftigten- und Umsatzzahlen.

<<http://www.zdh.de/daten-und-fakten/beschaefigte-umsaetze.html>> (aufgerufen am 05-08-2011)

**Zentralverband des deutschen Handwerks** (Hrsg.) (2011a): Entwicklung des Betriebsbestandes im handwerksähnlichen Gewerbe 1991 - 2008

<[http://www.zdh.de/fileadmin/user\\_upload/daten-fakten/statistik/zeitreihen/2008/Grafik-5-B2-08.pdf](http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/daten-fakten/statistik/zeitreihen/2008/Grafik-5-B2-08.pdf)> (aufgerufen am 2011-08-11)

**Zentralverband des deutschen Handwerks** (Hrsg.) (2011b): Entwicklung des Betriebsbestandes im Handwerk (Anlagen A + B1) 1991-2008

<[http://www.zdh.de/fileadmin/user\\_upload/daten-fakten/statistik/zeitreihen/2008/Grafik-5-A+B1-08.pdf](http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/daten-fakten/statistik/zeitreihen/2008/Grafik-5-A+B1-08.pdf)> (aufgerufen am 2011-08-11)

**Zentralverband des deutschen Handwerks** (Hrsg.) (2011c): Konjunkturbericht 1 2011. <[http://www.zdh.de/fileadmin/user\\_upload/themen/wirtschaft/konjunkturberichte/2011/Konjunkturbericht1-2011.pdf](http://www.zdh.de/fileadmin/user_upload/themen/wirtschaft/konjunkturberichte/2011/Konjunkturbericht1-2011.pdf)> (aufgerufen am 2011-05-23)

# 8 Anhang

## 8.1 Interviewpartner

### Handwerksbetriebe:

#### **St. Pauli**

- Autosattlerei
- Goldschmiede
- Klempnerei
- Schlosserei
- Metallobjekt-Designer
- Weberei

#### **St. Georg**

- Manufaktur Kunsthandwerk
- Kfz-Werkstatt
- Schmuckdesigner
- Schuster

#### **Altona**

- Kachelofenbauer

### Experten:

- Niels Weidner (Handwerkskammer Hamburg)
- Vertreter der Handwerkskammer München und Oberbayern
- Rudolf Boneberger (Münchner Gewerbehof- und Technologiezentrum mbH)
- Herr Bonny (HafenCity Universität)
- Frau Mielke (Rechtsberatung)
- Ingrid Schneider (steg-Büro St. Pauli)
- Michael Schulz (Stadtteilbüro St. Georg)
- Wolfgang Schuler (privates Quartiersmanagement St. Georg)

## 8.2 Leitfaden Betriebsinterviews

<b>Grunddaten</b>
1. Würden Sie uns einen kurzen Überblick über Ihre Person und Ihren beruflichen Werdegang geben?
2. Würden Sie uns einen kurzen Überblick zur Geschichte und die Entwicklung Ihres Unternehmens geben? a. Wann wurde Ihr Unternehmen gegründet? b. Wie groß ist Ihr Unternehmen? (Zweigstellen, Mitarbeiter) c. Gehört Ihnen diese Immobilie? d. Was ist Ihr Kerngeschäft? e. Haben Sie Auszubildende?
3. Wie verläuft Ihr Arbeitsalltag?
<b>Standortfragen</b>
4. Sind Sie mit Ihrem Unternehmen schon einmal Umgezogen? a. Wenn ja, wie oft sind Sie umgezogen? b. Seid wann sind Sie an diesem Standort? c. Wo waren Sie vorher? d. Warum sind Sie umgezogen? e. Steht in naher Zukunft ein Standortwechsel an, oder planen Sie eine Erweiterung/ Reduzierung Ihrer Gewerbefläche?
5. Was hat die Wahl Ihres Standortes beeinflusst? a. Was war das entscheidende Kriterium?
6. Welche Eigenschaften und Funktionen würden den perfekten Standort ausmachen? a. Welche Anforderungen haben Sie an Ihre Arbeitsräume? b. Entspricht Ihr jetziger Standort diesen Anforderungen? c. Wie beurteilen Sie die Lage im restlichen Viertel (St. Pauli, Karoiviertel, St. Georg)?
7. Würden Sie den Standort verlassen, wenn man Ihnen einen Stadtort zu besseren Konditionen anbieten würde?
<b>Identifikation mit dem Stadtteil</b>
8. Wohnen Sie hier im Stadtteil? a. Wie wichtig ist Ihnen die Nähe zum Wohnort? b. Halten Sie sich in Ihrer Freizeit hier auf? (Cafés, Einkaufen...)
9. Wie ist ihr Verhältnis zu den Anwohnern? a. Gibt es Beschwerden / positive Rückmeldungen in Bezug auf Ihre Tätigkeit?
10. Nehmen Sie eine bestimmte Rolle / Funktion in Ihrem Stadtteil ein?

<b>Grunddaten</b>
11. Beobachten Sie eine Veränderung und / oder Entwicklung in Ihrem Stadtteil seit ihrer Ansiedlung? a. Gab es häufige Mieterwechsel? b. Waren Sie von Mieterhöhungen betroffen? c. Hat sich Ihr Kundenstamm in den letzten Jahren verändert?
12. Sehen Sie Veränderungsbedarf an Ihrem Standort/in Ihrem Stadtteil? a. Wenn ja, welchen?
<b>Standort Stadt</b>
13. War der Standort Stadt von vornherein ein wichtiges Auswahlkriterium? a. Können Sie Vor- und Nachteile nennen, mit Ihrem Unternehmen in einer Großstadt wie Hamburg ansässig zu sein?
14. Woher kommen Ihre Kunden?
15. Woher beziehen Sie ihre Materialien?
16. Können Sie sich mit Ihrem Unternehmen einen Umzug ins Hamburger Umland vorstellen?
<b>Infrastruktur</b>
17. Welche Rolle spielt für Sie die Erreichbarkeit Ihres Unternehmens?
18. Wie schätzen Sie die Parkmöglichkeiten für Ihr Unternehmen ein? Ist sie ausreichend oder sehen Sie Probleme und Veränderungsbedarf? a. Wenn ja, warum? b. Wäre ein Handwerkerausweis (siehe München) eine Verbesserung?
<b>Kooperationen</b>
19. Pflegen Sie Kontakt zu anderen Betrieben?
20. Arbeiten Sie mit anderen Handwerksbetrieben zusammen in Kooperationen, Netzwerken oder in informeller Zusammenarbeit? a. Können Sie kurz schildern, wie Ihre Kooperationsbeziehungen funktionieren? b. Sofern Sie noch nicht mit anderen Betrieben zusammenarbeiten: Wünschen Sie sich eine Zusammenarbeit mit anderen Betrieben?
21. In welchen Bereichen könnten Sie sich Kooperationen vorstellen?
22. Aus welchen Gründen kooperieren Sie mit anderen Betrieben? a. Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in Kooperationen?
23. Empfinden Sie die Nähe zu anderen Handwerksbetrieben als vorteilhaft / relevant? a. Sehen Sie Handwerksbetriebe aus demselben Gewerbe, die sich in Ihrer Nähe ansiedeln, eher als Vorteil oder Nachteil?
24. Würden Sie sich Unterstützung zu Förderung von Kooperationen wünschen?
25. Kennen Sie das Prinzip des Münchner Gewerbehofes?
26. Können Sie sich vorstellen, in einem Gewerbehof tätig zu sein?
27. Mit welchem Gewerbe würden Sie sich in einem Gewerbehof gemeinsam ansiedeln?

<b>Grunddaten</b>
28. Wie steht Ihr Verhältnis zur Handwerkskammer aus? Gibt es Unterstützung?
<b>Handlungsbedarf</b>
29. Wie schätzen Sie die Perspektive für Neuansiedlungen von Handwerksbetrieben in Ihrem Stadtteil ein?
<ul style="list-style-type: none"> <li>a. In welchen Bereichen gibt es Handlungsbedarf und warum?</li> <li>b. Würden Sie Neuansiedlungen in Ihrem Stadtteil befürworten? Warum / nicht?</li> </ul>
30. Gibt es Ökonomisches Quartiersmanagement?
<ul style="list-style-type: none"> <li>a. Wenn ja, was beinhaltet es und haben sich dadurch Veränderungen ergeben?</li> </ul>
31. Wäre eine (weitere) Anlaufstelle für das Handwerk nötig?
<ul style="list-style-type: none"> <li>a. Warum und für welche Bereiche?</li> </ul>
<b>Abschluss</b>
32. Wie sehen Sie Ihren Standort, in Bezug auf das Handwerk, in zehn Jahren?
33. Haben Sie besondere Ziele und Wünsche für Ihren Betrieb?
<ul style="list-style-type: none"> <li>a. Haben Sie besondere Wünsche an die Stadtplanung in diesem Bereich?</li> </ul>

### 8.3 Leitfaden Experteninterview

Einleitungsfragen:

1. Würden Sie uns einen kurzen Überblick über Ihre Person und Ihren beruflichen Werdegang geben?
2. Können Sie Ihr Unternehmen genauer beschreiben?
  - a. Seit wann gibt es Ihr Unternehmen?
  - b. Wie groß ist Ihr Unternehmen? ( Zweigstellen, Mitarbeiter)
  - c. Was ist Ihr Kerngeschäft?
3. Wie verläuft Ihr Arbeitsalltag?

Projekte/Maßnahmen

4. Welche Projekte gab es in der Vergangenheit? Welche Projekte sind aktuell oder in Zukunft geplant?
5. Welche konkreten Maßnahmen werden ergriffen, um das Handwerk zu schützen bzw. zu unterstützen?

Standortfragen:

6. Was beeinflusst auf Ihrer Sicht die Standortwahl eines Handwerksbetriebs?
  - a. Was ist das entscheidende Kriterium?
  - b. Wie werden die Unternehmen auf Ihren Standort aufmerksam?
7. Welche Eigenschaften und Funktionen würden den perfekten Standort ausmachen?
  - a. Welche dieser Kriterien erfüllt Ihr jetziger Standort?
  - b. In wie weit lässt sich das auf den restlichen Stadtteil übertragen?

Identifikation mit dem Stadtteil:

8. Wohnen Sie im Stadtteil?
  - a. Halten Sie sich in Ihrer Freizeit hier auf? (Cafés, Einkaufen...)
  - b. Wie wichtig finden Sie die Nähe von Wohnen und Arbeiten?
9. Welchen Stellenwert hat das Handwerk in diesem Quartier? Gibt es Konflikte zwischen Wohnraum und Handwerk?
10. In wie weit, denken Sie, beeinflussen Handwerksbetriebe das Image des Stadtteils?
11. Wie ist ihr Verhältnis zu den Handwerksbetrieben?
  - a. Gibt es Beschwerden / positive Rückmeldungen in Bezug auf Ihre Tätigkeit?
12. Mit welchen Anliegen kommen Handwerksunternehmen des Quartiers zu Ihnen?
  - a. Nehmen Handwerksbetriebe eine bestimmte Rolle / Funktion in Ihrem Stadtteil ein?
13. Beobachten Sie eine Veränderung und / oder Entwicklung in Ihrem Stadtteil?
  - a. Gab es häufige Mieterwechsel?
  - b. Hat sich der Kundenstamm der Handwerksbetriebe in den letzten Jahren verändert?

14. Sehen Sie Veränderungsbedarf an Ihrem Standort?
  - a. Wenn ja, was?
15. Macht sich ein Konflikt zwischen Wohn- und Gewerbeflächen bemerkbar?

#### Standort Stadt

16. Ist der Standort Stadt ein wichtiges Kriterium für einen Handwerksbetrieb?
  - a. Ist es vorteilhaft mit Ihrem Unternehmen in einer Großstadt wie Hamburg zu sein?
  - b. Wenn ja, warum?
17. Können Sie sich einen Umzug ins Hamburger Umland vorstellen mit Ihrem Unternehmen?

#### Kooperationen

18. Pflegen Sie Kontakt zu den Handwerksbetrieben?
19. Was halten Sie von Kooperationen von Handwerksbetrieben verschiedener Branchen?
  - a. Welche Vor- und Nachteile sehen Sie in Kooperationen?
20. Sind bisherige Formen der Kooperation als Erfolg zu werten? → Koppel  
66
21. Kennen Sie das Prinzip eines Gewerbehofes?
22. Ist für Sie die Lage in einem Gewerbehof von Bedeutung?
  - a. Wenn ja, warum?
  - b. Wenn nein, was dann?

#### Handlungsbedarf:

23. Wie schätzen Sie die Perspektive für Neuansiedlungen von Handwerksbetrieben in Ihrem Stadtteil ein?
  - a. In welchen Bereichen gibt es Handlungsbedarf und warum?
  - b. Würden Sie Neuansiedlungen in Ihrem Stadtteil befürworten? Warum / nicht?



24. Gibt es Ökonomisches Quartiersmanagement?
  - a. Wenn ja, was beinhaltet es?
  - b. Welche Veränderungen wurden bereits vorgenommen?
25. Wäre eine (weitere) Anlaufstelle für das Handwerk nötig?
  - a. Warum und für welche Bereiche?

Schluss:

26. Wie sehen Sie Ihren Standort, in Bezug auf das Handwerk, in zehn Jahren?
27. Haben Sie besondere Ziele und Wünsche für Ihren Betrieb?
  - a. Glauben Sie, dass Stadtplanung eine Hilfe dabei sein kann?

## 8.4 Größere Darstellung Karte St. Pauli Nord / Karolinenviertel



Karte St. Pauli Nord / Karolinenviertel  
Handwerksbranchen im Gebiet

Legende:

- Elektronik/Metall
- Baugewerbe
- Gesundheit
- Holzverarbeitung
- Nahrungsmittel
- Kunsthandwerk
- Bekleidung Textil/Leder





## 8.5 Größere Darstellung Karte St. Georg



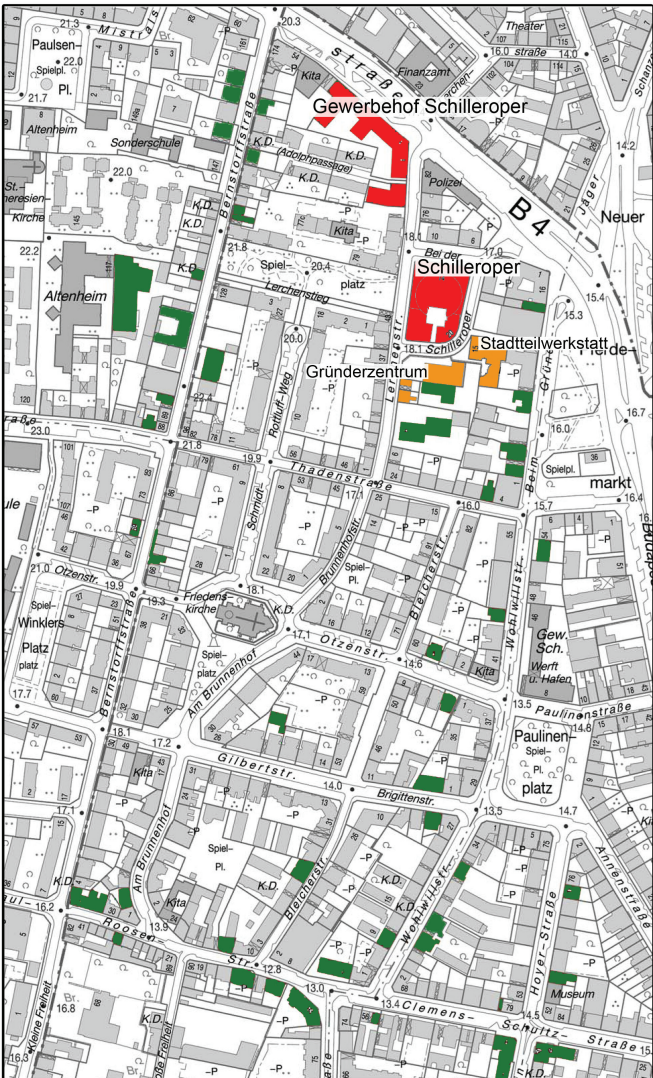
Quelle: Digitale Stadgrundkarte

**Karte St. Georg**  
Handwerksbranchen im Gebiet

- Legende:**
- Elektronik/Metall
  - Baugewerbe
  - Gesundheit
  - Holzverarbeitung
  - Nahrungsmittel
  - Kunsthandwerk
  - Bekleidung Textil/Leder



# 8.6 Größere Darstellung Umgebungskarte Schilleroper / Gewerbehof Schilleroper



Umgebungskarte Schilleroper / Gewerbehof Schilleroper

- Referenzobjekte
- öffentl. Institutionen
- Handwerksbetriebe in der Umgebung



Quelle: Digitale Stadtgrundkarte